

Synodaler Weg auf der Zielgeraden



Ein hoffnungsvolles Fazit der jüngsten Vollversammlung des Synodalen Wegs hat Weltkirchbischof Bertram Meier gezogen. Worauf es nun ankommt: **Seite 5**

Die Stigmatisierte aus Konnersreuth

Betrügerin oder potenzielle Heilige? An der „Resl von Konnersreuth“ scheiden sich die Geister. Anhänger schreiben der Stigmatisierten zahlreiche Heilungen zu. **Seite 2/3**



Start in historisches Schuljahr

Regensburg hat nun eine in Deutschland einzigartige musikalische Schule: Zum Schuljahresbeginn haben die Domspatzen neben 49 Jungen auch 33 Mädchen neu aufgenommen. **Seite XIV**



Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

Ah, Konnersreuth! Kommt von da nicht die Therese? So soll Papst Johannes Paul II. 1988 eine Pilgergruppe begrüßt haben. Anlass für die Romreise der Oberpfälzer war nicht die „Resl“, sondern der furchtlose Franziskaner-Pater Liberat Weiß, der 1716 als Äthiopien-Missionar sein Leben hingab und über 270 Jahre später seliggesprochen wurde.

Als 2005 das Seligsprechungsverfahren für Therese Neumann eröffnet wurde, war dies eigentlich überfällig: Die Zahl derer, die die „Resl“ noch leibhaftig erlebt hatten, wurde immer kleiner und ist seither noch kleiner geworden. Jetzt jährt sich der Todestag zum 60. Mal (Seite 2/3). „Resl“-Gegner und -Befürworter haben sich kaum angenähert.

Einigkeit herrscht immerhin, dass die schlagfertige, zugleich fromme Frau eine große Ausstrahlung hatte. Wer sich mit Kanonisierungen auskennt, der vermutet wohl zu Recht, dass sie eines Tages zur Ehre der Altäre erhoben wird – siehe Liberat Weiß. Fragt sich nur: wann? Die bodenständige Therese hätte für derlei menschliche Fragen und Wünsche bestimmt Verständnis. Vermutlich würde sie allerdings auch betonen, dass Gott keine halben Sachen macht.

Ihr
Johannes Müller,
Chefredakteur



Unter dem Schutz des Erzengels

Die Pest suchte Rom im Jahr 590 heim. Papst Gregor dem Großen sei damals der Erzengel Michael erschienen, heißt es: Vom Himmel über dem Mausoleum der römischen Kaiser habe er das Ende der Seuche verkündet. Die Figur auf der Spitze der „Engelsburg“ erinnert daran. Noch Jahrhunderte später suchten Päpste hier unter den Flügeln des Himmelsboten Schutz. **Seite 6**



NUR GEOGRAFISCH ÜBERSCHAUBAR

Resl als „Influencerin“

Die Stigmatisierte von Konnersreuth spaltet bis heute Gegner und Anhänger

KONNERSREUTH – Es gab eine Zeit, da kannten die Amerikaner drei Orte in Deutschland: Berlin, München und Konnersreuth. Otto Grillmeier, Jahrgang 1950, erinnert sich an die beeindruckenden Straßenkreuzer, die nach dem Krieg in seinem oberpfälzischen Dorf parkten. Burschen wie er standen parat, sollte ein „Amischlitten“ es nicht von selbst wieder aus dem Graben schaffen. Zur Belohnung winkten Kaugummis und Schokolade. Wunderbar.

Den Abstecher nach Konnersreuth unternahmen Besucher aus nah und fern, um ein mystisch-mysteriöses Schauspiel mit eigenen Augen zu sehen: Jeden Freitag durchlebte die Bauernmagd Therese Neumann (1898 bis 1962) die Passion Jesu. In

Ekstase ging sie den Kreuzweg mit, ab 1926 bildete sie an Händen und Füßen sogenannte Stigmata aus, Wundmale, als sei auch sie von Nägeln durchbohrt worden. Von Zeit zu Zeit floss jede Menge Blut. Außerdem hieß es, sie lebe nur vom täglichen Empfang der Eucharistie.

Ein Zeitungsbericht machte die „Resl“ in der Welt bekannt. Hunderttausende wollten sich selbst ein Bild machen: fromme Seelen und Sensationslustige, Gläubige und Zweifler. Der Besucherstrom ebte nur in der NS-Zeit merklich ab.

Otto Grillmeier hat „s Leiden“ noch als Bub miterlebt. Viermal. Er ahmt die bedächtige Stimme des Pfarrers nach, wie Joseph Naber ihm

und anderen Kommunikandern das Gesche-

hen näherbrachte: „Seht’s Kinder, jetzt sieht die Resl, wie der Heiland zum dritten Mal unter dem Kreuz fällt.“ Welchen Eindruck das auf ihn gemacht habe, vermag der Rentner nicht leicht in Worte zu fassen. Er sei deshalb nicht weniger ein Lausbub gewesen – und die „Resl“, Mitglied im Geflügelzuchtverein seines Vaters, habe die „Tauberer“ deshalb auch nicht um ein paar Pfennige günstiger bekommen.

Geografisch ist Konnersreuth überschaubar. Mit allen Eingemeindungen zählt der Markt nicht mehr als 1900 Seelen. Der Kreisverkehr am südlichen Ortseingang ist akkurat mit Blumen geschmückt. Die Beflagung kündigt von Internationalität.

Ein Bild des Jammers bietet dagegen das Geburtshaus seiner berühmtesten Bewohnerin. Das „Reslhaus“ gleich schräg gegenüber der Pfarrkirche Sankt Laurentius ist eine Baustelle. Der Dachstuhl wird neu eingedeckt, auf der Rückseite hängt wie zum Trocknen eine Regenrinne über dem Baugerüst. Erst 2024 soll es als „Ort der Besinnung“ wieder geöffnet werden.

Schicker Sitzungssaal

Noch nicht lange her ist die Eröffnung des Theres-Neumann-Museums Ende Juni: Bayerns Ministerpräsident Markus Söder (CSU) ließ es sich nicht nehmen, es zu eröffnen. Die Kommune hat mit einer Millionenförderung der öffentlichen Hand einen denkmalgeschützten Bauernhof zu einem Informations- und Begegnungszentrum umgebaut.

Die Gemeinderäte freuen sich seither über einen schicken Sitzungssaal, der zugleich als Trauzimmer dient.

Wie viel Publikum das Museum seither angezogen hat, können oder wollen die Verantwortlichen nicht sagen. Aus Frankreich war jemand

da, aus den Niederlanden, Österreich, auch Uganda. In Kürze würden mehrere Busse mit Gästen aus den USA erwartet, berichtet Aufseherin Michaela Günthner. Im Museum taucht man sogleich in die Geschichte der Großfamilie Neumann ein. Scheren und Zollstock aus der Schneiderwerkstatt des Vaters, das Kommunionkleid der „Resl“. Und ein Wuton-Tonschreiber Duplex. Mit dem Aufnahmegerät dokumentierte ihr jüngerer Bruder Ferdinand die Visionen der Schwester.

Inzwischen hätten weitere Dorfbewohner Erinnerungsstücke abgeliefert, berichtet die Aufseherin. Das Museum wird künftig also auch als Verwahrstelle und Archiv dienen für alles, was mit der „Resl“ in Verbindung steht und sich in Konnersreuth noch erhalten hat.

Wie sind die Vorgänge rund um die „Resl“ zu verstehen? Beweis göttlicher Allmacht oder fauler Zauber? Wahn oder Wirklichkeit? Was stimmt, was ist übertrieben, was nur eingebildet? Die „Resl“ polarisierte die Öffentlichkeit schon zu Lebzeiten. Hunderte Bücher wurden geschrieben. Meist im Angriffs- oder Verteidigungsmodus.

Die Dauerausstellung enthält sich einer eindeutigen Antwort. „Resls“ langjähriger Hausarzt Otto Seidl diagnostizierte „schwerste Hysterie“. Der Nervenarzt Theodore Michael Witry aus Metz entdeckte davon bei einem Besuch 1931 dagegen „keine Spur“. Bei der „Resl“ handle es sich um eine „völlig normale Persönlichkeit“. Günthner sagt, diese Offenheit für ein eigenes Urteil komme bei den Museumsbesuchern gut an.

▶
An diesem Sonntag vor 60 Jahren starb Therese Neumann von Konnersreuth.
Fotos: KNA



Fragt man den zweiten Bürgermeister, wer die „Resl“ für die Generation der nachgeborenen Konnersreuther ist, sagt Stefan Siller nüchtern: „Eine Frau, die viel geleistet und überall im Ort ihre Spuren hinterlassen hat. Heute würde man sagen, sie war eine Influencerin.“

Intellektueller Zirkel

Breiten Raum nimmt in der Ausstellung ein bemerkenswertes Detail ihrer Lebensgeschichte ein: Die „Resl“ inspirierte einen Intellektuellenzirkel rund um den Münchner Publizisten Fritz Gerlich zum Widerstand gegen die Nationalsozialisten – und zwar schon vor deren Machtergreifung. Gerlich kostete dies das Leben, der „Influencerin“ krümmten die Nazis kein Haar.

Ihr Großneffe Johann Härtl nennt dafür zwei Gründe: die internationale Bekanntheit „Resls“ und Adolf Hitlers Aberglauben. Dieser habe Angst gehabt vor den Kräften seiner Tante, sagt er. Aus den Nachforschungen des inzwischen pensionierten Ingenieurs ist ein Buch geworden – ein Sammelalbum mit Fotos und Zeitungsausschnitten.

War die „Resl“ ein glücklicher Mensch? Da muss Härtl erst mal tief durchatmen. „Insgesamt würde ich nein sagen. Sie hat in ihrem Leben viel leiden und aushalten müssen.“ Aber: Sie habe sich dabei stets auch als ein Werkzeug Gottes gesehen.

Wie dieses Selbstverständnis bis heute nachwirkt, zeigt sich auf dem Konnersreuther Friedhof. Das Grabmal der „Resl“ ist das größte und befindet sich unmittelbar neben dem monumentalen Friedhofskreuz. Zwei Besucherinnen verharren davor im stillen Gebet. Etwa 50 Meter weiter birgt eine Kapelle jede Menge Votivtafeln, es dominiert die Inschrift „Resl hat geholfen“. Gedankt wird für Genesung nach schwerem Unfall, gesunde Enkelkinder und auch den bestandenen „Quali“. Die Innenwände sind schon voll. Jetzt werden die Außenseiten bestückt.

Christoph Renzikowski



◀ Resls Geburtshaus wird derzeit saniert. Dafür gibt es seit kurzem ein Theres-Neumann-Museum, das auch als Archiv und Verwahrstelle für Erinnerungsstücke dient.

Handfeste, humorvolle Person

60 Jahre nach Thereses Tod rücken die wahren Wunder vermehrt in den Blick

MÜNCHEN – Am 18. September jährt sich der Todestag der zu Lebzeiten weltberühmten Oberpfälzer Bauernmagd Therese Neumann zum 60. Mal. Wundersame Geschichten ranken sich um ihr Leben – etwa, sie habe nur vom täglichen Empfang der Kommunion gelebt. Im Interview gibt der Münchner Jesuit Eckhard Frick (67) eine Einschätzung. Der Hochschullehrer ist Psychiater und Facharzt für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie.

Professor Frick, war „Resl von Konnersreuth“ eine fromme Betrügerin oder eine gottbegnadete Mystikerin?

Die Antwort hängt von dem Kriteriensystem ab, das wir verwenden. Nach meiner Auffassung meint „wunderbar“ nicht etwas Unerklärliches, sondern etwas, das den Glauben trägt und stützt. Wunderbar ist das mystische Einswerden mit dem Leiden Christi, wenn es Menschen zu mehr Glauben führt.

Sie sind Priester und Arzt. Wie lange kann ein Mensch überleben, ohne zu trinken?

Nur ganz kurze Zeit, wenige Tage.

Die behauptete Nahrungslosigkeit war „das unerklärbarste und meistdiskutierte Wunder von Konnersreuth“. So formuliert es ein Großneffe der „Resl“ in einem aktuellen Buch. Der Regensburger Bischof ordnete 1927 eine 15-tägige Überwachung an. Die Ärzte fanden keinen Hinweis auf einen Betrug.

Ihr damaliger Arzt Otto Seidl konnte sie nicht in ein medizinisches Milieu bringen, sie wollte unbedingt zuhause bleiben. Dort haben sie vier Ordensfrauen beaufsichtigt. Hinterher musste man sagen: Sie hat wohl nichts gegessen. Die Urinbefunde sprechen allerdings dafür, dass sie nach einer gewissen Phase wieder Nahrung aufgenommen hat. Medizinisch-naturwissenschaftlich bleiben unbeantwortete Fragen. Am Ende ihres Lebens war Therese Neumann übergewichtig. Aber noch einmal: Das hat für mich theologisch überhaupt nichts mit Wunder zu tun. Eine solche Vorstellung ist völlig veraltet und verwechselt das Bezugssystem des Glaubens mit dem der Wissenschaft.

Im Fall des calvinistisch aufgewachsenen Publizisten Fritz Gerlich war es so, dass er nach Konners-



▲ Für Eckhard Frick lassen sich Glaube und Naturwissenschaft nicht einfach gegeneinander aufrechnen – erst recht nicht bei der Resl. Foto: KNA

reuth fuhr, um den „Schwindel“ zu entlarven. Therese Neumann aber hat ihn so beeindruckt, dass er zum Katholizismus konvertierte und zu einem glühenden Bekämpfer der NS-Bewegung wurde.

Gerlich, später 1934 im Konzentrationslager Dachau ermordet, wurde ein Glaubenszeuge. So etwas ist ein Wunder – und nicht, dass man sich medizinisch nicht erklären kann, wie sich die „Resl“ ernährt hat.

In Visionen durchlebte Therese Neumann die Kreuzigung Jesu und trug dann auch entsprechende Wundmale am Körper. Was können Sie zum Phänomen der sogenannten Stigmatisierung sagen?

Das ist ein psychosomatischer Ausdruck einer Leidensmystik, bekanntestes Beispiel ist Franz von Assisi. Bei Therese von Konnersreuth stand die Stigmatisierung jeweils in Verbindung mit Festtagen wie dem Karfreitag. Dazu kamen biografische Faktoren wie der Brand eines Stedels in der Nachbarschaft, die Heimkehr des Vaters aus dem Krieg. Wobei man sagen muss: Sie war auch eine ganz handfeste Person mit gesundem Menschenverstand und Humor.

Wie hat sich das geäußert?

Auf die Frage nach ihrem Übergewicht antwortete sie schlagfertig: Der Heiland macht keine halben Sachen.

Gibt es für Resl eine Erklärung jenseits von Betrug und punktuellen Außerkräftsetzen der Naturgesetze durch Gott?

Sie insistieren. Deshalb noch einmal: Die Vorstellung, dass Gott außerhalb der Naturgesetze wirkt, ist

überholt. Wir sind ständig in einer von Ausnahmen durchzogenen Natur. Die bringen keinen Menschen zum Glauben. Das tut das Zeugnis eines authentischen Lebens. Therese von Konnersreuth hatte offenbar eine große Ausstrahlung. Leute sind scharenweise zu ihr gepilgert, die Nazis hatten große Angst vor ihr und wollten sie möglichst abschirmen.

Aus der Psychosomatik ist bekannt, wie Seelenkräfte bisweilen erstaunliche körperliche Reaktionen hervorrufen können – und umgekehrt. Bietet sich hier eine Verstehenshilfe?

Die Psychosomatik begreift den Menschen ganzheitlich als biologisches, psychosoziales und spirituelles Wesen. Das gilt für alle Krankheiten und selbstverständlich auch für Phänomene an Haut, Schleimhäuten und Blutkreislauf. Bei Therese waren es die Augen, die Gegend der Wundmale Jesu einschließlich der Herzregion. Mit dem Vergrößerungsglas sah ihr Arzt, „wie schweißtröpfchenähnlich eine wässrige Flüssigkeit sich entleert, die beim Abfließen blutig sich färbt“. Dies erinnert an das Angstgebet Jesu am Ölberg: „... und sein Schweiß war wie Blut, das auf die Erde tropfte.“ Nun habe ich in Konnersreuth nicht die Lampe gehalten. Ich war nicht dabei und kann zum Einzelfall nichts sagen. Aber es ist ja oft versucht worden, Therese Neumann der Scharlatanerie zu überführen.

Als sie noch lebte.

Auch noch nach ihrem Tod. Angeregt durch die Diözese Regensburg gab es nach der Jahrtausendwende ein gerichtsmedizinisches Gutachten zu Blutspuren. Heraus kam: Ja, es ist wahrscheinlich tatsächlich ihr Blut und nicht irgendein Tierblut oder eine andere Flüssigkeit.

Seit 2005 läuft für die „Resl“ ein Seligsprechungsverfahren, bei dem auch besagte außergewöhnliche Phänomene überprüft werden. Wie wird das ausgehen?

Ich bin dafür kein Fachmann. Aber das Verfahren sollte reformiert werden, weil es immer noch diesem alten Stockwerksdenken von Natur und Übernatur verhaftet ist und auf dieser Basis Wunder ermitteln will. Das ist nicht biblisch. Kriterium muss doch sein, was zu Glaube, Hoffnung und Liebe führt – und nicht, was irgendwelche Arztbüros für unerklärlich halten.

Interview: Christoph Renzikowski

Kurz und wichtig



Kardinal bejubelt

Tausende Katholiken haben in Osttimors Hauptstadt Dili dem neu ernannten Kardinal Virgilio do Carmo da Silva zugejubelt. Bei seiner Rückkehr aus Rom fuhr er mit roter Kardinalsrobe im offenen Wagen vom Flughafen in die Stadt, berichtete der asiatische Pressedienst Ucanews. Der Erzbischof von Dili hatte Ende August am Konsistorium in Rom teilgenommen, bei dem Papst Franziskus 20 neue Kardinäle berief. Darunter waren außer da Silva fünf weitere Kandidaten aus Asien. Staatspräsident José Ramos-Horta nannte die Kardinalserhebung da Silvas ein „Privileg, das die Weltkirche der Kirche Osttimors und dem timoresischen Volk gewährt hat“. Seine Regierung werde noch enger mit der katholischen Kirche zusammenarbeiten.

ÖRK-Vorsitzender

Der bayerische Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm (62; Foto: KNA) ist zum Vorsitzenden des Zentralausschusses des Ökumenischen Rats der Kirchen (ÖRK) gewählt worden. Der frühere Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland folgte damit Agnes Aboum von der Anglikanischen Kirche von Kenia, teilte die bayerische evangelische Landeskirche nach der 11. Vollversammlung des Weltkirchenrats in München mit. Bedford-Strohm ist der erste Deutsche in dieser Funktion.

Offen für Beitritt

Der katholische Ökumenebischof Gerhard Feige zeigt sich offen für einen Beitritt der katholischen Kirche zum Weltkirchenrat (ÖRK). Dieser wäre „sicher nicht einfach, sonst wäre es längst geschehen“, sagte Feige. „Aber ich sehe es theoretisch als möglich an.“ Jedes ÖRK-Mitglied könne seine eigene Prägung behalten. Feige beschrieb das Miteinander von ÖRK und katholischer Kirche als gut. „Es gibt eine gute Vernetzung, es gibt eine gute Beteiligung, eine gemeinsame Arbeitsgruppe. Und in einer Kommission – für Glauben und Kirchenverfassung – ist die katholische Kirche direktes Mitglied, nicht nur Gast und Beobachter.“

Einheitsfest in Erfurt

In diesem Jahr findet die zentrale Feier zum Tag der Deutschen Einheit in Erfurt statt. Höhepunkt der Veranstaltungen rund um den 3. Oktober sind ein ökumenischer Gottesdienst im Erfurter Dom sowie der anschließende Festakt zum Tag der Deutschen Einheit im Theater Erfurt. Geplant ist außerdem ein Bürgerfest. Der Gottesdienst wird live im ZDF übertragen, der Festakt durch die ARD (MDR).

Müllbeseitigung

Am 17. September, dem „World Cleanup Day“, will sich der Limburger Bischof und Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Georg Bätzing, an einer Müllbeseitigungsaktion beteiligen. Der Bund der Deutschen Katholischen Jugend und die Abteilung Weltkirche des Bistums laden zum Aufräumen mit Zange und großer Mülltüte nach Limburg ein. Ab 10 Uhr wird auf dem Bischofsplatz die Ausrüstung an die Freiwilligen verteilt.

Suizid ist kein Ausweg

Verbände wollen Selbsttötungsprävention stärken

BERLIN – Der Bundestag ist dabei, die Suizidbeihilfe gesetzlich neu zu regeln. Verbände wie Caritas und Diakonie fordern aber, dass zunächst die Vorbeugung gestärkt werden müsse.

Mehr als zwei Jahre ist es her, dass das Bundesverfassungsgericht mit seinem Urteil zur Selbsttötung für eine Paukenschlag gesorgt hat. Zwar hat der Bundestag reagiert und im Juni erstmals über drei Gesetzentwürfe beraten, mit denen er die Vorgaben aus Karlsruhe umsetzen will. Doch das Verfahren zieht sich hin.

Das Verfassungsgericht hatte 2020 das Verbot der geschäftsmäßigen Suizidbeihilfe gekippt und ein Grundrecht auf selbstbestimmtes Sterben formuliert – unabhängig von Alter oder Krankheit. Zugleich legten die Richter dem Gesetzgeber nahe, Missbrauch zu verhindern: Alte und Kranke sollen nicht zur Selbsttötung gedrängt werden können.

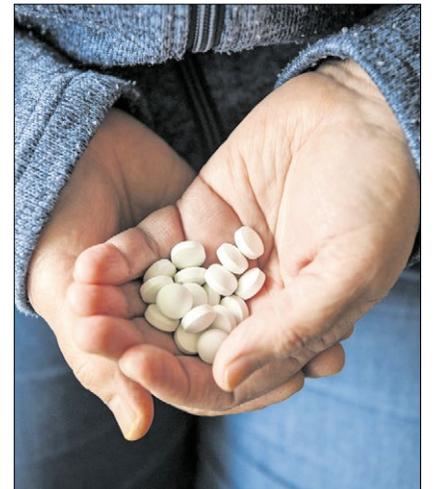
Ob das von vielen geforderte Schutzkonzept aber schon im Herbst verabschiedet wird, ist mehr als fraglich. Die Grünen-Politikerin Renate Künast erklärte, das Parlament stecke wegen der Auswirkungen des Ukraine-Kriegs und der drohenden Energiekrise bis zum Hals in Arbeit. Ein Gesetz werde vermutlich erst im neuen Jahr verabschiedet.

Dringliche Appelle

Um so dringlicher klangen die Appelle von Verbänden und Hilfsorganisationen zum Welttag der Suizidprävention am vergangenen Samstag: „Bevor eine gesetzlich geregelte oder gar staatlich geförderte Suizidbeihilfe oder bundesweite Beratungsstellen zur Umsetzung der Suizidbeihilfe in Betracht gezogen werden, muss dringend die Suizidprävention gestärkt werden“, betonte etwa der Deutsche Hospiz- und Palliativverband (DHPV).

Auch der Katholische Krankenhausverband Deutschlands (kkvd) forderte mehr Aufklärung über Suizidprävention sowie eine rechtliche Verankerung. „Wir schlagen vor, die Themen Suizid und Suizidprävention zum festen Bestandteil der Ausbildung für medizinische, pflegerische, therapeutische und soziale Berufe zu machen“, erklärte die Geschäftsführerin des kkvd, Bernadette Rummelin. Auch Caritas und Diakonie halten eine Verbesserung der Suizidprävention für dringend erforderlich.

Jedes Jahr sterben in Deutschland mehr als 9000 Menschen durch



▲ Suizidgefährdete halten den Tod für den einzigen Ausweg aus ihrer Verzweiflung. Verbände und Politiker fordern für sie mehr Hilfsangebote. Foto: KNA

Suizid. Das sind mehr Todesfälle als durch Verkehrsunfälle, Mord und illegale Drogen zusammen. Experten schätzen die Zahl der Suizidversuche auf mehr als 100 000. Es handelt sich also um ein bedeutendes gesellschaftliches und gesundheitspolitisches Problem – das noch größer wird, wenn die Suizidbeihilfe zu einem mehr oder weniger normalen Angebot werden sollte.

Eine Abgeordnetengruppe um Lars Castellucci (SPD) hat deshalb zusätzlich zu den drei Gesetzentwürfen zur Regelung der Suizidbeihilfe auch einen Antrag zur Stärkung der Suizidvorbeugung in den Bundestag eingebracht. Castellucci verweist darauf, dass etwa 90 Prozent der Suizide in Verbindung mit einer psychischen Erkrankung stehen.

Hilfe rund um die Uhr

Der Antrag sieht vor, Informations- und Aufklärungsangebote zu schaffen. Die Abgeordneten wollen erreichen, dass der Zugang zu tödlichen Substanzen und geeigneten Orten für eine Selbsttötung erschwert wird. Sie schlagen einen bundesweiten Suizidpräventionsdienst vor, der rund um die Uhr Kontakt mit geschultem Personal ermöglicht.

Zudem wird die Bekämpfung von Armut und Einsamkeit ins Visier genommen. Verbesserte Lebensbedingungen sollen Selbstmordgedanken vorbeugen. Es geht darum, zu verhindern, dass Menschen überhaupt in eine so verzweifelte Lage geraten, dass ihnen nur der Suizid ein Ausweg zu sein scheint. Christoph Arens

Hinweis

Lesen Sie dazu einen Kommentar auf Seite 8.

Eigene Säule der Musik

Jetzt auch Mädchen bei den Regensburger Domspatzen

REGENSBURG (KNA) – Revolution nach mehr als 1000 Jahren: Seit Montag gibt es auch Regensburger „Domspätzinnen“.

Zum Schuljahresbeginn nahm der weltberühmte Knabenchor in seinem Gymnasium auch 33 Mädchen auf. „Der Beginn dieses Schuljahres ist für uns sehr besonders, ja historisch“, sagte Domkapellmeister Christian Heiß. Die Mädchen verteilen sich

auf verschiedene Jahrgangsstufen. 15 von ihnen starten in der fünften Klasse, sechs Schülerinnen steigen in die elfte Klasse ein. Auch im Internat der Domspatzen werden 16 Mädchen wohnen – in einem eigenen Bereich.

Die Mädchen werden jedoch nicht gemeinsam mit den Jungs in einem Chor singen, sondern eine „eigene Säule der Dommusik“ sein. Für sie wurde ein eigener Raum als Probesaal umgerüstet.

NACH VOLLVERSAMMLUNG IN FRANKFURT

„Sind beisammengeblieben“

Weltkirchbischof Meier zieht hoffnungsvolles Fazit des Synodalen Wegs

FRANKFURT/AUGSBURG (pba/red) – Unter der Überschrift „Wir sind beisammengeblieben: die Haltung des Aufeinander-Wartens“ hat Bischof Bertram Meier nach der vierten Vollversammlung des Synodalen Wegs in Frankfurt/Main ein differenziertes und gleichzeitig hoffnungsvolles Fazit gezogen. „Wir sind auf der Zielgeraden“, sagte der Vorsitzende der Kommission Weltkirche der Deutschen Bischofskonferenz. Wir dokumentieren im Folgenden sein Fazit im Wortlaut:

Wir sind auf der Zielgeraden. Ein Indiz dafür ist, dass es – wie im Langstreckenlauf – gegen Ende spannend und eng wird. Es kann Gerangel und Gedränge geben, auch das Publikum fiebert mit, es läuft zur Hochform auf, die Stimmung kann erhitzt sein. Das haben die vergangenen Wochen und Tage rund um die Vollversammlung gezeigt: Der Synodale Weg wurde medial intensiv thematisiert und je nach Position auch personalisiert. Manche Leute wurden geradezu zu Symbolfiguren.

Dass es diesmal in Frankfurt „um etwas ging“, schlug sich auch in der Atmosphäre nieder: Entspanntes Klima sieht anders aus. Ich empfand die Versammlung eher als „gereizte Synode“. Trotz der Anspannung ist das Tischtuch nicht zerschnitten. Wir sind nicht auseinandergeschieden, wir sind beisammengeblieben: ein Hoffnungszeichen.

Mit dem bevorstehenden vorläufigen Ende des Synodalen Wegs in Deutschland ist der weltkirchliche synodale Prozess, den Papst Franziskus angestoßen hat, längst nicht am Ziel. Er geht jetzt erst richtig los. Es ist wie bei einem Sternmarsch: Die Ergebnisse aus den einzelnen Ländern werden kontinental ausgewertet und gebündelt, ehe sie dann für die Weltsynode im Oktober 2023 aufbereitet werden.

Für uns Deutsche, die wir schon länger auf unserem Synodalen Weg gehen, stellt sich die Aufgabe, unsere Ergebnisse zu sichern und etwas innezuhalten, um die anderen Ortskirchen mitkommen zu lassen. Wir sollten sie nicht „abhängen“, sondern uns gegenseitig anspornen und einbinden. Die Kirche in Deutschland muss beim Zieleinlauf nicht die erste sein.

Für die weiteren Schritte wünsche ich uns die Haltung des War-



▲ Bertram Meier, Bischof von Augsburg und Vorsitzender der Kommission Weltkirche der Deutschen Bischofskonferenz, während der vierten Synodalversammlung in Frankfurt/Main. Foto: KNA

tens in verschiedenen Facetten. Erstens: Unsere Anliegen und Wünsche – bitte nicht Forderungen (!) – werden in Rom erwartet. Zweitens: Wir selbst müssen warten lernen, bis die Weltkirche, also die einzelnen Ortskirchen mit dem Papst in der Mitte, sich in die Themen, die wir setzen wollen, eingeklinkt hat.

Drittens: Wir Deutsche sollten selbst neugierig abwarten, welche Impulse und Korrekturen Ortskirchen anderer Länder und Kontinente uns gegenüber einbringen. Auch wir können lernen! Ein konkreter Vorsatz für uns könnte sein, gegen die Ungeduld des Nicht-erwartens-Könnens anzukämpfen. Dafür setzen wir auf die Haltung des Aufeinander-Wartens.

Einheit bewahren

Jesus hat keine Lager gebildet, sondern er versuchte, Einheit zu stiften und zu bewahren (vgl. Joh 17). Diesem Anliegen möchte ich folgen. Ich will frei bleiben, was keineswegs desinteressierte Neutralität bedeutet: frei gegenüber meinen eigenen Interessen und Vorlieben, frei gegenüber Lobbyisten, die ihre eigene Agenda voranbringen wollen, frei an Gott gebunden. Ich möchte so frei sein, dass ich meine eigenen Entscheidungen als Hörender treffe.

Unter den vielen Stimmen hoffe ich zu unterscheiden, damit die Stimme Jesu in seiner Kirche hörbar und maßgeblich wird. Ich will frei

sein, um es mit meinem Gewissen auszumachen, welchen Beschlüssen ich folge und wo ich meine Gefolgschaft verweigern muss.

Im Blick auf die Weiterführung des Synodalen Wegs sind mir Konsequenzen wichtig. Der Synodale Weg sollte kein Ereignis der Folgenlosigkeit sein. Synodalität bedeutet Kulturwandel – und der braucht Geduld und Zeit. Wir müssen uns in die Synodalität „einleben“. Synodalität ist weniger eine Methode als vielmehr eine Stilfrage. Wir müssen uns diesen Lebensstil der Kirche aneignen.

Inhalte anschauen

Auch die Inhalte der synodalen Themen sollten wir noch besser anschauen. Es geht um den Anspruch der göttlichen Offenbarung. Sie in ihrer Autorität und Verbindlichkeit zu achten, ist unsere Vorgabe. Unsere Aufgabe besteht darin, immer mehr in die Tiefe der Offenbarung einzudringen und für das 21. Jahrhundert zu „verheutigen“.

Auf Jesus bezogen: Er war nicht nur ein religiöser Impulsgeber vor 2000 Jahren; er lebte und lehrte nicht nur als Kind seiner Zeit. Er hat auch unwandelbare Konstanten gesetzt: über Gott, den Menschen und die Kirche. Diese Konstanten herauszufinden, ist eine schwierige Aufgabe, die uns weiterhin in Atem und im dialogischen Ringen halten wird. Doch eine profilierte Kirche kann sich diese Aufgabe nicht ersparen.

Info

Beschlüsse des Synodalen Wegs

Die Vollversammlung des Synodalen Wegs hat mit großer Mehrheit die Schaffung eines Synodalen Ausschusses auf den Weg gebracht. Dieser soll die Gründung eines „Synodalen Rats“ vorbereiten, in dem Bischöfe, Priester und Laien künftig gemeinsam über kirchliche Grundsatzfragen und über die Verwendung von Finanzmitteln beraten und entscheiden. Unklar ist noch, ob ein solcher Rat über oder neben der Bischofskonferenz stehen soll und welche Rolle künftig das Zentralkomitee der deutschen Katholiken spielen wird. Offen ist zudem, wie sich der Vatikan dazu positioniert. Einen weiteren Handlungstext, der die Schaffung von Synodalen Räten auf Bistumsebene vorschlägt, zog das zuständige Forum „Macht“ vorerst zurück.

In Erster Lesung berieten die gut 200 Delegierten über einen sogenannten Handlungstext zur Situation nicht-heterosexueller Priester. Er schlägt unter anderem eine Änderung der kirchlichen Grundordnung für die Priesterausbildung vor. Diese schreibt bisher fest, dass die Kirche keine Bewerber für das Priesterseminar und die Weihen zulassen kann, „die Homosexualität praktizieren, tiefsitzende homosexuelle Tendenzen haben oder eine sogenannte ‚homosexuelle Kultur‘ unterstützen“.

Ebenfalls in Erster Lesung wurde über einen Handlungstext zum Umgang mit inter- und transsexuellen Menschen in der Kirche beraten sowie über einen Handlungstext, der eine stärkere Beteiligung von Frauen bei der Feier von Gottesdiensten fordert. In allen drei Fällen votierten die Synodalen mit jeweils über 90 Prozent dafür und verwiesen die Papiere zur weiteren Bearbeitung in die zuständigen Arbeitsgruppen. Dann könnten sie auf der fünften Synodalversammlung Anfang März 2023 beschlossen werden.

Gescheitert ist hingegen ein Grundsatzpapier zur Liberalisierung der katholischen Sexualmoral. Nur 33 der 60 anwesenden Bischöfe stimmten dem Text zu. Damit wurde die notwendige Zweidrittel-Mehrheit der Bischöfe verfehlt. Der Abstimmung vorausgegangen war eine lebhaft, teils kontroverse Debatte, in der einige Bischöfe vor einem Bruch mit der kirchlichen Lehre und dem christlichen Menschenbild gewarnt hatten.

KNA/red



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat September

... dass die Todesstrafe in allen Ländern gesetzlich abgeschafft werde, weil sie die Würde jeder menschlichen Person verletzt.



IM AUFTRAG DES PAPSTES

Kardinal Krajewski erneut in der Ukraine

ROM/KIEW (KNA) – Papst Franziskus hat Kardinal Konrad Krajewski als Zeichen der Nähe zu den Menschen in die Ukraine geschickt. „Krajewski ist in meinem Auftrag in der Ukraine, um den Menschen dort Hoffnung zu schenken“, sagte der Papst am Sonntag beim Mittagsgebet auf dem Petersplatz. Erneut rief er zu Gebeten für das ukrainische Volk und für den Frieden auf.

Zum vierten Mal seit Kriegsbeginn ist Kurienkardinal Krajewski im päpstlichen Auftrag in der Ukraine. Der Präfekt der neuen Vatikanbehörde für Nothilfe halte sich dieses Mal in der ostukrainischen Region Odessa, Schytomyr und Charkiw auf, hatte der Vatikan zuvor mitgeteilt. „Es ist eine leise und evangelische Reise“, hieß es. Der Kardinal wolle dem leidenden Volk die päpstliche Nähe zeigen in dieser Situation, die nur „Zerstörung und Tod“ bringe.

Franziskus hatte seinen Almonester bereits kurz nach Kriegsbeginn erstmals als Sondergesandten in die Ukraine geschickt. Der 58-jährige Pole brachte unter anderem Hilfsgüter ins Land. Auch die Kar- und Osterfeierlichkeiten verbrachte Krajewski in der Ukraine.

Mehr Rückzugsort als Kerker

Die ursprünglich als Mausoleum gebaute Engelsburg gab Päpsten Zuflucht

ROM – Unübersehbar thront die Engelsburg unweit des Vatikan am Tiberufer. Seit dem 13. Jahrhundert sind Burg und Papstresidenz durch einen langen Gang miteinander verbunden. Papst Clemens VII. gelang so die Flucht vor den Soldaten Karls V.

Sieben römische Kaiser liegen unter den mächtigen Mauern der Engelsburg begraben, darunter kein Geringerer als Marc Aurel. Der monumentale Bau, unter Kaiser Hadrian (117 bis 138) begonnen und im Jahr 139 fertiggestellt, war als Mausoleum konzipiert. Doch im zehnten Jahrhundert nahmen die Päpste das Grabmal in ihren Besitz. Sie nutzten es als luxuriösen Palast – und Gefängnis. Im 15. Jahrhundert ließen sie es in eine Burg umbauen.

Den imposanten Rundbau zu bestaunen, kommt nicht umhin, wer durch die Straßen Roms spaziert und auf den Tiber stößt. Die roten Festungsmauern der Engelsburg ragen über dem Flussufer, umgeben von einem Graben und einer kleinen Parkanlage, in die Höhe. Auf der Spitze thront ein Engel. In der Pestzeit Ende des sechsten Jahrhunderts wurde aus dem Mausoleum die Engelsburg. Papst Gregor I. (590

bis 604) soll über dem Grabmal der Erzengel Michael erschienen sein, um ihm das Ende der Pest zu verkünden. Tatsächlich: Die Pest ging zu Ende, der Engel blieb.

Im Inneren eröffnet sich dem Besucher eine unerwartete Mischung aus kleinen Häusern, römischen Felsen und päpstlicher Opulenz. Bei Sommerhitze weht zudem eine kühle Brise. Auf mehreren Ebenen lässt sich das Gebäude in engen, ummauerten Rundgängen umschreiten. Aus schmalen Sichtscharten bietet sich eine beinahe Rundum-Sicht auf Rom. Besonders imposant ist der Blick auf die von Kaiser Hadrian 134 erbaute Engelsbrücke, welche über den Tiber Richtung Süden in die Innenstadt führt.

Für den Kaiser geschmückt

Den Kern der Engelsburg bildet im Untergeschoss eine drei Meter breite Steilrampe die sich spiralförmig nach oben windet. Diese verband über zwölf Meter Höhe das Atrium des Mausoleums mit dem Urnenraum, der bis heute erhalten ist. Für Kaiser Hadrian, der selbst hier bestattet wurde, war dieser Weg mit Kalkstein am Boden, Mosaiken und Marmor an den Wänden

prachtvoll geschmückt worden. Heute gelangt der Besucher über die Rampe in den mittelalterlich anmutenden Engelshof.

Hier thront auf einem Sockel die ursprüngliche Engelsfigur von Raffaello da Montelupo, einem italienischen Bildhauer aus dem 16. Jahrhundert. Wer vor der Skulptur steht, ist aus den geschichtlichen Tiefen des Römerreichs in der Zeit von Papst Clemens VII. (1523 bis 1534) angekommen. Bei der Eroberung Roms durch die Truppen Kaiser Karls V. floh er 1527 durch einen oberirdischen, in die Mauer der Engelsburg integrierten etwa 800 Meter langen Geheimgang, der diese mit dem Apostolischen Palast verbindet. Wochenlang blieb er in der Burg. Seine Verteidigung bezahlten 147 Schweizergardisten mit dem Leben.

Während die Räumlichkeiten von Clemens VII. noch eher bescheiden wirken, ist der Paulinen-Saal, benannt nach Amtsnachfolger Paul III. (1534 bis 1549), Luxus. Der Italiener eröffnete 1545 das Konzil von Trient als Reaktion auf die sich ausbreitende Reformation. Mit dem Empfangssaal wollte er päpstliche Macht und Stärke demonstrieren. So sind die Wände prachtvoll bunt bemalt und mit Gold verziert. Die Kassettendecke erstrahlt weiß-golden.

Auch bei seiner Loggia ließ sich der Papst nicht lumpen. Von ihr aus lässt sich der Blick auf den Vatikan genießen. Tief unter dem Besucher ist der auf einer Mauer eingelassene Verbindungsgang in den Vatikan zu sehen: der unter Papst Nikolaus III. (1277 bis 1280) erbaute Passetto di Borgo.

Doch nicht für alle war die Engelsburg Rückzugsort. Bonifatius VII. (984/85) soll den Gegenpapst Johannes XIV. in der Burg festgehalten haben, wo dieser kurze Zeit später starb. Für den Besucher der Dachterrasse ist das Castel Sant'Angelo jedoch viel mehr elegantes Rückzugsdomizil als Kerker.

Anna Mertens/red



Foto: KNA

DIE WELT



WER 2023 ZUM WELTJUGENDTAG KOMMT:

„Franziskus oder Johannes XXIV.“

Im Gespräch über seine Reisepläne scherzt der Pontifex über möglichen Nachfolger

ROM – Das Knie von Papst Franziskus hält noch keiner größeren Belastung stand. In einem Interview erklärte er, seine Ärzte hätten ihm empfohlen, vor seinem Besuch in Kasachstan vom 13. bis 15. September (ausführlicher Bericht folgt) keine weiteren Reisen zu unternehmen. Eine Reise nach Moskau oder Kiew sei derzeit aus gesundheitlichen Gründen nicht möglich.

„Jetzt kann ich nicht gehen, weil mein Knie nach der Reise nach Kanada ein bisschen nachtragend war und der Arzt es mir verboten hat“, sagte der Papst im Interview mit TVI/CNN Portugal. „Ich tue, was ich kann. Ich begleite alle mit meinem Schmerz und meinen Gebeten.“

Noch etwas gelassener hatte Franziskus, nach seinen Gesundheitsproblemen gefragt, vor wenigen Wochen in einem Interview geklungen: „Ich fühle mein Alter nicht. Wenn ich daran denke, dass ich 85 Jahre alt bin, kommt es mir vielleicht unwirklich vor: ich in diesem Alter? Ich lache über mich selbst und mache weiter.“ Gerüchte über seinen möglicherweise bevorstehenden Rücktritt, die in verschiedenen Medien kursiert waren, dementierte er.

Pathologien des Gelenks

Der Papst leidet an Gonalgie, einem Schmerz im Knie, der ihn bei längerem Stehen und Gehen beeinträchtigt. Dabei handelt es sich um eine der häufigsten Gelenkerkrankungen. Sie sei durch schmerzhafte Symptome gekennzeichnet, erläutert ein Vatikan-Arzt. „Sehr oft kann dies auf Ermüdung, Trauma oder Pathologien dieses Gelenks zurückgeführt werden.“

Bei Franziskus ist der Knieschmerz eine Folge seiner Operation vor einem Jahr. Im August 2021 war er wegen eines Darm-Leidens operiert



◀ „Junge Menschen müssen einen Blick in die Zukunft und einen Blick in die Vergangenheit haben“, sagt Papst Franziskus. Dass er selbst am Weltjugendtag 2023 in Portugal teilnehmen werde, wollte er im Interview noch nicht versprechen.

Foto: KNA

worden. Von dem Eingriff erholte sich der Pontifex gut. Doch im Nachhinein brachte die Vollnarkose einige Nebenwirkungen mit sich – darunter das Knieproblem.

Da die Ursachen sehr unterschiedlich sein können, sind auch die Symptome verschieden. Diese können zu Steifheit führen oder zu Schwierigkeiten bis hin zu völliger Unfähigkeit, das Bein zu strecken oder zu beugen. „Schwellungen, Rötungen und Blutergüsse durch innere Ergüsse und Schnittwunden, Schwäche und Schwierigkeiten beim Gehen, aber auch Gelenkgeräusche bei Bewegung sowie Fieber“ seien mögliche Folgen, sagt der Mediziner.

In dem Anfang des Monats veröffentlichten Interview mit den portugiesischen Journalisten betonte der Papst aber, nach Kasachstan wolle er unbedingt reisen. Dabei wiederholte er auch sein Versprechen, dass der Weltjugendtag in Lissabon im kommenden Jahr von einem Papstbesuch gekrönt werden soll. Allerdings sei nicht gesagt, dass er der Besucher

sein werde: „Entweder Franziskus kommt oder Johannes XXIV., aber der Papst kommt“, sagte Franziskus scherzend.

Für die jungen Menschen sei es wichtig, einander zu begegnen und in Dialog zu treten, führte er aus. Denn nur mit Dialog könne auch ein Prozess der Versöhnung eingeleitet werden. „Junge Menschen müssen einen Blick in die Zukunft und einen Blick in die Vergangenheit haben. Junge Menschen, die nur in die Zukunft blicken, haben keine Stütze mehr“, warnte der Pontifex. Das heiße zwar nicht, dass man alles tun müsse, was die älteren Menschen getan haben. Doch der Dialog und das Zuhören vermittelten den jungen Menschen die dringend benötigten Wurzeln.

Krank oder kriminell

Erneut sprach Franziskus in dem Interview Klartext in Sachen Aufarbeitung und Prävention von Missbrauchsfällen. Es sei gut, dass jetzt alle Missbrauchsfälle aufgedeckt

würden. Sexueller Missbrauch durch Mitglieder der Kirche sei „eine Ungeheuerlichkeit: Ein Priester kann nicht weiter Priester sein, wenn er missbraucht. Das kann er nicht. Weil er krank oder ein Krimineller ist, ich weiß es nicht. Der Priester ist dazu da, die Menschen zu Gott zu führen und nicht, sie im Namen Gottes zu vernichten. Null Toleranz. Und so muss es weitergehen.“

Außerdem gab der Papst in dem Gespräch einen kleinen Einblick in sein Privatleben: In seiner freien Zeit höre er gerne Opern von Richard Wagner, verriet er. Seinen Urlaub verbringe er mit Lesen, Musikhören und etwas mehr Beten. Während er der Opernmusik lausche, arbeite er gerne ein wenig.

In seinem Alltag bevorzuge er geregelte Abläufe, erzählte Franziskus. „Ich stehe früh auf. Und ich wache von alleine auf. Ich bin wie die Hühner.“ Üblicherweise sei das um 4 Uhr in der Früh. Er gehe aber auch bereits um 21 Uhr ins Bett und lösche um 22 Uhr das Licht.

Mario Galgano/KNA

Aus meiner Sicht ...



Veit Neumann

Professor Veit Neumann ist Gastprofessor an der Hochschule Benedikt XVI. in Heiligenkreuz.

Auf Zusammenhalt angewiesen

Jährlich versuchen mehr als 100 000 Menschen in Deutschland, sich das Leben zu nehmen, schätzen Experten. Rund 9000 sterben dabei. Vor diesem Hintergrund ist der Gesetzesentwurf, den eine Gruppe von Abgeordneten im Bundestag zur Stärkung der Suizidvorbeugung eingebracht hat, von enormer Bedeutung. Das parallel zur gesetzlichen Ermöglichung der geschäftsmäßigen Suizidbeihilfe geforderte Schutzkonzept lässt nämlich auf sich warten.

Es ist nichts Neues: Gesetze, die in ethischer Hinsicht mehr als fragwürdig sind, werden in Öffentlichkeit und Parlament mit dem Hinweis durchgebracht, dass es selbstverständlich einen Mechanismus zur Abfederung

des Größten geben werde. Diese Flankierung verliert mit dem Beschluss des Gesetzes dann üblicherweise erheblich an Bedeutung. Ähnlich verhält es sich beim Abtreibungsrecht mit dem Vorhaben, die Fristenregelung mit „Beratungslösung“ in Deutschland auf deren Fähigkeit hin zu untersuchen, Abtreibungen zu reduzieren. Passiert ist bislang nichts.

Wie reagiert die Öffentlichkeit auf den Suizid von Mitgliedern dieser Gesellschaft? Interessiert es uns, wenn sich Nachbarn das Leben nehmen? Macht es uns betroffen und traurig? Oder übertünchen wir solche menschlichen Katastrophen mit dem dünnen Hinweis auf die Freiheitsrechte und Selbstbestimmung des Einzelnen?

Hinter jedem Menschen, der einen Selbstmordversuch unternimmt, steht eine menschliche Tragödie. Das möchten politische Strömungen, die sich „Individualismus“, also im wesentlichen Egoismus, auf die Fahnen geschrieben haben, nicht hören. Deshalb ist es gut und wichtig, dass sich Menschen, für die das Menschsein einen Wert hat, für die Suizidprävention starkmachen.

Jeder Mensch, der sich das Leben nimmt, macht unser eigenes Leben ärmer – unabhängig davon, ob wir ihn persönlich gekannt haben. Ich kann diesem Menschen auf Erden nicht mehr begegnen. Doch wir sind auf den gesellschaftlichen Zusammenhalt, auf ein „wir“ angewiesen – mehr als je zuvor.



Romana Kröling

Romana Kröling ist Redakteurin unserer Zeitung.

Gemüse frisch vom Grab

Wer auf deutschen Friedhöfen unterwegs ist, begegnet oftmals keiner Menschenseele. Galten Friedhöfe lange Zeit als sozialer Treffpunkt im Ort, an dem man sich nicht nur über die neueste Grabbepflanzung austauschen konnte, scheint es heute nahezu aus der Mode gekommen, der Verstorbenen durch einen Besuch am Grab zu gedenken. Ein neuer Trend könnte die Friedhöfe wieder beleben – zumindest in den Sommermonaten.

„Urban Gardening“, also städtisches Gärtnern, steht hoch im Kurs. Das Internet quillt über vor Tipps und Tricks, wie man selbst kleinste Balkone in prächtige Gemüsebeete verwandeln kann. Auch viele Städte ergreifen die Gelegenheit, ungenutzte Flächen an Hob-

bygärtner zu vermieten. Der Wiener Friedhofsverwalter Walter Pois geht einen Schritt weiter: Er pflanzt auf dem Matzleinsdorfer Friedhof nicht nur selbst Gemüse, Obst und Kräuter an, sondern vermietet nicht mehr betreute Grabstellen an Hobbygärtner.

Auch ein Friedhof in Neuburg an der Donau geriet vor einigen Jahren in die Schlagzeilen, als eine Frau auf dem Grab ihrer Mutter Tomaten anpflanzte. Letztlich entschied der Stadtrat: Obst- und Gemüsepflanzen auf einem Grab sind erlaubt.

Auf Friedhöfen finden Verstorbene ihre letzte Ruhestätte. Das heißt aber nicht, dass Friedhöfe „in Ruhe gelassen“ werden müssen. Wäre es nicht vielmehr im Sinne der lieben

Verstorbenen, wenn sie auch nach ihrem Tod einen Platz in der Mitte der Gesellschaft hätte und nicht einfach – aus den Augen, aus dem Sinn – auf die Friedhöfe abgeschoben und dort höchstens noch an ihrem Todestag und an Allerheiligen besucht werden?

Walter Pois versucht, seinem Friedhof wieder mehr Leben einzuhauchen. Neben dem „Urban Gardening“-Projekt lässt er jetzt alte Grabsteine zu öffentlichen Bücherschränken umbauen. Gerade in Großstädten, in denen Ruhe oft nur schwer zu finden ist, wäre es ein Gewinn, Friedhöfe auch als Orte der Erholung und des Müßiggangs neu zu entdecken. Schwer vorstellbar, dass da einer der Verstorbenen etwas dagegen haben könnte.



Thorsten Schmiege

Thorsten Schmiege ist Präsident der Bayerischen Landeszentrale für neue Medien.

Medienkompetenz für Schüler

Ob Paw Patrol, Bibi und Tina oder Batman: Medienfiguren faszinieren Kinder. Meist spielen sie schon im Kindergarten eine große Rolle. Und zum Schulstart verkaufen sie sich bestens auf Federmäppchen und Schultüten. Wenn Kinder in die Schule kommen, werden zudem neue Inhalte und Figuren spannend. Manches wollen die Kinder vor allem deshalb schauen, um auf dem Pausenhof mitreden zu können. Das ist ganz normal und völlig verständlich.

Viele Eltern und Erzieher möchten die neuen Entwicklungen beim Medienkonsum ihrer Kinder begleiten. Gerade das Figuren-Thema eignet sich gut für eine kindgerechte Auseinandersetzung mit dem Medienalltag:

Wer sind meine liebsten Helden? Was genau ist ein Held oder eine Heldin? Was mag ich besonders an ihnen? Was stört mich vielleicht auch mal? Gibt es Unterschiede zwischen männlichen und weiblichen Helden?

Flimmo, der mediale Elternratgeber, unterstützt Eltern und Erzieher dabei, solche Fragen mit ihren Kindern zu besprechen. Deshalb bekommen alle Erstklässler in Bayern ein Flimmo-Schulstart-Special zu ihrem Medienalltag. Dahinter steckt eine Kooperation zwischen dem bayerischen Kultusministerium und der Bayerischen Landeszentrale für neue Medien, bei der das medienpädagogische Angebot Flimmo angesiedelt ist. Damit sollen den Pferdewädchen

und starken Kämpfern aber nicht ihr Glanz und ihre Faszination genommen werden. Ziel des Schulstart-Specials ist es, Eltern und pädagogisches Personal bei der Medienerziehung unter die Arme zu greifen und sie für problematische Aspekte beim Medienkonsum zu sensibilisieren. So unterstützt Flimmo Groß und Klein bei der Programmauswahl und thematisiert auch Problemfelder wie stereotype Darstellungen, Konsumprodukte mit Medienhelden oder Gewalt.

All dies sind Themen, die nicht zuletzt auch für den (für viele Kinder neuen) Schulalltag wichtig sind. In diesem Sinne wünsche ich allen Erstklässlern einen heldenhaften und gelungenen Schulstart!

Leserbriefe



▲ Israelische Soldaten sichern eine Demonstration in den Palästinensergebieten ab. Die israelische Besatzungspolitik ist umstritten. Der Autor des Leserbriefs betont: Kritik daran ist nicht automatisch antisemitisch. Foto: Zang

Kritik nicht antisemitisch

Zu „Woher der Hass auf Israel stammt“ (Aus meiner Sicht ...) in Nr. 33:

Der Kommentator bezichtigt Amnesty International (AI) des Antisemitismus. Können Sie mir das bitte erklären? Ich bin seit Jahrzehnten bei Amnesty und kann AI nur Neutralität bestätigen. Da prangert man Menschenrechtsverletzungen an und man ist der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte verpflichtet! Ist AI auch antiwestlich, weil wir auch in Amerika oder in Europa Menschenrechtsverletzungen anprangern?

Sie sollten in Ihrer Zeitung über wichtige Themen schreiben statt über zweitrangige Sachen. Ich empfehle Ihnen, mal das Buch „Mahatma Gandhi, ein Befreiungstheologe“ zu lesen.

Martin Fischer,
93133 Burglengenfeld

Die Geschichte der Menschheit zeigt: Wenn man mit schweren Katastrophen, mit Fehlentscheidungen, mit Schicksalsschlägen konfrontiert wurde, sucht man nach einem Schuldigen. Für die Christen waren es die Juden, die an allem Schuld gewesen sind. Man unterstrich diese Haltung mit der biblischen Geschichte: Sie haben unseren Herrn Jesus ans Kreuz

geschlagen. Dass es heute wieder zu Antisemitismus kommt, macht mich traurig und wütend zugleich.

Aus meiner Sicht wurde in der Nachkriegszeit das Thema „Deutschland und die Juden“ zu wenig kritisch aufgearbeitet. Man begnügte sich damit, alles zu verbieten, was Nazi-Deutschland ausgemacht hatte. Gleichzeitig wurde aber die Meinungsfreiheit hochgehalten. Das hat zur Folge, dass es im „Untergrund brodelte“. Immer dann, wenn irgendetwas zum Thema Juden angesprochen wird, kommen die alten Reflexe wieder auf.

Oft geht es darum, nachfolgenden Generationen ein schlechtes Gewissen eingeredet zu haben. Wenn man dann in den Medien mit harmlosen jüdischen Themen nur so „überschwemmt“ wird und viel schwierigere Themen – zum Beispiel die Verhinderung des Ungeborenen zu einem eigenen Leben – verschwiegen werden, braut sich im Laufe der Zeit auch etwas zusammen.

Aufarbeitung und ein ganz „normaler“ Umgang mit den jüdischen Menschen auf dieser einen Welt – das ist für mich der Weg aus der Sackgasse! Für uns Christen darf ich schreiben: Die Juden sind unsere religiösen Vorfahren. Gott segne die Israelis auf der ganzen Welt! Und er segne uns!

Pfarrer Wolfgang Zopora,
95680 Bad Alexandersbad

Keine Nabelschau

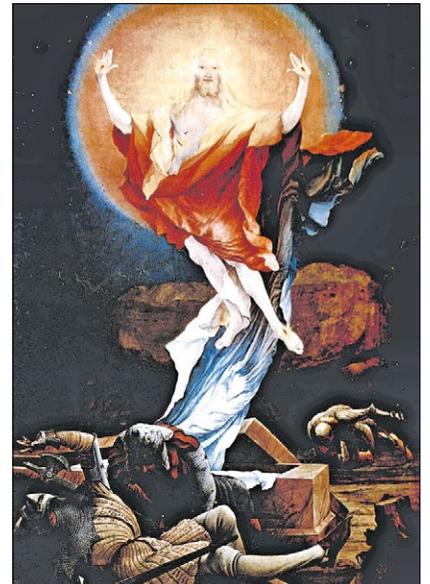
Zur Lage und den Problemen der katholischen Kirche:

Hört endlich auf mit der innerkirchlichen „Nabelschau“ und konzentriert euch auf die wirklichen Probleme unserer Zeit und schaut, wie und wo die Probleme entstehen. Wenn die „Grundgleichung“ nicht mehr stimmt, stimmen alle weiteren nicht mehr. So langsam gehen uns die Augen auf, was die übertriebene Individualisierung, die Egomane, die Selbstoptimierung und die Selbstvergöttlichung für Fehlentwicklungen gebracht hat.

Wie wärs mit mehr Gemeinsinn, Gemeinwohl und Reduzierung der Anspruchshaltung? Nicht selbst wie Gott sein zu wollen? Gottvergessenheit, Gottesleugnung und die Missachtung der göttlichen Schöpfungsordnung sind die Ursachen für diese Misere. Hier muss das Umdenken jedes Einzelnen beginnen. Die jetzige Problemlage könnte uns dazu zwingen.

Wolfgang Kuhn,
89186 Illerrieden

So erreichen Sie uns:
Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg
Telefax: 08 21 / 50 242 81
E-Mail: redaktion@suv.de oder
leser@bildpost.de



▲ Christus siegt über den Tod – dargestellt von Matthias Grünwald auf dem Isenheimer Altar (1512/16).

Sieg statt Niederlage

Zur Darstellung Christi am Kreuz:

Nach meiner Meinung sollten statt des toten Jesus am Kreuz die Auferstehung Jesu Christi und der Sieg des Lichtes dargestellt werden. Die Darstellung des Gekreuzigten kommt mir vor wie die Darstellung der Niederlage, Demütigung, Erniedrigung und Vernichtung des christlichen Gottes.

Martin Dissertori,
I-39057 Eppan an der Weinstraße



▲ Obdachlose am Straßenrand.

Fotos: gem

In vielen Städten

Zu „Empathisch berichtet“ (Leserbriefe) in Nr. 34:

Inzwischen gibt es in jeder Stadt in Deutschland Obdachlose. Selbst in Kempten liegen sie unter der Brücke. Dazu muss man aber wissen, dass sich

die Menschen scheuen, zur entsprechenden Stelle zu gehen, um zu betteln. Es gibt auch Läden mit günstigen Lebensmitteln oder Kleidung – aber da muss man hingehen. Viele scheuen sich davor.

Helmuth Hüttl,
87439 Kempten

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Frohe Botschaft

25. Sonntag im Jahreskreis

Lesejahr C

Erste Lesung

Am 8,4–7

Hört dieses Wort, die ihr die Armen verfolgt und die Gebeugten im Land unterdrückt! Ihr sagt: Wann ist das Neumondfest vorbei, dass wir Getreide verkaufen, und der Sabbat, dass wir den Kornspeicher öffnen können? Wir wollen das Hohlmaß kleiner und das Silbergewicht größer machen, wir fälschen die Waage zum Betrug, um für Geld die Gerungen zu kaufen und den Armen wegen eines Paares Sandalen. Sogar den Abfall des Getreides machen wir zu Geld.

Beim Stolz Jakobs hat der HERR geschworen: Keine ihrer Taten werde ich jemals vergessen.

Zweite Lesung

1 Tim 2,1–8

Vor allem fordere ich zu Bitten und Gebeten, zu Fürbitte und Danksagung auf, und zwar für alle Menschen, für die Herrscher und für alle, die Macht ausüben, damit wir in aller Frömmigkeit und Rechtchaffenheit ungestört und ruhig

leben können. Das ist recht und wohlgefällig vor Gott, unserem Retter; er will, dass alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen.

Denn: Einer ist Gott, Einer auch Mittler zwischen Gott und Menschen: der Mensch Christus Jesus, der sich als Lösegeld hingegeben hat für alle, ein Zeugnis zur vorherbestimmten Zeit, als dessen Verkünder und Apostel ich eingesetzt wurde – ich sage die Wahrheit und lüge nicht –, als Lehrer der Völker im Glauben und in der Wahrheit.

Ich will, dass die Männer überall beim Gebet ihre Hände in Reinheit erheben, frei von Zorn und Streit.

Evangelium

Lk 16,1–13

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Ein reicher Mann hatte einen Verwalter. Diesen beschuldigte man bei ihm, er verschleudere sein Vermögen. Darauf ließ er ihn rufen und sagte zu ihm: Was höre ich über dich? Leg Rechenschaft ab über deine Verwaltung! Denn du kannst nicht länger mein Verwalter sein.

Da überlegte der Verwalter: Was soll ich jetzt tun, da mein Herr mir die Verwaltung entzieht? Zu schwerer Arbeit taue ich nicht und zu betteln schäme ich mich. Ich weiß, was ich tun werde, damit mich die Leute in ihre Häuser aufnehmen, wenn ich als Verwalter abgesetzt bin.

Und er ließ die Schuldner seines Herrn, einen nach dem anderen, zu sich kommen und fragte den ersten: Wie viel bist du meinem Herrn schuldig?

Er antwortete: Hundert Fass Öl. Da sagte er zu ihm: Nimm deinen Schuldschein, setz dich schnell hin und schreib „fünfzig“!

Dann fragte er einen andern: Wie viel bist du schuldig? Der antwortete: Hundert Sack Weizen. Da sagte er zu ihm: Nimm deinen Schuldschein und schreib „achtzig“!

Und der Herr lobte den ungerechten Verwalter, weil er klug gehandelt hatte, und sagte: Die Kinder dieser Welt sind im Umgang mit ihresgleichen klüger als die Kinder des Lichtes.

Ich sage euch: Macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, damit ihr in die ewigen Wohnungen aufgenommen werdet, wenn es zu Ende geht!

►
„Ich weiß, was ich tun werde“:
das Gleichnis vom
untreuen Verwalter,
in Szene gesetzt von
Marinus van Reymerswaele,
um 1540,
Kunsthistorisches
Museum Wien.

Foto: gem



Wer in den kleinsten Dingen zuverlässig ist, der ist es auch in den großen, und wer bei den kleinsten Dingen Unrecht tut, der tut es auch bei den großen.

Wenn ihr nun im Umgang mit dem ungerechten Mammon nicht

Gedanken zum Sonntag

Wer bestimmt mein Leben?

Zum Evangelium – von Pfarrer Werner Gallmeier, Stallwang-Wetzelsberg-Loitzendorf



Ihr könnt nicht zugleich Gott und dem Geld dienen. Ein harter, aber wahrer Satz, den Jesus uns sagt. Wer Gott dienen will, kann nicht dem Geld dienen; wer aber dem Geld dient, kann Gott nicht dienen. Eines muss Vorrang haben, Gott oder Geld.

Viele haben sich für das Letztere entschieden. Geld ist für sie zum Wichtigsten geworden. Ihr Denken und Streben richtet sich darauf aus, mehr Geld zu haben. Gewiss brauchen wir Geld, es ist zum modernen Tauschmittel schlechthin

geworden. Ohne Geld können wir in unserer Gesellschaft nicht leben. Das stellt Jesus auch gar nicht in Frage. Es geht vielmehr darum, wie unser Verhältnis zum Geld ist. Haben wir Geld, damit wir und auch andere davon leben, oder besitzt uns das Geld und bestimmt unser Leben?

Für viele geht es heute darum, möglichst viel zu verdienen – egal, ob ihnen die Arbeit gefällt oder nicht. Ob sie dabei glücklich werden, ist eine andere Sache. Wer das Geld zu wichtig nimmt, ist auf jeden Fall in Gefahr, ohne es zu merken, in Abhängigkeit vom Geld zu kommen. Geldsucht hat die Eigenschaften wie andere Süchte auch. Nicht man selbst beherrscht das Geld, sondern das Geld beherrscht einen. Wie ein Alkoholiker oder

ein Drogenabhängiger nicht Nein zum „Stoff“ sagen kann, so ist es auch mit dem Geldsüchtigen. Das Geld regiert sein Leben. Folgen dieser Geldsucht sind Geiz, Neid, ein Nicht-teilen-Wollen, Egoismus und nicht zuletzt ein Abstand-Nehmen von Gott. Denn wer das Geld zu wichtig nimmt, bei dem ist kein geeigneter Platz mehr für Gott. Jesus schließt sogar ein Miteinander von beidem aus. Der Geldmensch glaubt, Gott nicht mehr zu brauchen. Sein Denken geht vom Geld aus und nicht von Gott. Und davor warnt uns Jesus. Mit Recht, wie ich meine, denn dort, wo der Mensch sich von Gott frei macht, dort, wo Gott nicht mehr wichtig ist, dort macht sich der Mensch mit all seinen Schwächen selbst zum Höchsten. Was für ein Hochmut.

Nicht mehr Liebe und Geschwisterlichkeit, nicht mehr Barmherzigkeit und Gerechtigkeit haben das Sagen, sondern der Egoismus. Geld kann diesen Egoismus fördern und tut es in den meisten Fällen. Wer aber Gott dient, der versucht, nicht nur sich zu sehen, sondern auch den anderen. Nur so aber funktioniert menschliche Gesellschaft. Eine Gesellschaft mit lauter Geldsüchtigen, Egoisten, Gottfernen schaufelt sich selbst das Grab. Da ist es nicht schön zu leben. Wo aber Gott, der Mitmensch und Gottes Schöpfung geachtet wird, dort ist Platz für Jeden.

Für uns geht es heute nur darum: Wem diene ich – Gott oder dem Geld? Wer bestimmt mein Leben? Was ist mir wichtig im Leben? Jeder muss sich entscheiden, ob Gott oder das Geld sein Herr ist.



zuverlässig gewesen seid, wer wird euch dann das wahre Gut anvertrauen? Und wenn ihr im Umgang mit dem fremden Gut nicht zuverlässig gewesen seid, wer wird euch dann das Eure geben?

Kein Sklave kann zwei Herren dienen; er wird entweder den einen hassen und den andern lieben oder er wird zu dem einen halten und den andern verachten. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 1. Woche

**Sonntag – 18. September,
25. Sonntag im Jahreskreis**

Messe vom Sonntag, Gl, Cr, Prf So, in den Hg I-III Einschub vom Sonntag, feierlicher Schlusssegen (grün); 1. Les: Am 8,4-7, APs: Ps 113,1-2.4-5.6-7.8-9, 2. Les: 1 Tim 2,1-8, Ev: Lk 16,1-13 (oder 16,10-13)

**Montag – 19. September,
hl. Januarius, Bischof von Neapel, Märtyrer**

Messe vom Tag (grün); Les: Spr 3,27-35, Ev: Lk 8,16-18; **Messe vom hl. Januarius** (rot); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

**Dienstag – 20. September,
hl. Andreas Kim Taegon, Priester, und hl. Paul Chong Hasang und Gefährten, Märtyrer**

Messe von den hll. Märtyrern (rot); Les: Spr 21,1-6.10-13, Ev: Lk 8,19-21 oder aus den AuswL

**Mittwoch – 21. September,
hl. Matthäus, Apostel und Evangelist**
Messe vom F, Gl, Prf Ap, feierlicher Schlusssegen (rot); Les: Eph

4,1-7.11-13, APs: Ps 19,2-3.4-5b, Ev: Mt 9,9-13

**Donnerstag – 22. September,
hl. Emmeram, Bischof, Märtyrer**
Messe vom F, Gl, Prf Märt, feierlicher Schlusssegen (rot); Les: Jak 1,2-4.12, Ev: Joh 17,6a.11b-19

**Freitag – 23. September,
hl. Pius von Pietrelcina (Padre Pio), Ordenspriester**

Messe vom hl. Pius (weiß); Les: Koh 3,1-11, Ev: Lk 9,18-22 oder aus den AuswL

**Samstag – 24. September,
hl. Rupert und hl. Virgil, Bischöfe von Salzburg, Glaubensboten; Marien-Samstag**

Messe vom Tag (grün); Les: Koh 11,9-12,8, Ev: Lk 9,43b-45; **Messe von den Heiligen Rupert und Virgil, eig Prf** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL; **Messe vom Marien-Samstag, Prf Maria oder MBM** (weiß); Les und Ev vom Tag oder LM oder AuswL

Gebet der Woche

Es ist ein Meer, von Schiffen irr durchflogen,
Die steuern rastlos nach den falschen Landen,
Die alle suchen und wo alle stranden
Auf schwanker Flut, die jeden noch betrogen.

Es ist im wüsten Meer ein Felsenbogen,
An dem die sturmgepeitschten Wellen branden
Und aller Zorn der Tiefe wird zuschanden,
Die nach dem Himmel zielt mit trüben Wogen.

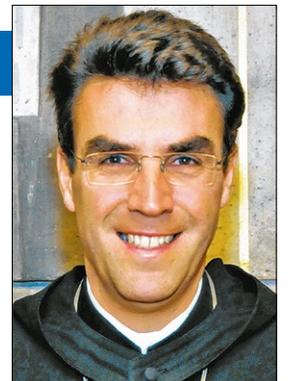
Und auf dem Fels die mildeste der Frauen
Zählt ihre Kinder und der Schiffe Trümmer,
Still betend, dass sich rings die Stürme legen.

Das sind die treuen Augen, himmelblauen –
Mein Schiff versenk ich hinter mir auf immer,
Hier bin ich, Mutter, gib mir deinen Segen!

Joseph von Eichendorff

Glaube im Alltag

von Abt Johannes Eckert OSB



Bitte die Tür für ein ideales Kirchenklima geschlossen halten!“ war in den heißen Sommermonaten an der Pfarrkirche von Dietramszell zu lesen. Die Begründung, dass bei einer schnellen Aufwärmung des Kirchenraums sich Kondenswasser an den Wänden und Kunstgegenständen bildet, das für diese schädlich ist, leuchtet absolut ein. Trotzdem musste ich schmunzeln, da momentan viel über das „ideale Kirchenklima“ nachgedacht und diskutiert wird.

Was macht ein ideales Kirchenklima aus? Nun, eine aufgeheizte Stimmung ist schädlich. Doch hilft es weiter, die Kirchentüren fest geschlossen zu halten? Ich musste an eine Episode der Apostelgeschichte denken (Apg 12,6–19). Petrus liegt in Ketten gefesselt in einem Jerusalemer Gefängnis und wird von Soldaten schwer bewacht. Währenddessen betet die Gemeinde inständig für ihn. In der Nacht kommt ein Engel zu Petrus, stößt ihn in die Seite und fordert ihn auf: Steh auf, güрте dich, wirf deinen Mantel um und folge mir! Die Ketten fallen von ihm ab, die Türen des Gefängnisses öffnen sich, Petrus folgt dem Engel vorbei an den schlafenden Wachen und findet sich befreit in der Stadt wieder.

Sofort geht er zum Haus der Gemeinde und klopft an. Eine Magd namens Rhode erkennt seine Stimme, öffnet ihm aber nicht vor Freude – wie es heißt – sondern eilt zu den anderen und berichtet ihnen: Petrus steht vor der Tür. Diese meinen zunächst, dass sie verrückt geworden ist, und verträsten sie: Es

ist nur sein Engel, der vor der Tür steht. Doch

Petrus klopft beharrlich weiter, bis ihm geöffnet wird. Fassungslos hören sie seinen Bericht, wie der Herr ihn aus dem Gefängnis befreite. All das geschieht am Paschafest, das heißt Petrus erlebt den Exodus, die Befreiung aus der Gefangenschaft. Er erlebt sein Ostern: Steh auf!

Die Szene sagt viel über ein ideales Kirchenklima aus. Zunächst: Mit ihrem gemeinsamen Gebet schafft die Gemeinde eine Atmosphäre des Vertrauens, dass Gott retten kann. Auch Petrus vertraut dem Boten Gottes, steht auf und folgt ihm. Wer kann dieser Engel heute für uns sein? Menschen, die uns unangenehm wachrütteln, weil sie auf Missstände hinweisen und so Fesseln lösen wollen? Zeitgenossen, die von uns als Kirche erwarten, dass wir uns am Evangelium ausrichten, und so an die Kirchentür anklopfen? Und wir: Erkennen wir, wo es das Öffnen braucht, oder halten wir sie für Spinner?

Vertrauensvolles Gebet und beharrliches Anklopfen führen dazu, dass Petrus geöffnet wird und die Gemeinde staunend erlebt: Ostern – das Fest der Befreiung – ereignet sich immer wieder neu. Weder Angst noch Verschlussheit schaffen ein ideales Kirchenklima, sondern das beharrliche Vertrauen, dass für Gott nichts unmöglich ist – auch in unseren Tagen, so hitzig die Stimmung auch sein mag.

WORTE DER GLAUBENSZEUGEN:
JOSEF STEINMAIR

„Christus, unser Führer“



Glaubenszeuge der Woche

Josef Steinmair

geboren: 25. September 1890 in St. Magdalena in Gsies (Südtirol)
hingerichtet: 18. September 1944 in Brandenburg an der Havel
Gedenken: 18. September

Nach Abschluss seiner Gymnasialzeit am Vinzentinum in Brixen trat Steinmair in den Jesuitenorden ein. Er studierte in Innsbruck Philosophie und Theologie und wurde 1919 zum Priester geweiht. Als solcher wirkte er in Wien, Linz und Innsbruck. Nach der Aufhebung der Jesuitenniederlassung in Innsbruck durch die NSDAP wirkte er in der diözesanen Familien- und Männerseelsorge. Infolge einer Bespitzelung durch die Gestapo wurde er im Oktober 1943 verhaftet und im August 1944 vom Volksgerichtshof unter Vorsitz von Roland Freisler wegen „Wehrkraftzersetzung“ zum Tode verurteilt. *red*

Pater Steinmair hielt 1936 anlässlich einer Schulungstagung für katholische Jungführer Grundsätzliches fest.

Er schrieb: „Nach all dem Chaos der ersten Nachkriegsjahre auf politischem, wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet erleben wir heute, mit welcher Begeisterung, ja vielfach mit welcher blind-leidenschaftlicher und bedingungsloser Hingabe sich die Massen den Führern verschreiben. Was wir heute an Führerkult miterleben, ist oft geradezu Götzendienst. Um so mehr kann dieser leidenschaftliche Glaube an die Führer verwundern, da wir doch in einer Zeit stehen, voll großartigster Errungenschaften des Menschengesistes auf allen Gebieten der Wissenschaft und Technik; in einer Zeit voll Skepsis, in der der Einzelne nichts gilt, sondern nur die Masse, die Zahl. Mehr als zu irgend einer Zeit ist in der heutigen Katholischen Aktion praktisches gelebtes Katholischsein notwendig. Heute gilt es, den

Massen wieder jenen Führer aufzuzeigen, der allein das Recht auf ganze, uneingeschränkte Herrschaft und Führung hat: Christus, unseren Führer.“

Im Gefängnis führte er sein seelsorgerliches Wirken fort. So machte er die Bekanntschaft mit einem gefangenen evangelischen Rechtsanwalt, der konvertieren wollte und der „meine Anwesenheit direkt als Fügung Gottes ansieht. Für viele bin ich geradezu eine Stütze, dass sie nicht in Trübsinn verfallen und zusammenbrechen oder sich das Leben nehmen. Jedenfalls bewundert man allgemein meine Haltung. Du siehst, ich bin hier direkt notwendig! Aber trotzdem möchte ich doch recht rasch heimkommen.“

Er hoffte also immer noch auf baldige Entlassung: „Und so warten wir halt geduldig, bis mir der liebe Gott die Freiheit schenkt. Ich habe hier seelsorglich durch mein gutes Beispiel schon sehr viel wirken können, sehr viel interessante Erfahrungen gesammelt. Wer

weiß, wozu alles gut ist. Es ist freilich eine harte Probe, auf die mich der liebe Gott stellt, aber er wird schon wissen warum. Ich weiß, dass sehr viel für mich gebetet wird, das wird nicht unerhört bleiben. Bis Kriegsende wird schon eine Änderung kommen und sie lässt hoffentlich nicht mehr lange auf sich warten.“

Seine Hoffnung wurde allerdings enttäuscht. Zum Tode verurteilt schrieb er in einem Brief:

„Gerade kam der Heiland zu mir zur Feier meines 25-jährigen Priesterjubiläums. ... Seit 28.8. bin ich nun hier, wo es mir nicht übel geht, und erwarte das Weitere. Der Rechtsanwalt hat das Gnadengesuch in die Hand genommen. Wie lang die Sache sich noch hinzieht, weiß ich nicht, es können noch Wochen vergehen. Ich bin auf alles vollkommen gefasst und gehe gern schon jetzt in den Himmel; denn ich weiß, wofür ich sterbe, wenn Gott es so fügt.“

Zusammengestellt von Abt em. Emmeram Kränkl; Fotos: Archiv der Österreichischen Provinz der Gesellschaft Jesu, oh

Pater Steinmair finde ich gut ...



„... weil er auch in der NS-Zeit im Auftrag des Bischofs in Tirol von Pfarre zu Pfarre gezogen ist, um die Menschen zu stärken. Sein Lebenszeugnis bedeutet für mich: Ich bin mitverantwortlich für die Erinnerung an die Opfer der NS-Herrschaft, damit ihre Hingabe nicht vergessen wird. Und heute müssen wir Christen wieder sehr klug, wachsam und hingabebereit sein, damit die Liebe stärker bleibt als der Hass.“

Pater Christian Marte SJ, Rektor der Jesuiten in Innsbruck, Gefängnis-kaplan

Zitat

von Pater Steinmair

In einem Werkbrief vom Dezember 1937 steht:

„Glauben wir ja nicht, es werde uns unsere Gefolgschaft treu bleiben, wenn wir als Führer nicht auch wirklich beispielgebend vorangehn. Oh, sie merken es gar bald, wenn's beim Führer nicht stimmt, wenn eine Kluft besteht zwischen seinem Reden und seinem Tun. Dann aber ist's um das Ansehen des Führers gründlich geschehen, denn heute hat einer weniger denn je Aussicht, ernstgenommen zu werden, wenn er das Evangelium nur auf den Lippen führt, nicht aber auch darnach lebt.“



REGENSBURGER BISTUMSBLATT

Beratungsstelle Horizont hilft seit 35 Jahren

0941/58181 – das ist die Telefonnummer, die Leben rettet. Wer sie wählt, landet bei der Beratungsstelle Horizont von Caritas und Diakonie in Regensburg. Menschen, die von dem Gedanken getrieben sind, sich das Leben zu nehmen, bekommen dort seit 35 Jahren professionelle Hilfe. **Seite II**

Rad- und Buswallfahrt der KLB nach Flüeli

Ist es Urlaub oder Sport, Pilgerreise oder Abenteuer – was treibt die Teilnehmer an, die 600 Kilometer mit dem Rad vom Landkreis Cham in die Schweiz zu fahren, um in Flüeli die Wirkungsstätten des Nationalheiligen Bruder Klaus und seiner Frau Dorothee zu besuchen? **Seite IV**

Bernhardsfest in Herrngiersdorf

Mit einem Freiluftgottesdienst in Herrngiersdorf und einer Andacht in der Filialkirche St. Martin haben zahlreiche Gläubige am vergangenen Sonntag das Bernhardsfest begangen. Der Direktor für Berufungspastoral und Präfekt im Priesterseminar Gerhard Pöpperl war Festprediger. **Seite XI**

Auf Spuren des heiligen Godehard

Bischof Rudolf begleitet Pilgergruppe aus dem Bistum Hildesheim auf einer Etappe

DEGGENDORF/METTEN (pdr/sm) – „Schön, dass ihr durch einen Teil unseres Bistums pilgert“, sagte Bischof Rudolf Voderholzer am vergangenen Sonntagnachmittag in Deggendorf. Damit begrüßte er herzlich die 35 Teilnehmer der Pilgergruppe aus dem Bistum Hildesheim, darunter auch Bischof Heiner Wilmer SCJ, der als geistlicher Begleiter während der achttägigen „Wanderschaft“ mitging. Bischof Rudolf begleitete die Pilger auf der Etappe von Deggendorf bis zum Kloster Metten.

„Mein Weg. Ein heiliges Abenteuer“ – das Pilgerjournal im Godehardjahr begleitete die Pilger. Und dieses Buch überreichte Bischof Wilmer auch an Bischof Voderholzer beim Treffen an der gotischen Geiersbergkirche bei Deggendorf. Grund für die „Wanderschaft“ der Pilger aus dem Bistum Hildesheim ist das 1000-jährige Jubiläum der Bischofsweihe des heiligen Godehard. Er wurde 960 in Reichersdorf (Kreis Deggendorf) bei Niederaltaich geboren und trat früh in den Benediktinerorden der Abtei Niederaltaich ein. Bald wurde er Abt vom Kloster Niederaltaich und weiteren Klöstern. Am 2. Dezember 1022 wurde Godehard zum 14. Bischof von Hildesheim geweiht.

In Metten begrüßte Abt Wolfgang Maria Hagl die Pilgergruppe vor der mächtigen Pfarr- und Klosterkirche. „Eine solche Perle wie das Kloster Metten dürfen wir unseren Besuchern nicht vorenthalten“, betonte Bischof Rudolf. So manches aus der langen Geschichte der Abtei, die es seit mehr als 1250 Jahren gibt, ließ der Abt Revue passieren. Er erzählte auch vom regen wis-

senschaftlichen Leben in der Abtei, das mit der Säkularisation ein jähes Ende erfuhr, als die Ordensleute am 21. März 1803 vertrieben wurden. 1830 war Metten das erste Benediktinerkloster in Bayern, das wiedereröffnet wurde. Im aufflammenden Missionseifer gründete Bonifaz Wimmer (1809-1887) als Pionier mit weiteren Weggefährten Klöster, Pfarreien und Schulen in den USA. Heute leben elf Mönche in der Abtei und „kämpfen“ um den Bestand des Klosters ganz im Sinne und Auftrag des heiligen Benedikt: „Ora et labora“ („Bete und arbeite“).

Abt Wolfgang zeigte aber auch so manche Besonderheit in der Pfarr- und Klosterkirche: den heiligen Be-

nedikt, Karl den Großen, verwies auf die wunderbaren Arbeiten der Brüder Egid Quirin und Cosmas Damiam Asam, die als Bildhauer, Stuckateure und Maler an der Ausgestaltung mitgewirkt haben. Nicht zuletzt erläuterte Abt Wolfgang auch die Klostergruft, in der unter anderem Kardinal Augustinus Mayer als weithin bekanntestes Mitglied des Benediktinerordens und enger Freund von Papst Benedikt XVI. seine letzte Ruhe fand.

Nach der Kirche ging es in den barocken Festsaal, der abermals das Staunen der norddeutschen Besucher hervorrief. „Hier beginnen unsere Schüler ihren ersten Schultag und beenden ihre Schullaufbahn

mit der Übergabe der Abiturzeugnisse“, sagte Abt Wolfgang. Und mit leuchtenden Augen gestand er, dass Schule eine spannende Zeit der Entdeckung von Talenten und Begabungen sei. 430 Gymnasiasten gehören zur Schule, und es zeichnet den persönlichen Charakter des St.-Michaels-Gymnasiums aus, dass sich Mönche, Lehrer, Schülerinnen und Schüler sowie ihre Eltern als Schulfamilie sehen. Jeder kennt jeden. Es sei eine große Freude für die Mettener Benediktiner, die Schule zu führen. „Jeder soll seine Talente und Fähigkeiten kennenlernen, dann kann er auch mit seinen Schwächen besser umgehen“, sagte Abt Wolfgang. Als staatlich anerkannte Schule in Trägerschaft der Benediktinerabtei Metten kenne man aber auch die Sorgen um gutes Personal und Kosten.

Mit herzlichen Worten bedankte sich Bischof Heiner Wilmer sowohl bei Abt Wolfgang Maria Hagl als auch bei Bischof Rudolf für die interessante Begegnung. Als Geschenk überreichte er eine Ikone des heiligen Godehard. Im Anschluss reisten die Hildesheimer Pilger nach Regensburg; von dort ging es am dritten Tag nach Kalchreuth, wo das „Schatzkästlein spätgotischer Kunst“ besichtigt wurde. Jeden Tag gab es für die Hildesheimer zwei Wanderangebote mit rund acht oder bis zu 20 Kilometern. So sollte am letzten Tag Hildesheim erreicht werden. Die ganze Wallfahrt stand unter dem Motto „Glauben geht. Go!“. Pilgern bedeutete dabei, sich mit leichtem Gepäck auf den Weg zu machen, Altes hinter sich zu lassen, innezuhalten und sich zu vergewissern, was trägt und leitet.



▲ Die Pilgergruppe aus Hildesheim mit Bischof Rudolf Voderholzer und Abt Wolfgang Maria Hagl vor der Pfarr- und Klosterkirche in Metten. Foto: Hilmer

Weil es das Leben wert ist

Die Beratungsstelle Horizont von Caritas und Diakonie in Regensburg hilft seit 35 Jahren Menschen, die Suizidgedanken haben

REGENSBURG (cn/sm) – 0941/58181 – das ist die Telefonnummer, die Leben rettet. Wer sie wählt, landet bei der Beratungsstelle Horizont von Caritas und Diakonie in Regensburg. Menschen, die von dem Gedanken getrieben sind, sich das Leben zu nehmen, bekommen dort seit 35 Jahren professionelle Hilfe. Über 500 Personen wenden sich durchschnittlich im Jahr an die Beratungsstelle Horizont.

Alle 53 Minuten nimmt sich in Deutschland ein Mensch das Leben. Alle vier Minuten versucht es jemand. Laut des Statistischen Bundesamtes sterben jährlich etwa 10 000 Menschen durch Suizid. Das sind deutlich mehr Todesopfer als durch Verkehrsunfälle, illegale Drogen, Mord und Totschlag zusammen. Trotzdem ist Suizid in der Öffentlichkeit ein Tabuthema. Darauf machte der Welttag der Suizidprävention am 10. September wieder einmal aufmerksam. Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) und die Initiative der Internationalen Gesellschaft für Suizidverhütung (IASP) haben ihn erstmals im Jahr 2003 ausgerufen. Das Motto in diesem Jahr lautete: „Aktiv werden und Hoffnung schaffen.“

„Der Welttag der Suizidprävention macht aus einem Tabu ein



▲ Das Team der Beratungsstelle Horizont (von links): Verwaltungsfachkraft Olivia Mantwill und das Psychologenteam mit Elfriede Heller, Anne Komorek-Magin und Georg Sammüller. Foto: Schophoff/Caritas Regensburg

Thema“, sagt die Psychologin Anne Komorek-Magin. Sie ist eine von vier Psychologen, die für die Beratungsstelle Horizont von Caritas und Diakonie in Regensburg arbeiten. Seit mehr als 15 Jahren begleitet sie Menschen, die Suizidgedanken haben, telefonisch und im direkten Gespräch. Komorek-Magin und ihre Kollegen Elfriede Heller, Georg Sammüller und die Leiterin Antje Lange sind sich einig: Das Thema braucht mehr Aufmerksamkeit. „Es ist wichtig zu zeigen, dass es Lösungsstrategien gibt“, sagt Heller.

Wie spricht man mit jemandem, der sich das Leben nehmen möchte? „Zuerst hören wir zu“, sagt Komorek-Magin. „Dann stellen wir erste Fragen.“ Es sei wichtig, dass die Psychologen der Beratungsstelle ein Gespür für die Anrufer entwickeln. Woher rührt die Verzweiflung? Was sind die größten Ängste, die dringenden Sorgen? So kann es gelingen, Probleme zu sortieren und eine Brücke zum Gegenüber zu bauen. Erst wenn diese Verbindung da ist, erspüren die Experten den richtigen Moment, um das Gespräch zu beenden

den und einen Folgetermin zu vereinbaren, telefonisch oder am besten gleich persönlich.

Nicht nur Suizidgefährdete, auch Familienangehörige, Freunde oder Kollegen von Menschen, die sich das Leben genommen haben oder es offenbar vorhaben, wenden sich an die Beratungsstelle Horizont. Wenn sich ein Bekannter auffällig lebensmüde zeigt, gibt es den Psychologen zufolge nur eine Regel: das Thema ansprechen. Oft befürchten Angehörige, die Suizidgedanken dadurch zu verstärken. „Aber unsere Erfahrung zeigt: Viele sind erleichtert, wenn sie ihre Gedanken benennen dürfen“, sagt Sammüller. Gründe, die Menschen in die Verzweiflung treiben, kennen die Psychologen viele: Stress im Job, Furcht vor Arbeitslosigkeit und sozialem Abstieg, Geldsorgen, Probleme in der Ehe oder der Partnerschaft, neuerdings immer öfter auch Mobbing im Internet.

Wer Menschen mit Suizidgedanken begleitet, steckt viel Zeit und Kraft in seine Aufgabe. Doch es lohnt sich. Weil es das Leben wert ist. Kürzlich klingelte es wieder bei Horizont – nicht am Telefon, sondern an der Bürotür in der Hemauer Straße 8. Der Besucher kam, um sich zu bedanken: Er habe in einer seiner schwärzesten Lebensphasen Horizont angerufen – das habe ihm das Leben gerettet.

Kontakt:

Beratungsstelle Horizont – Hilfe bei Suizidgefahr, Beratungstelefon: 0941/58181, Hemauer Straße 8, 93047 Regensburg, www.beratungsstelle-horizont.de.

Opferperspektive einnehmen

Bischof Voderholzer appelliert bei Abtreibungsfrage an die Gesellschaft

REGENSBURG (KNA) – Bischof Rudolf Voderholzer hat an die Gesellschaft appelliert, bei der Frage der Abtreibung mehr die Opferperspektive einzunehmen. „In der Aufarbeitung des sexuellen Missbrauchs mussten vor allem wir Bischöfe lernen, die Opferperspektive einzunehmen, oft leider erst auf Druck der Medien und der Öffentlichkeit“, erklärte Voderholzer in einem Beitrag für den katholischen Privatsender „Radio Horeb“.

Den Blickwinkel zu ändern, sei sehr wichtig gewesen, so der Bischof. Denn erst wenn ein gewaltsames Geschehen aus der Perspektive des Schwächeren betrachtet werde, erkenne man seine „wahre Grausamkeit“. Diese Erkenntnis klin-

ge trivial, bei der Abtreibung aber weigere man sich allerdings oft, sie anzuwenden. „Es ist eben nicht nur so, dass eine Frau oder ein Paar eine Schwangerschaft abbricht“, erinnerte Voderholzer. Bei dem Wort „Schwangerschaftsabbruch“ handle es sich um eine ideologische Verkürzung. Der Embryo sei nicht ein neues und weiteres Organ der Mutter. Es handle sich vielmehr um ein eigenständiges menschliches Wesen mit allen Potenzialen für ein Leben.

Werde er getötet, werde ihm jede Chance auf eine selbstbestimmte Zukunft, auf eigenen „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst“ geraubt, mahnte der Bischof. Seinen Worten zufolge fordert die derzeitige Politik die Christen erneut heraus, „dass wir uns klar zum Lebensschutz bekennen“. Doch nicht erst der

christliche Glaube verlange diesen. Für den Lebensschutz die Stimme zu erheben, geböten die Vernunft und das natürliche Sittengesetz. Darüber hinaus halte das Grundgesetz fest, dass die Würde des Menschen unantastbar sei. Sie zu achten und zu schützen, das sei Verpflichtung der staatlichen Gewalt.

Voderholzer verwies auf Artikel 2 des Grundgesetzes, wonach jeder das Recht auf Leben und körperliche Unversehrtheit habe. Die Freiheit der Person sei unverletzlich. Diese Rechte würden für das Leben jeder menschlichen Person vom ersten Augenblick der Empfängnis bis zu ihrem letzten Atemzug gelten, unabhängig davon, ob die betreffende Person „den ästhetischen, ökonomischen oder sonstigen Erwartungen und Vorstellungen anderer oder



▲ Für Bischof Rudolf Voderholzer ist der Embryo nicht ein neues und weiteres Organ der Mutter. Es handle sich vielmehr um ein eigenständiges menschliches Wesen mit allen Potenzialen für ein Leben. Foto: Christian v.R./pixelio.de

der Gesellschaft entspricht“. Jede menschliche Person sei ein Zweck an sich selbst, dürfe dementsprechend auch nicht anderen Interessen geopfert werden.

Neue Rechte und Pflichten

Claudio Alves Pereira und Ulrich Eigendorf im Hohen Dom St. Peter feierlich in ihr Amt als Domvikare eingeführt

REGENSBURG (sm) – Im Rahmen eines Pontifikalamtes im Hohen Dom St. Peter sind Claudio Alves Pereira und Ulrich Eigendorf durch Bischof Rudolf Voderholzer feierlich in ihr neues Amt als Domvikare eingeführt worden.

Nach dem Wechsel der beiden Domvikare Rainer Schinko und Christian Kalis in die Pfarrseelsorge waren die Priester Claudio Alves Pereira und Ulrich Eigendorf zum 1. September vom Diözesanbischof zu Domvikaren ernannt worden. Den Gottesdienst zur Amtseinführung

feierte der Bischof in Konzelebration mit den Weihbischöfen und dem aktiven Domkapitel. Zum feierlichen Akt der Amtseinführung stellten sich die neuen Domvikare vor den Bischof, sprachen gemeinsam das Glaubensbekenntnis und den Treue-Eid. Danach übergab ihnen der Bischof jeweils Mozetta, Birett und Stundenbuch. Nach dem Friedensgruß durch Bischof Rudolf, Dompropst Franz Frühmorgen und Domdekan Josef Ammer nahmen die Domvikare ihre Plätze im Chorgestühl ein und waren damit in ihre neuen Rechte und Pflichten eingeführt.

Die beiden neuen Domvikare Ulrich Eigendorf (links) und Claudio Alves Pereira (rechts) vor Bischof Rudolf Voderholzer.



Foto: Wächter

Sonntag, 18. September

9.30 Uhr: Wallfahrtskirche Eggenberg: Pontifikalamt und anschließend Segnung der Kreuzwegstationen.

14 Uhr: Konnersreuth: Pontifikalamt anlässlich des 60. Todestages der Dienerin Gottes Therese Neumann.

Dienstag, 20. September

14.30 Uhr: Regensburg – Bischöfliches Ordinariat: Versiegelung und Übergabe einer Anna-Schäffer-Reliquie.

15.30 Uhr: Regensburg – Diözesanzentrum Obermünster (DZO): Begegnung mit den höheren Ordensoberen.

Mittwoch, 21. September

9 Uhr: Regensburg – voraussichtlich im Diözesanzentrum Obermünster (DZO): Treffen mit der Arbeitsgemeinschaft zur Katechistenausbildung.

16 Uhr: Regensburg – Bischöfliches Ordinariat: Begegnung mit Pastor Niche.

Donnerstag, 22. September

10 Uhr: Nürnberg: Sonderkonferenz der Freisinger Bischofskonferenz (FBK).

19 Uhr: Regensburg – Hochschule für katholische Kirchenmusik und Mu-

sikpädagogik (HfKM): Teilnahme am Treffen der ostbayerischen Kunstschaffenden.

Freitag, 23. September

17.30 Uhr: Rom – Monastero Mater Ecclesiae: Begegnung mit Papst em. Benedikt XVI.

Samstag, 24. September

15.20 Uhr: Rom – Institutum Patristicum Augustinum: Vortrag beim Symposium der Schülerkreise Joseph Ratzinger zum Thema „Diese apostolische Überlieferung kennt in der Kirche unter dem Beistand des Heiligen Geistes einen Fortschritt (DV 8).“ Zur Frage der Lehrentwicklung in der katholischen Kirche auf der Basis des II. Vaticanums“.

(Alle Angaben sind derzeit unter Vorbehalt zu betrachten. Auf der Homepage des Bistums Regensburg findet man unter der Rubrik „Dem Bischof begegnen“ die tagesaktuellen Informationen.)



Der traditionelle Markt im Kloster Plankstetten zieht viele Besucher an. Foto: oh

Erntedank-Markt im Kloster

Nach zweijähriger Corona-Pause findet im Kloster Plankstetten endlich wieder der große Erntedank-Markt statt. Bereits zum 26. Mal laden die Benediktinermonche am 24. und 25. September dazu ein. Der beliebte Markt unter dem Motto „Kunsthandwerk und Brauchtum“ ist an beiden Tagen von 10 bis 18 Uhr geöffnet.

Mehr als 70 Aussteller präsentieren auf dem Klostergelände sowie im Ulrich-Dürner- und im Cramer-Klett-Saal selbst gefertigte Waren rund um das Erntedankfest. So freuen sich Töpfer, Schnitzer, Drechsler, Spinnerinnen und andere Handwerker auf zahlreiche Besucher. Angeboten werden auch Schafwollprodukte, Hüte, Keramik für Haus und Garten, Selbstgenähtes, Gestricktes, Gefilztes, Patchwork, Schmuck, Kern- und Dinkelkissen, Federweißer aus Österreich, Bio-Eis und vieles mehr.

Für das leibliche Wohl ist mit Speisen und Produkten aus den klostereigenen Betrieben in Bioland-Qualität bestens gesorgt. Ein Weideochse vom Spieß und leckere Grillspezialitäten aus der Klostermetzgerei gehören seit Jahren fest dazu. Selbstverständlich kommen auch Vegetarier nicht zu kurz. Ein frisch

gezapftes Klosterbier aus dem Riedenburg-Brauhaus – in Klostertradition gebraut – schmeckt dazu einfach herrlich. Abgerundet wird das kulinarische Angebot durch den Verkauf von ökologischen Brot- und Backwaren aus der Klosterbäckerei, erntefrischem Gemüse aus der Klosterergärtnerei und Bio-Destillaten aus Bier und Obst von der Klosterbrennerei.

Mehrmals täglich finden Führungen durch die Klosterbetriebe und das neu errichtete Holz-Stroh-Haus St. Wunibald statt. Für die Kinder gibt es eine Hüpfburg, einen Streichelzoo, Tretbulldogs und einen Spielplatz.

Ein liebevoll errichteter Erntedankaltar schmückt die romanische Vorhalle der Kirche. Er bringt farbenfrohen Dank für die Ernte zum Ausdruck und regt zum Innehalten und Nachdenken an.

Zum Erntedankgottesdienst am Sonntag, 25. September, um 9 Uhr mit anschließender Segnung des Erntealtars sowie zum Chorgebet in der Klosterkirche laden die Mönche herzlich ein. Die Klosterkirche steht allen Besuchern zum stillen Verweilen offen. Geistlich stärken können sich die Gäste auch bei der Teilnahme am Chorgebet der Mönche (Mittagshore 12 Uhr, Vesper 18 Uhr).



DAS GRÜNE KLOSTER ERLEBEN

Kloster Plankstetten
92334 Berching
www.kloster-plankstetten.de

- Abteikirche mit barocker Klosteranlage
- Ökologische Klosterbetriebe
- Klosterschenke mit Biergarten
- Gäste- & Tagungshaus: Übernachten im neu gebauten Holz-Stroh-Haus
- Direkte Lage an vielen Rad- & Wanderwegen
- **ERNTE-DANK-MARKT**
24. & 25. September, 10 bis 18 Uhr

Bioland

Dem Bischof begegnen

Am Ziel Ermutigung und Frieden

34 Teilnehmer bei Rad- und Buswallfahrt der KLB nach Flüeli in der Schweiz

BERNRIED (mh/sm) – Ist es Urlaub oder Sport, Pilgerreise oder Abenteuer – was treibt die Teilnehmer an, die 600 Kilometer mit dem Rad vom Landkreis Cham in die Schweiz zu fahren, um in Flüeli die Wirkungsstätten des Nationalheiligen Bruder Klaus und seiner Frau Dorothee zu besuchen?

Es sind all die besonderen Details und Erlebnisse, welche die vom Kreisverband Cham der Katholischen Landvolkbewegung (KLB) zusammen mit dem Diözesanverband organisierte Radwallfahrt so unvergesslich machen. Unfallfrei erreichten die Pilger am siebten Tag Flüeli in der Zentralschweiz, wo sie von 15 weiteren Busreisenden empfangen wurden.

Gut zwanzig Jahre lang ist die Radwallfahrt in Landshut gestartet, nach 2019 nun auf Initiative des KLB-Kapellenbauvereins zum zweiten Mal in Bernried bei Rötz an der Bruder-Klaus-Kapelle mit 17 Personen, vier weitere kamen am ersten Tag noch dazu. Auch Pfarrer Ambros Trummer aus Lam radelte die längste Tagesetappe mit 105 Kilometern bis nach Herrnwalthann bei Hausen/Kreis Kelheim mit.



▲ Aus der Oberpfalz, Niederbayern und sogar Unterfranken reisten die Wallfahrer mit Rad oder Bus nach Flüeli in die Schweiz. Foto: Hutter

Da die Fahrt überregional über den Diözesanverband ausgeschrieben war, kamen die Teilnehmer aus allen Ecken des Landkreises Cham sowie aus Neunburg, Bodenmais, Oberviechtach, Mallersdorf, Sinzing, Schnaittenbach und sogar bis aus dem unterfränkischen Norden Bayerns. Ein Transportfahrzeug mit speziellem Innenausbau stellte Gerhard Gruber als Begleitfahrzeug zur Verfügung, mit dem zwei Teilnehmerinnen abwechselnd das Gepäck und die Vollausrüstung für die eigenständige Verpflegung

während der Fahrt an die Brotzeitplätze und Tagesquartiere brachten.

Unwahrscheinliches Glück hatte man dieses Jahr mit dem herrlichen, fast schon zu warmen Sommerwetter; keinen Tropfen Regen bekamen die Radler in den sieben Tagen ab, nutzten jede Bade- und Abkühlgelegenheit in den Flüssen, Seen und Wasserstellen an der Strecke. Am ersten Abend gab es im herrlichen Biergarten in Herrnwalthann eine lustige Vorstellungsrunde, und jeden Abend gab es gemütliches Beisam-

mensitzen im Biergarten, am Lagerfeuer, in Pizzerias oder Selbstversorgerhäusern. Die morgendlichen besinnlichen Einstiegsgedanken hatte KLB-Diözesanvorsitzender Max Hastreiter vorbereitet, Elisabeth Gassner führte bereits zum dritten Mal souverän und sicher mit dem Streckenverlauf am Tablet ihres Lenkers die Radler sicher ans Ziel.

Am Abschlussabend ging es nochmals zum Gottesdienst in den Ranft hinunter, diesmal direkt in die kleine Nikolaus-Kapelle im Anbau zur Zelle des heiligen Klaus. Da konnte man sich erneut einlassen auf diesen Heiligen, dessen Leben nicht leicht zu verstehen ist, wo man aber die Brücke schlagen kann zum eigenen Leben sowie Anregung, Ermutigung und Frieden finden kann. Die 34 Teilnehmer der Rad- und Buswallfahrt haben dies erfahren dürfen und die verbindende Gemeinschaft gespürt, die in diesen Tagen gewachsen ist, auch unter Menschen, die man vor der Reise noch gar nicht gekannt hat.

Beim Abendausklang sorgten besonders die Teilnehmer Hans und Resi Liegl für eine fröhliche Stimmung mit ihrem langen, selbst gedichteten Lied über die Reise, ihre Teilnehmer und Besonderheiten, die für große Heiterkeit sorgten. Gerhard Gruber und Max Hastreiter planen jedenfalls in zwei Jahren die nächste Fahrt, bei der einige bereits wieder mitradeln wollen.



Caritas-Gäste im Glöckl-Festzelt

REGENSBURG (cn/sm) – Ein entspannter Dult- und Festzelt-Besuch ist aus wirtschaftlichen Gründen grundsätzlich oder gerade in der jetzigen Zeit für viele Menschen nicht möglich. Bereits zum zweiten Mal nach 2019 lud Festwirt Alfred Glöckl, der mit seinem Familienbetrieb über 80 Jahre auf der Regensburger Dult steht, die Gäste der von der Caritas betriebenen Fürstlichen Notstandsküche in sein Festzelt ein. Rund 150 Gäste folgten der Einladung und genossen bei Musik von den „Zsamgwürfelten“ Hendl, Brezen und Festbier. Auf dem reservierten Balkon des Festzeltes fanden sich auch Bewohnerinnen des Caritas-Heims St. Rita für junge Frauen und des Übergangswohnheims für Männer ein. Unser Bild zeigt (von rechts) Karin Haubenschild, Leiterin des Caritas-Hauses St. Rita für junge Frauen, Festwirt Alfred Glöckl, Caritas-Direktor Michael Weißmann und Madlén Kahls vom Glöckl-Team.

Foto: H.C. Wagner



Offenes Ohr für neue Ideen

REGENSBURG (pdr/sm) – Bischof Rudolf Vorderholzer hat im Bischöflichen Ordinariat die spanische Generalleiterin des Säkularinstituts Cruzadas de Santa María empfangen. Begleitet wurde sie von Marieta Góngora, Vertreterin des Säkularinstituts in Bayern, sowie von María del Rosario Sáez Yuguero. Sie ist die Rektorin der katholischen Universität Heilige Theresia von Jesus im spanischen Ávila. Auch die Leiterin der Hauptabteilung Orden und Geistliche Gemeinschaften, Ordinariatsrätin María Luisa Öfele, nahm am Treffen mit dem Bischof teil. Die Vertreterinnen des Säkularinstituts informierten Bischof Rudolf über ihre aktuelle Arbeit in Spanien sowie in Deutschland und Bayern, wo sie ebenfalls vertreten sind. Es wurden Ideen ausgetauscht, wie man eine Zusammenarbeit auch im Bistum Regensburg gestalten könnte. Die Vertreterinnen des Instituts zeigten sich sehr erfreut über das Interesse und das offene Ohr von Bischof Vorderholzer.

Foto: Beirowski

Im Bistum unterwegs

Ehemalige Schlosskirche

Die Kirche St. Philipp und Jakob in Wischenhofen



▲ Schloss und Kirche St. Philipp und Jakob in Wischenhofen.

Foto: Mohr

Wischenhofen ist ein Ortsteil von Duggendorf im Landkreis Regensburg. Zentrales Gebäude im Ort ist das Schloss Wischenhofen mit der gleich daneben stehenden ehemaligen Schlosskirche St. Philipp und Jakob, die inzwischen eine Filialkirche der Pfarrei Duggendorf ist. Wischenhofen war bis 1946 eine selbstständige Gemeinde. Über die früheren Besitzer des Schlosses und über das Schloss selber ist kaum etwas bekannt. In der Kirche, die unmittelbar an die Nordseite des Schlosses anschließt, wird in den Sommermonaten regelmäßig Gottesdienst gehalten.

Im Dreißigjährigen Krieg wurde das Gotteshaus zerstört und gegen Ende des 17. Jahrhunderts wieder aufgebaut. Als Erbauer gelten Wolf Heinrich Drechsel auf Teufstetten († 1706) und seine Frau Katharina von Teufstetten († 1717).

Das Kirchlein ist ein Satteldachbau mit einer abgerundeten Apsis und einem Dachreiter, der mit einem spitzen Turm gedeckt ist. Auf der Seitenwand sind drei Achsen vorhanden, auf Seite der Apsis sind zwei Ochsenaugen angebracht. Die Kirche ist mit dem Schloss durch ein Fenster verbunden, die Westempore war früher direkt vom Schloss aus zugänglich. Das Kirchenschiff ist flach gedeckt, an der Südseite ruht die Decke auf vorgekragten Segmentbögen, die auf Kragsteinen sitzen.

Der Altar stammt aus der Zeit um 1700. Er besitzt einen Aufsatz mit vier gedrehten Säulen. Links und rechts befinden sich Muschelnischen.



SUV-Grafik, Landesamt für Vermessung und Geoinformation

Die Hauptfigur ist die Muttergottes als Patrona Bavariae. Rechts wird ihr Vater, der heilige Joachim, und links ihre Mutter, die heilige Anna, dargestellt (um 1600). Die Fassung stammt von dem Regensburger Maler und Vergolder Franz Wagner, sie wurde 1914 von dem Taufkirchener Maler Peter Keilhacker erneuert. An den Seitenwänden sind in Nischen spätgotische Figuren der heiligen Barbara (um 1480) und des heiligen Josef ausgestellt. Das Deckenbild zeigt die beiden Kirchenpatrone, den heiligen Jakobus und den heiligen Philipp. Das Deckengemälde stammt aus dem 20. Jahrhundert, ebenso ein auf Blechtafeln gemalter Kreuzweg.

Die Grabsteine des Gründerehepaares sowie der ihres Sohnes Reichsfreiherr Wolfgang Balthasar von Teufstetten, kurpfälzischer Oberstleutnant, befinden sich in der Kapelle. Alle sind mit Wappen ausgestattet und mit Akanthus umrahmt. Die Kirche wurde letztmals 1983 renoviert.

sv

Alzheimer, Demenz



Jeder vergisst mal etwas – doch ab einem bestimmten Punkt wird das Ausmaß bedenklich. Eine Vorstellung beim Arzt ist generell geboten, wenn die Gedächtnisstörungen neu auftreten und anhalten oder wenn für den Betroffenen wichtige Dinge vergessen werden.

Foto: Angela Parszyk/pixelio.de

Auf Anzeichen achten

DÜSSELDORF (dpa/tmn) – Viele Menschen haben Sorge, im Alter an Alzheimer zu erkranken. Und die wird oft größer, wenn im Alltag doch mal etwas schief läuft. Wenn ein Wort auf einmal aus dem Gedächtnis wegradiert scheint oder man eine Verabredung verschwitzt. Wo verläuft die Grenze? Wichtig zu wissen: Bei einer beginnenden Alzheimer-Erkrankung verschlechtert sich das Kurzzeitgedächtnis weiter und weiter. Darauf weist die Alzheimer Forschung Initiative (AFI) hin. Betroffenen fällt es schwer, Dinge vorausschauend zu planen und umzusetzen.



▲ Zerstreutheit muss nicht unbedingt Alzheimer bedeuten. Foto: Konzi/pixelio.de

Wenn Gewohntes zur Herausforderung wird

Ein konkretes Anzeichen ist, wenn Altbekanntes zur Herausforderung wird. Zum Beispiel, wenn man Spielen oder Kochrezepten, die man gut kennt, auf einmal nicht mehr folgen kann. Denn Alzheimer-Patienten können sich nicht über längere Zeit hinweg konzentrieren, sie brauchen mehr Zeit als zuvor.

Das führt zum Beispiel auch dazu, dass sie Gegenstände an ungewöhnlichen Stellen verlegen – weil sie vergessen, wofür sie gut sind.

Auch starke Stimmungsschwankungen oder Persönlichkeitsveränderungen ohne erkennbaren Grund können laut AFI ein Anzeichen sein. Einige Betroffene fühlen sich etwa an unbekanntem Orten unwohl oder verhalten sich aggressiv. Was hingegen im Alter normal sein kann: eine

gewisse Zerstreutheit, wenn viele Dinge gleichzeitig anstehen. Oder wenn man komplexen Aufgaben gegenübersteht, wie etwa dem Programmieren des Fernsehers.

Auch ganz ohne beginnende Alzheimer-Erkrankung kann es passieren, dass ältere Menschen Namen oder Verabredungen kurzfristig vergessen oder verwechseln. Laut der AFI fallen sie einem dann aber später wieder ein.

Vergesslichkeit abklären lassen

Egal wie genau sich die Vergesslichkeit im Alltag bemerkbar macht: Es ist sinnvoll, sie von einem Arzt oder einer Ärztin abklären zu lassen. Gerade dann, wenn Anzeichen, die auf Alzheimer hindeuten, wiederholt auftreten. Denn Medikamente, die den Verlauf einer Alzheimer-Erkrankung verzögern, wirken laut AFI am besten zu Beginn der Krankheit.



Starte jetzt

deine Ausbildung
in der Pflege als ...



Pflegefachfrau/-mann

(m/w/d)

Ausbildungsdauer/-vergütung:
3 Jahre, ca. 1.200,- €/Monat

Qualifikation:
Realschulabschluss

Jetzt bewerben und
gepflegt Karriere machen!

AZURIT Seniorenzentrum Neufahrn
 Hausleitung Agnieszka Walczok · Niederfeldstraße 5 · 84088 Neufahrn
 Telefon 08773 708-05 · E-Mail szneufahrn@azurit-gruppe.de
www.azurit-hansa-karriere.de

Kunst und Bau

Nun auf dem neuesten Stand

Pfarrei Waldershof feiert Abschluss der Innenrenovierung der Pfarrkirche



Große Mängel unter anderem bei Heizung, Brandschutz, Elektrik und Betonwänden hatten die Innenrenovierung der Pfarrkirche St. Sebastian notwendig gemacht. Mit Kosten von 2,25 Millionen Euro sind die Arbeiten nun abgeschlossen. Fast alle der 24 Gewerke konnten von Firmen aus der nahen Region ausgeführt werden.

Foto: Stiegler

WALDERSHOF (hs/sm) – Mit einem festlichen Gottesdienst, dem Pfarrfest und einem „Tag der offenen Tür“ hat die Pfarrei Waldershof (Landkreis Tirschenreuth) am vergangenen Sonntag den Abschluss der Innenrenovierung der Pfarrkirche St. Sebastian gefeiert. Stadtpfarrer Bernd Philipp konnte dazu zahlreiche Gläubige in dem Gotteshaus sowie die Fahnenabordnungen der kirchlichen Vereine begrüßen.

„Gut Ding braucht Weile“, sagte der Pfarrer zu Beginn des Gottesdienstes mit Blick auf die lange Vorgeschichte des Renovierungsbeginns. Diese habe nämlich bereits 2017 mit den ersten Überlegungen begonnen. Er dankte allen, die zum Gelingen der Innenrenovierung beigetragen hatten, ausdrücklich würdigte er das Engagement von Planer Stefan Menzel vom Bayreuther Architekturbüro Becher & Partner, Kirchenpfleger Hilmar Wollner so-



▲ Zum Abschluss der Innenrenovierung der Pfarrkirche St. Sebastian zelebrierte Pfarrer Bernd Philipp einen Dankgottesdienst. Foto: Stiegler

wie Mesner Peter Gärtner. „Vieles verbirgt sich unter uns“, ergänzte der Pfarrer mit Blick auf die durchgeführten Maßnahmen. In seiner Predigt betonte Philipp, dass ein Gebäude wie dieses erst durch die Gläubigen zur Kirche werde. „Denn

was nützt eine Renovierung, wenn sie von den Menschen gemieden wird?“, so der Pfarrer. Alle Gläubigen seien lebendige Steine der Kirche. Mit dem Vertrauen und der Rückbesinnung auf den „Fels“ Petrus sowie dem aktiven Engagement



**Malermeister
GEWINNER**

Im Salach 7
95707 Thiersheim
Telefon: 09235 968581
Telefax: 09235 968582
Mobil: 0170 2032564
www.maler-gewinner.de
e-mail: info@maler-gewinner.de

Andreas Gewinner
Maler- und Lackierermeister

Streber Bau
GmbH

Hoch- und Tiefbau – Rohrleitungsbau

Telefon: 09634 / 465 – E-Mail: info@streber-bau.de

**Drechsler
Umweltschutz KG**

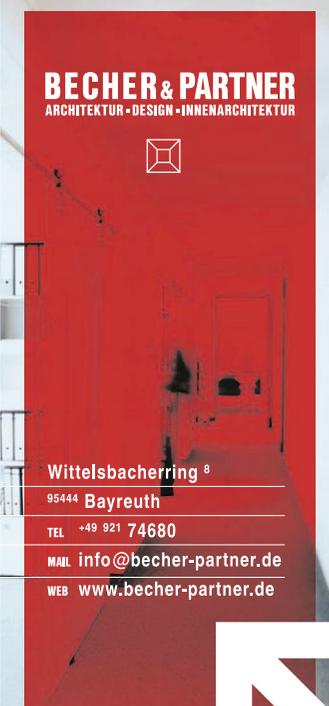
Ihr Meisterbetrieb in allen
Kanal- und Entsorgungsfragen

WIR GRATULIEREN
zur gelungenen Modernisierung,
zu der wir einen Teil
beitragen durften.



**Drechsler
Umweltschutz KG**
Von-Linde-Straße 6
95326 Kulmbach
Telefon 0 92 21/6 70 00
info@drechsler-umweltschutz.de, www.drechsler-umweltschutz.de

BECHER & PARTNER
ARCHITEKTUR - DESIGN - INNENARCHITEKTUR



Wittelsbacherring 8
95444 Bayreuth
TEL +49 921 74680
MAIL info@becher-partner.de
WEB www.becher-partner.de

schmelzer



SPENGLEREI

Pfarrkirche St. Sebastian

Neu Alt

SEIT 1913 PLANUNG PRODUKTION

Unseren Wurzeln als Spenglerei sind wir bis heute treu geblieben. Im Bereich der Spenglerei können wir verschiedenste Arten von Dächern für Sie anfertigen.

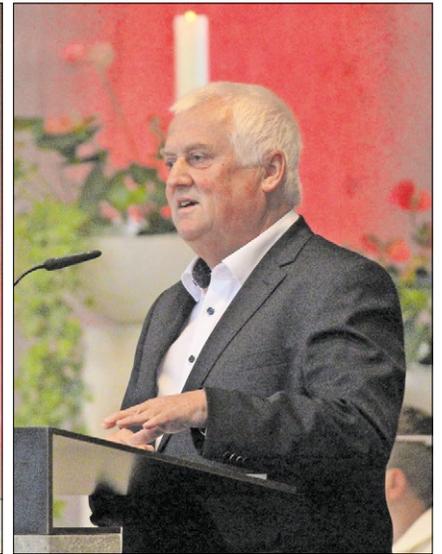
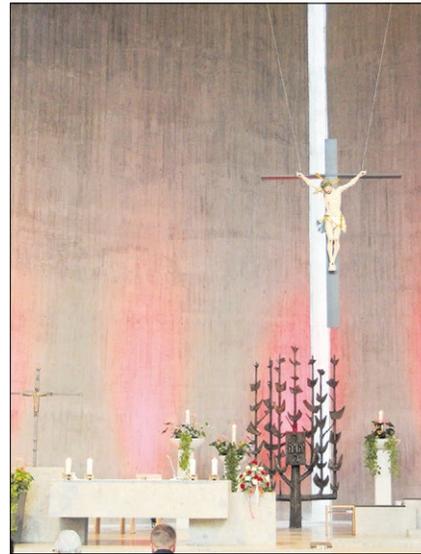
www.a-schmelzer.com/spenglerei

könne es gelingen, der katholischen Kirche wieder auf die Beine zu helfen. Denn diese befinde sich, so der Pfarrer, unübersehbar in manchen Bereichen in einem Zustand, der Sorgen bereite. Musikalisch gestaltet wurde der Gottesdienst vom Chor der Stadtpfarrkirche sowie Organist Werner Stehbach.

Kirchenpfleger Hilmar Wollner ergriff am Ende des Gottesdienstes das Wort: „Wir können mit den Ergebnissen der Sanierung sehr zufrieden sein.“ Die Schäden seien sehr groß gewesen und man habe handeln müssen. Wollner nannte unter anderem den Zustand von Heizung, Brandschutz, Elektrik und Betonwänden. Außerdem erinnerte er daran, dass Orgelpfeifen mit einem Netz gesichert werden mussten, sodass sie nicht herabfallen konnten. Die erste Kostenschätzung aus dem Jahr 2017 habe bei 1,75 Millionen Euro gelegen, es habe sich allerdings eine Kostensteigerung um 500 000 Euro ergeben, sodass man schließ-

lich bei 2,25 Millionen Euro gelandet sei. „Heute könnten wir uns die Maßnahme wohl nicht mehr leisten“, sagte Wollner und verwies auf die aktuelle Preisentwicklung auf dem Bausektor.

Insgesamt hat es sich bei der Renovierung um 24 Gewerke gehandelt, fast alle konnten von Firmen aus der nahen Region ausgeführt werden. Der „dickste Brocken“ bei der Sanierung war die Heizung: Die wesentlichen Elemente der Heizung der Stadtpfarrkirche stammten aus dem Jahr 1968. Es wurden lediglich immer wieder einmal einzelne Module ausgewechselt. Die Heizung, die bislang mit Öl betrieben wurde, genüge nicht mehr umwelttechnischen Standards und wurde umgestellt auf Gasbetrieb mit solarer Unterstützung. Im Zuge der Renovierung vollzog man auch einen barrierefreien Umbau, die Kirchenbänke wurden aufbereitet, die Sakristei umgestaltet und sämtliche Holzfiguren mussten einer Restaurierung unterzogen werden.



▲ Links: Blick auf den Altarraum. – Rechts: Kirchenpfleger Hilmar Wollner. Fotos: Stiegler

Wollner dankte allen Beteiligten, allen voran Planer Stefan Menzel und Mesner Peter Gärtner. Für die Finanzierung der Maßnahme galt Wollners Dank der Bischöflichen Finanzkammer, der Stadt Waldershof sowie allen Spenderinnen und Spen-

dern, denen das Gotteshaus am Herzen liege. An den Gottesdienst schloss sich das Pfarrfest an; im Laufe des Tages wurden auch Führungen durch die Kirche angeboten, bei denen die durchgeführten Maßnahmen ausführlich erläutert wurden.

RABENSTEIN
PROJEKTPLANUNG
GEBÄUDETECHNIK

WUNSIEDLER STR. 6 95493 BISCHOFSGRÜN
 TELEFON 09276/980-0 TELEFAX 09276/980-98

Planung und Objektüberwachung der Technischen Gebäudeausrüstung HLSE - www.IB-Rabenstein.de

Rosenberger
 Schreinerei • Treppenbau
 Türenbau • Innenausbau
 Kunststofffenster

Schreinerei Rosenberger
 Ritter-v.-Wagner-Str. 22
 95679 Waldershof/OPf.

Tel. (0 92 31) 76 01
 Fax (0 92 31) 7 10 42
info@rosenberger-schreinerei.de

J Thomas Jann Orgelbau GmbH

- Neubauten
- Orgelpflege
- Stimmungen
- Restaurierungen

84082 Laberweinting • Allkofen 208 • Tel. 094 54 / 215
JannOrgelbau@t-online.de • www.JannOrgelbau.de

Chr. Fürbringer
 Meisterbetrieb

Natursteine u. Terrazzo seit 1933

Ausführung der Fensterbänke, Stufen und Bodenbeläge in Marmor sowie Schleifarbeiten am bestehenden Bodenbelag

Dorfring 6 • 95659 Arzberg • Tel. 09233/8971
 E-Mail: roland.fuerbringer@t-online.de

WUN elektro.

Ihr Partner für Elektrotechnik in Oberfranken

WUN Elektro GmbH, Rot-Kreuz-Str. 8, 95632 Wunsiedel
 09232 9153390 | wun-elektro.de

Wir bedanken uns für die Zusammenarbeit und gratulieren zur erfolgreichen Modernisierung der Pfarrkirche!

Steinrestaurierung
 Steinmetzbetrieb
 GEORG DORETH

Marktplatz 44
 95514 Neustadt am Kulm
 T 09648/913068 - F 09648/913069
steinrestaurierung@steinmetz-doreth.de
www.steinmetz-doreth.de

- Restaurierung von Natursteinen an historischen Gebäuden, Steindenkmälern und Bodenbelägen
- Fertigen von Werkstücken und Grabanlagen aus div. Gesteinen
- Rekonstruierung von historischen Kalkputzen
- Herstellen von Kalk-Ziegelestrichen nach historischem Vorbild

Wir bedanken uns für den Auftrag und das entgegengebrachte Vertrauen

Königsweg zu erfülltem Leben

Rund 200 Gläubige feiern mit Bischof Voderholzer das Patrozinium in Bruckdorf

BRUCKDORF (pdr/sm) – Rund 200 Gläubige haben am vergangenen Sonntag gemeinsam mit Bischof Rudolf Voderholzer das Patrozinium der Kirche „Zum Heiligen Kreuz“ in Bruckdorf gefeiert. In diesem Jahr wurde zudem des 970. Jahrestags der Weihe der Kirche gedacht, die alten Überlieferungen nach von Papst Leo dem IX. aus der Ferne vollzogen worden sein soll, als dieser im Jahre 1052 auf seiner Reise von Regensburg nach Bamberg an Bruckdorf vorbeizog.

„Es wurde Zeit, dass ich nicht immer durch Bruckdorf fahre, ohne diese herrliche kleine Kirche kennenzulernen“, sagte Bischof Voderholzer in seiner Begrüßung. Neu in der Pfarrei Sinzing ist Pfarrer Charles Wola Bangala, der seine Freude darüber ausdrückte, dass der Bischof bereits zum zweiten Mal innerhalb kurzer Zeit zu Gast sei. „Es lässt ihr Interesse für die Geschichte der Pfarrei erkennen“, erklärte er.

In seiner Predigt stellte Voderholzer das Kreuz in den Mittelpunkt. Er erinnerte daran, dass das Kreuz nicht immer einendes Erkennungszeichen der Christen gewesen sei, die sich zunächst untereinander durch das Symbol des Fisches zu erkennen gaben. Bis zum 4. Jahrhundert galt das Kreuz als Marterwerkzeug und Zeichen der Grausamkeit der Menschen untereinander. Erst mit dem Auffinden des Kreuzes Christi durch Helena, die Mutter des Kaisers Konstantin, begann das Kreuz



◀ Bei seiner Predigt legte Bischof Voderholzer Wert darauf, statt im geschützten Pavillon in unmittelbarer Nähe zu den Menschen vor den Bänken zu sprechen.

Foto: Groh-Schad

öffentlich sichtbar zu werden. „Seit dieser Zeit ist das Kreuz nun zum erfolgreichsten und berühmtesten Logo der gesamten Weltgeschichte geworden“, betonte Voderholzer. „Aus dem Marterpfahl, von den Menschen erfunden, um einen anderen grausam zu Tode zu bringen, ist ein Erkennungszeichen, ein Siegeszeichen, ein Zeichen der Liebe und der Hoffnung geworden.“

Voderholzer rief dazu auf, daran zu denken, wenn man ein Kreuz um den Hals trage oder das Kreuz im

Alltag sichtbar mache. Heute hänge das Kreuz in Krankenzimmern, an Straßenrändern, auf Gräbern, in Klassenzimmern und in öffentlichen Räumen. „Das Kreuz ist eben nicht ein Zeichen der Machtausübung oder ein Zeichen der Unmenschlichkeit, sondern im Glauben an Jesus Christus ist es das Zeichen der göttlichen Liebe“, erklärte Voderholzer. An die Gläubigen appellierte er, das Kreuz in der Öffentlichkeit zu zeigen und sich nicht einschüchtern zu lassen.

Vom Kreuz sollten sich Christen zudem sagen lassen, dass jegliches Leben und Vorankommen auch immer damit zusammenhänge, Schweres anzunehmen. „Wahre Fruchtbarkeit kommt aus der Hingabe und nicht aus dem Um-sich-selbst-Kreisen“, betonte Voderholzer. Sie komme nicht aus einem Lebensprinzip, bei dem gefragt werde: Was habe ich davon, was kriege ich dafür, wo springt das meiste für mich heraus? Im Zeichen des Kreuzes werde sichtbar, dass wahre Erfüllung immer von der Grundhaltung ausgehe: Wo kann ich mich einbringen, wo kann ich mich einsetzen, wo kann ich etwas schenken an Zeit, Einsatz und Herzblut? „Das ist der Königsweg zu einem wahren und erfüllten Leben“, betonte Voderholzer und rief dazu auf, sich vom Kreuz ermutigen zu lassen, sich in der Pfarrei, in Vereinen und bei vielen anderen Gelegenheiten einzusetzen, wo es Menschen brauche, die nicht nur an sich selbst dächten, sondern die es wagten, für andere da zu sein, und dabei irgendwann merkten, dass es ein Weg zu einem erfüllten Leben sei.

Musikalisch gestaltet wurde der Festgottesdienst mit einem Chor mit Blasorchester. Nach dem Festgottesdienst segnete Bischof Voderholzer zahlreiche Kinder. Die Gemeinde lud zudem alle Gläubigen zu einem Weißwurstfrühstück und Getränken ein. Bischof Rudolf ließ den Festvormittag zusammen mit Pfarrer Charles Wola Bangala, Gemeindefeierantin Maria Sporrer und dem Kirchenpfleger Ludwig Eichenseer im Kreise der Gläubigen ausklingen. Im Anschluss bestand die Möglichkeit, an Führungen durch die Kirche in Bruckdorf teilzunehmen und sich die Bedeutung der Gestaltungselemente im Inneren erklären zu lassen.

Asamkirche in Rohr 300 Jahre

ROHR (hm/sm) – Die weltberühmte Asamkirche in Rohr mit der beeindruckenden Darstellung der Himmelfahrt Mariens und der einmaligen gemalten Ornamentstuckdecke wurde vor 300 Jahren geweiht. Dieses Jubiläum feiern die Benediktinerabtei und die Pfarrei Rohr am Sonntag, 25. September, um 10 Uhr mit einem Fest- und Dankgottesdienst, bei dem im Auftrag des Bischofs Domkapitular Michael Dreßel als Hauptzelebrant und Festprediger fungieren wird. Im Anschluss an den Gottesdienst wird der ehemalige Kuturreferent der Stadt Regensburg und Asamkenner Klemens Unger bei einem Festvortrag auf die Entstehung und die Geschichte der Rohrer Asamkirche eingehen.

Missio-Gast im Oktober

REGENSBURG (sv) – Im Rahmen des Weltmissionsmonats Oktober kann das Bistum Regensburg auch dieses Jahr einen Gast aus der Weltkirche willkommen heißen. Es handelt sich um Father James Kimani Kairu aus dem Bistum Eldoret in Kenia. Das konkrete Besuchs- und Veranstaltungsprogramm ist derzeit noch in Arbeit. Wer sich vorab schon einmal über den diesjährigen Weltmissionsmonat und sein Thema informieren will, kann das unter www.weltmissionssonntag.de tun. Einen kurzen Film über die Arbeit von Father James und seinem Bischof Dominic Kimengich unter verfeindeten Volksgruppen ist hier zu sehen: www.youtube.com/watch?v=CKZFI5yf3LI&t=1s.

Maria 1.0 bei Bischof Rudolf

Initiative setzt sich für eine geistliche Erneuerung der Kirche ein

REGENSBURG (pdr/sm) – „Immer mehr Leuten ist Maria 1.0 ein Begriff“, berichtete Clara Steinbrecher von der Laieninitiative Maria 1.0 Bischof Rudolf. Seit Mai 2021 leitet sie die Initiative und wird dabei von Jessica Brandstetter unterstützt. Bereits im November 2019 besuchten Vertreterinnen von Maria 1.0 Bischof Voderholzer in Regensburg. Kürzlich bot sich für Clara Steinbrecher und Jessica Brandstetter die Möglichkeit, mit Bischof Rudolf ins Gespräch zu kommen und sich vorzustellen.

Die Vision von Maria 1.0 ist auch nach dem Leitungswechsel die gleiche geblieben: Sprachrohr all jener Katholiken zu sein, die eine positive

Haltung gegenüber dem Papsttum und der Kirche haben. Zudem setzt sich die Initiative für eine geistliche Erneuerung der katholischen Kirche ein. Das Team hat sich seit der Gründung im Mai 2019 weiter vergrößert und die Arbeit in den sozialen Medien ausgebaut.

„Wir haben ein Kernteam von 30 Leuten und weitere 20 in einem erweiterten Team. Auf Instagram haben wir 2700 Unterstützer, und den Newsletter haben auch um die 2000 Leute abonniert“, erzählt Clara Steinbrecher. Dazu kommen mehrere Tausend Unterstützer, die sich auf der Homepage der Initiative zum Anliegen von Maria 1.0 bekennen. Bischof Rudolf bedankte sich für den Einblick in die momentane Arbeit der Initiative.

Hilfswerke und Stiftungen



Soziale Stiftungen und Hilfswerke tragen dazu bei, die Welt zu verbessern, Menschen in Not zu helfen und soziale Ungerechtigkeiten zu beseitigen. Auch für Hilfsorganisationen sind die Corona- und die Energiekrise eine Herausforderung. Geldspenden können helfen.

Foto: Rainer Sturm/pixelio.de

Nicht nur gut für das Gewissen

BERLIN (dpa/tmn) – Geizig sind die meisten Bundesbürger nicht. Im Gegenteil: Von Januar bis September 2021 haben die Deutschen nach Angaben des Deutschen Spendenrates rund 3,8 Milliarden Euro gespendet. Im Vergleich zum Vorjahreszeitraum ist das Spendenniveau damit um etwa 14 Prozent gestiegen.

Doch können Spenderinnen und Spender auch sicher sein, dass ihr Geld da ankommt, wo die Hilfe gebraucht wird? Ja, wenn sie das Geld nicht einfach blind geben. Wer spenden möchte, sollte die Organisationen daher im Zweifel selbst prüfen. Das Deutsche Zentralinstitut für soziale Fragen (DZI) hat dazu eine Checkliste für sicheres Spenden erstellt.

Wichtige Fragen, die Spenderinnen und Spender sich im Vorfeld stellen sollten: Was geschieht mit meiner Spende? Wird sie wirklich für den Zweck verwendet, für den geworben wurde? Ist die Organisation gemeinnützig? Fühle ich mich gut informiert? Gibt es eine Kontaktadresse für weitere Fragen?

Wichtig: Niemand sollte sich unter Druck setzen lassen, rät die Verbraucherzentrale NRW. Zielt der Werbefried, die Anzeige in der Zeitung oder der Post in Sozialen Medien allein auf die Gefühle, ist Vorsicht geboten. Denn emotionsgeladene

Texte und Mitleid erregende Fotos sind oft Kennzeichen unseriöser Werbung. Glaubwürdig sind laut Verbraucherschützern klare, aussagekräftige Informationen und authentische Fotos mit einem erkennbaren Bezug zum jeweiligen Spendenzweck sowie transparente Einblicke in die Spendenverwertung.

Ein Zeichen für die Vertrauenswürdigkeit einer Organisation ist, ob sie als gemeinnützig anerkannt wurde. Denn das Finanzamt prüft zumindest, dass es eine zweckgerichtete Geschäftsführung gibt und wie die Mittel verwendet werden. Zu den steuerbegünstigten Organisationen gehören zum Beispiel Kirchen, Universitäten, staatliche Museen oder gemeinnützige Vereine und Stiftungen. Wer sich noch mehr über die Organisation oder den Verein, der die Spende bekommen soll, informieren will, kann einen Blick auf die Homepage werfen, rät der Spendenrat. Tiefere Informationen bieten Jahres- oder Geschäftsberichte. Auch Erfahrungsberichte anderer Spender können bei der Einschätzung hilfreich sein. Orientierung bieten zudem Siegel. Bekannt ist unter anderem das Spendensiegel des DZI. Voraussetzung dafür sind unter anderem funktionierende Planung und Kontrolle, eine zweckgerichtete, wirksame

und sparsame Mittelverwendung sowie sachliche und wahre Werbung.

Allerdings werden nur Organisationen geprüft, die in den beiden jüngsten abgeschlossenen Geschäftsjahren mehr als 25000 Euro pro Jahr eingenommen haben. Zudem muss die Organisation für die jährliche Prüfung zahlen. Trägt eine Initiative das Spendensiegel nicht, heißt das also nicht automatisch, dass sie unseriös ist.

Am besten helfen in der Regel Geldspenden ohne Zweckbindung. Sie bieten den Empfängern mehr Flexibilität, erklärt der Spendenrat. Die Zweckbindung einer Spende schränkt die Organisationen hingegen in der Regel ein, denn eine solche Spende darf nicht für andere Hilfszwecke verwendet werden. Wer seine Spende also nicht mit einem konkreten Ziel verknüpft, gibt den Empfängern die Möglichkeit, das Geld da einzusetzen, wo es am meisten gebraucht wird.

Das Gute am Geben: Spenderinnen und Spender bekommen auch etwas zurück. Denn Spenden können grundsätzlich als Sonderausgaben in der Steuererklärung geltend gemacht werden. Geldspenden sind – bis zu 20 Prozent des Gesamtbetrags der Einkünfte – als Sonderausgaben absetzbar, erklärt die Bundessteuerberaterkammer.

Helfen Sie mit!

Wir sagen von Herzen DANKE.

Eltern von Kindern mit Behinderung leisten Enormes. Die Stiftung ‚Für junge Menschen‘ unterstützt deshalb die ausgezeichnete Arbeit von Einrichtungen und Diensten in der Katholischen Jugendfürsorge Regensburg für Familien und ihre schwerbehinderten Kinder.

Kurzzeitpflege und Ferienangebote für die Kinder sowie Sozialberatung für die Familie – das alles entlastet die Eltern im Alltag und ermöglicht den Kindern soziale Teilhabe.

Ihre Spende bewirkt so viel Gutes!

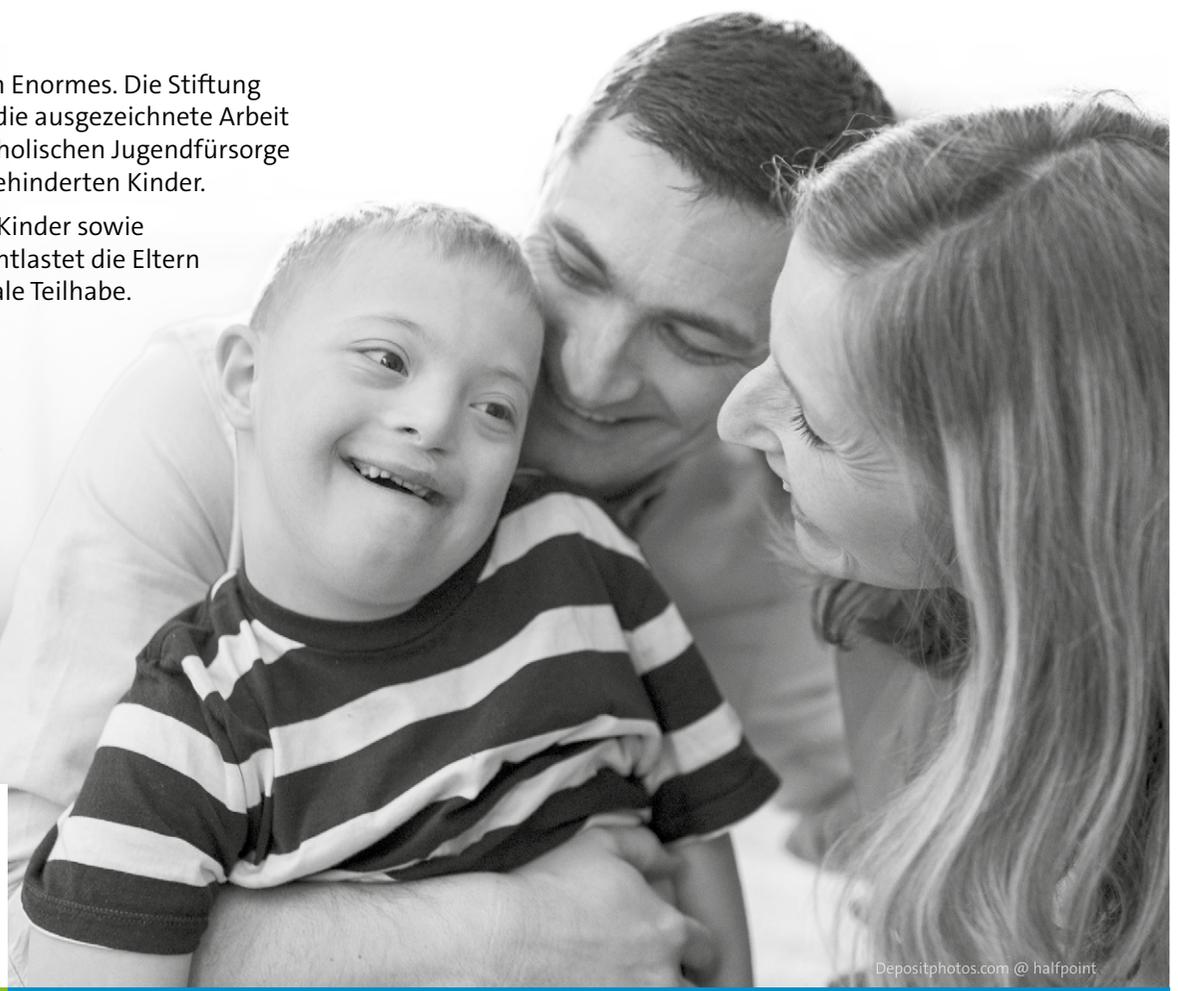
Für junge Menschen
Stiftung kirchliche Kinder- und Jugendhilfe

Spendenkonto:

HypoVereinsbank Regensburg
IBAN: DE48 7502 0073 0033 7507 49
BIC: HYVEDEMM447

Orleansstraße 2 a · 93055 Regensburg
Telefon: 09 41 7 98 87-171

E-Mail: stiftung@kjf-regensburg.de
Internet: www.kjf-regensburg.de



Depositphotos.com @ halfpoint



Krankenbrief

Liebe Leserin, lieber Leser,

eine Frau liegt im Bett eines Krankenzimmers. Ihr Blick geht ins Leere, die Hände suchen tastend nach den sie umgebenden Dingen. Erst nach einiger Zeit merke ich, dass die Frau blind ist. Sie lächelt und erzählt mir alles Mögliche aus ihrem Leben, auch davon, dass sie gerne betet – und dass sie zufrieden ist. Das beeindruckt: Ein in seiner Gesundheit stark eingeschränkter Mensch ist zufrieden und strahlt diese innere Zufriedenheit aus.

Fast jeden Abend stattete ich dieser Frau einen kurzen Besuch ab; wir sprechen ein wenig miteinander – und vor allem: Wir beten miteinander. „Ich bin zufrieden“, sagt sie. Wie oft höre ich diesen Satz aus dem Mund von Kranken, die ich nach ihrem Befinden frage! Das erstaunt mich immer wieder.

Innere Zufriedenheit

„Ich bin zufrieden.“ Diese Antwort – ich gestehe es – beschämt mich immer ein wenig und bringt mich jedes Mal dazu, ins eigene Innere zu schauen und eine kleine Gewissensforschung vorzunehmen. Wie kommen kranke Menschen dazu, zufrieden zu sein, während ich in mir als Gesundem angesichts auftauchender Probleme gelegentlich Unzufriedenheit verspüre?

Vielleicht haben viele Kranke eine andere Sicht der Dinge. Vielleicht stellen sie nicht so hohe Ansprüche wie Gesunde. Vielleicht sind sie in ihrer körperlichen Beeinträchtigung schon für kleinste Zeichen der Zuneigung, für kleinste Verbesserungen ihrer Lage dankbar. Vielleicht blicken sie tiefer, mehr nach innen, und erkennen Dinge, für die Menschen im Wohlbefinden blind geworden sind.

Jene besagte blinde Patientin freut sich immer über unser gemeinsames Beten. Sie ist, so scheint es mir, weit davon entfernt, Gott wegen ihres Schicksals Vorwürfe zu machen, sie hat ihre Krankheit angenommen. Ihr Verhalten ist ein Anruf an die Besucher, auch an mich, sich zu bemühen um die innere Zufriedenheit, die letztlich Folge eines tiefen Gottvertrauens ist. Ich habe von dieser blinden Patientin einiges gelernt.

Ihre Gisela Maierhofer

Gala für den guten Zweck

Fünftes Regensburger Weihnachtssingen am 17. Dezember

REGENSBURG (sv) – Das Regensburger Weihnachtssingen geht heuer in eine fünfte Auflage. Der Termin steht bereits fest: Am 17. Dezember wird die beliebte Spendengala aus der „das Stadtwerk.Donauarena“ live ins Fernsehen übertragen. Und es gibt noch eine Besonderheit: In diesem Jahr sollen endlich auch Zuschauerinnen und Zuschauer bei der TV-Show in der Arena dabei sein können.

Wer allerdings am Abend des 17. Dezember einen der rund 2000 vorgesehenen Plätze auf der Tribüne ergattert, müsse sich bewusst sein, dass es sich hier nicht um ein klassisches Konzert, sondern in erster Linie um eine TV-Show handelt: „Da kann es dann schon mal sein, dass eine Kamera durchs Bild rollt oder man mitbekommt, wie auf der Bühne umgebaut wird“, sagt Ideengeber und Organisator Armin Wolf. Dafür ist der Eintritt frei. Lediglich um Spenden wird gebeten.

Denn das Ziel des Weihnachtssingens hat sich nicht geändert. Es geht darum, Menschen zusammenzubringen, ein Gemeinschaftsgefühl zu erzeugen und Spenden für

den guten Zweck zu sammeln. Bei den bisherigen vier Auflagen des Regensburger Weihnachtssingens sind so knapp 175 000 Euro für das „Haus Mutter Kind“ in Regensburg sowie das neue Projekt „Haus Hummelberg“ der Katholischen Jugendfürsorge Regensburg im Landkreis Regensburg zusammengekommen.

2022 wird der Erlös der Gala wieder an das „Haus Hummelberg“ gehen. Bei diesem Projekt soll ein Ferienhaus gebaut werden, das es ermöglicht, für schwerst- und mehrfachbehinderte Kinder Freizeit und Pflege optimal in Einklang zu bringen. Alles wird darauf ausgerichtet, dass jeweils bis zu sechs Kinder gleichzeitig in Haus Hummelberg glückliche Ferien verbringen können. Damit sollen auch die Eltern entlastet werden.

Damit auch in diesem Jahr am Ende wieder ein ordentlicher Betrag gespendet werden kann, bastelt das Organisations-Team bereits jetzt mit Hochdruck am festlichen Programm des Gala-Abends. Weitere Details sowie Tickets für das fünfte Regensburger Weihnachtssingen wird es dann im Herbst geben.



15 Jahre Frauen- und Mütterverein

GAINDORF (mk/sm) – Mit einem Gottesdienst in der Kirche St. Peter hat der Frauen- und Mütterverein Gaiendorf sein 15-jähriges Bestehen gefeiert. Dabei wurde auch der verstorbenen Mitglieder gedacht. Pfarrer König betonte, dass die Frauen in der Pfarrei eine wichtige und tragende Säule seien. Er ermutigte sie, weiterhin ein lebendiges Glaubenszeugnis durch den Zusammenhalt im Verein zu geben. Anschließend trafen sich die Gottesdienstbesucher im Pfarrhof bei einem Sektempfang auf einen „Ratsch“. Mitglieder der Landjugend unterstützten den Frauen- und Mütterverein beim Getränkeausschank und Servieren selbst vorbereiteter Häppchen. Erfreulich ist auch, dass zwei neue Mitglieder gewonnen werden konnten.

Foto: Manhart

Die Bibel lesen



Ökumenischer Bibelleseplan vom 18. bis zum 24. September 2022

18.9., 25. So. i. Jkr.:	Ps 146
19.9., Montag:	2 Chr 20,1-26
20.9., Dienstag:	2 Chr 26,1-23
21.9., Mittwoch:	2 Chr 28,1-15
22.9., Donnerstag:	2 Chr 28,16-27
23.9., Freitag:	2 Chr 34,1-7
24.9., Samstag:	2 Chr 34,8-21



Gospels Auf Initiative von Stadtpfarrer Peter König (links) hat das Gospelduo Larry und Erika Mankey (rechts) in der renovierten St. Nikolauskirche Herrnfelden ein Gospelkonzert gegeben. Gospels sind eigentlich der Gemeindegottesdienst in religiösen Feiern. In Gospels werden Geschichten aus der Bibel thematisiert. Beim Benefizkonzert füllten zahlreiche Besucher das Gotteshaus. Mit ihrem sängerischen Können und ihrer Liederauswahl schafften es die Gesangskünstler nach kurzer Zeit, die Zuhörer zu begeistern. Am Ende des Konzertes gab es frenetischen Applaus und Standing Ovations. Nach weiteren Zugaben thematisierte das letzte Lied die Sehnsucht nach einer friedlichen Welt. Dies griff Stadtpfarrer König auf und betete mit den Zuhörern ein Vaterunser für den Frieden in der Welt. Er bedankte sich bei dem Duo für dessen Auftritt und schloss die Veranstaltung mit dem priesterlichen Segen ab.

Foto: privat

Ein Anker der Hoffnung

Diözesandirektor für Berufungspastoral Gerhard Pöpperl predigt bei Bernhardsfest in Herrngiersdorf

HERRNGIERSDORF (mh/sm) – Mit einem Freiluftgottesdienst in Herrngiersdorf und einer Andacht in der Filialkirche St. Martin haben zahlreiche Gläubige am vergangenen Sonntag das Bernhardsfest begangen. Der Direktor für Berufungspastoral und Präfekt im Priesterseminar Gerhard Pöpperl feierte in Konzelebration mit Pfarrvikar Winfried Larisch und Domvikar Georg Schwager, assistiert von Diakon Norbert Steger, das Messopfer. Musikalisch gestaltet wurde der Festgottesdienst durch den Kirchenchor der Pfarrei Semerskirchen unter der Leitung von Andreas Karg.

Vizepostulator und Diakon Norbert Steger erinnerte in seiner Begrüßung an den 14. September 1952, als in einem überwältigenden Ereignis 20000 Gläubige in dem kleinen Herrngiersdorf zusammengekommen waren, um bei der feierlichen Umbettung des Diener Gottes Bernhard Lehner durch Erzbischof Michael Buchberger in die neu geschaffene Gruft in der Herrngiersdorfer Kirche dabei zu sein. Viele der damals Mitfeiernden, so ein Zeitzeuge, waren gekommen, um Gott zu bitten, dass er den „Kleinen Bernhard“ bald zu Ehren der Altäre erheben möge. „Wir sind heute nach 70 Jahren hier, um Gott Dank zu sagen, für die bereits von Bernhard gewährte Hilfe, den vielen treuen Bernhardverehrnern zu danken sowie Bernhard in unseren Sorgen und Nöten anzurufen und Gott zu bitten, dass unserem Diener Gottes Bernhard Lehner bald die Ehre der Altäre zuteilwird“, sagte Steger.

In seiner Predigt hob Gerhard Pöpperl hervor, dass sich Bernhard

Lehner mit seinem Leben ganz dem Handeln Christi überlassen habe. Er habe es mit der Tiefe seines Herzens begriffen, was es heißt, Christus zum Freund zu haben. Sein unablässiger Besuch der Messe, seine Hilfsbereitschaft und seine beispielhafte Annahme des Leids seien Ausdruck und Folge dieser engen Christusbeziehung gewesen. Bernhard Lehner habe Freude ausgestrahlt und aus seinem ganzen Herzen heraus Priester werden wollen, um so Diener und Mitarbeiter der Freude für die Menschen zu sein. Es sei bei ihm die Sehnsucht, Jesus nachzufolgen, spürbar gewesen. In seinem jugendlichen, vorbereiteten Sterben sei auch kein Platz für Traurigkeit gewesen. Bernhard habe das mit den Worten: „Wer wird schon weinen, wenn er in den Himmel kommt“, zum Ausdruck gebracht.

„Bernhard Lehner war fröhlich und voller Zuversicht trotz der Bomben des Zweiten Weltkrieges, schwerer Krankheit und unerfüllter Träume in seinem kurzen Leben“, führte Pöpperl weiter aus. Bernhard sei damit ein Anker der Hoffnung in einer zerbrechenden Welt. „Im Beten der Frömmste, im Lernen der Fleißigste und im Spielen der Fröhlichste“, so habe der Grundsatz von Bernhard Lehner gelautet. „Wir sind gut beraten, uns dies mit Bernhard Lehner als Vorbild für unser Leben zu eignen zu machen“, betonte Gerhard Pöpperl zum Ende seiner Predigt.

Zur Nachmittagsandacht in der Filialkirche St. Martin fanden sich erneut viele treue Bernhardverehrer ein. Renate Schmidbauer an der Orgel gestaltete mit Solisten die Andacht am Grab von Bernhard Lehner musikalisch.



▲ Diakon Norbert Steger, Diözesandirektor Gerhard Pöpperl und Pfarrvikar Winfried Larisch (von links) beteten in Herrngiersdorf mit vielen Gläubigen um die Seligsprechung von Bernhard Lehner. Foto: Haltmayer

Energie-Ratgeber



Derzeit lohnt es sich besonders, sich mit dem Thema Energiesparen genauer zu beschäftigen. Energiekosten lassen sich im Haushalt einfach verringern, zum Beispiel durch den Einsatz energiesparender Geräte sowie deren sinnvolle Verwendung. Ganze 70 Prozent des Energieverbrauchs entfallen auf die Raumwärme. Hier haben kleine Veränderungen bereits eine große Wirkung.

Foto: Thorben Wengert / pixelio.de

Vorbereiten auf Heizperiode

BERLIN (dpa/tmn) – Es ist noch eine kleine Weile hin bis zur energieintensiven Heizperiode. Das lässt uns etwas Zeit zur Vorbereitung. Denn es gibt Möglichkeiten, mit einfachen Maßnahmen künftig Heizkosten zu sparen. Etwa mit Möbelrücken. Denn wenn die Heizkörper im Raum verdeckt oder zugestellt sind, können sie ihre Wärme nicht gut an die Raumluft abgeben. Es bleibt folglich kühler, als man möchte, oder man dreht das Heizungsventil weiter und weiter auf. Daher lohnt es sich, jetzt im ganzen Haus zu prüfen, ob die Heizkörper frei sind – und sie gegebenenfalls freizuräumen.

Dazu rät die Kampagne „80 Millionen gemeinsam für den Energiewechsel“ des Bundeswirtschaftsministeriums mit einem Bündnis von Verbänden. Bis zu zwölf Prozent Energiekosten könne man mit dieser Maßnahme sparen.

Es sollten also keine Sofas, Kommoden, Schränke oder auch Wohnaccessoires vor den Heizkörpern stehen, Vorhänge die Heizung nicht überdecken.

Übrigens: Die Verbraucherzentralen raten, die Heizkörper auch mal abzustauben – auch von innen. Denn auch die Staubablagerungen mindern die Heizleistung.

Sparen beim Wäschetrocknen

BERLIN (dpa/tmn) – Nicht jeder kann kostenfrei seine Wäsche trocknen, denn nicht jeder hat eine Waschküche, einen Garten oder anderweitig Platz dafür. Aber der Wäschetrockner lässt sich immerhin etwas sparsamer nutzen. Wäschetrockner verbrauchen weniger Strom, wenn ihr Flusensieb leer ist. Daher rät die HEA – die Fachgemeinschaft für effiziente Energieanwendung – bei den meisten Geräten, das Sieb nach jedem Durchlauf zu reinigen. Manche Trockner haben eine automatische Flusenkomprimierung, sodass die Flusen seltener entfernt werden müssen. Denn ist das Sieb voll, wird die Luftzirkulation

beeinträchtigt, was die Trocknungszeit verlängert. Und damit verbraucht der Trockner mehr Energie.

Wärmepumpentrockner haben Feinfilter, die dafür sorgen, dass möglichst wenige Flusen in den Kondensator gelangen. Auch diese Filter sollte man reinigen, um Strom zu sparen. Denn auch hier stören die Flusen und andere Verunreinigungen den Luftdurchsatz.

Wie oft das Säubern nötig ist, steht in der Bedienungsanleitung dieser Geräte oder eine Kontrollleuchte zeigt die Notwendigkeit an. Die HEA rät, darüber hinaus tätig zu werden, wenn die Trocknungszeit sich merklich verlängert.



Inh. JOSEF VOGL

SCHWAIGER TANKSCHUTZ e.K.

Tankreinigung - Tankeinbau - Tankausbau - Tankraumsanierung

BLUMENSTR. 10 / 94330 SALCHING

TEL. 09421 60 323 o. 09426 76 33 200

MOBIL 0151 524 92 416

EMAIL info@schwaiger-tankschutz.de

WEB www.schwaiger-tankschutz.de



Zertifizierter Fachbetrieb nach Wasserhaushaltsgesetz.



Glaube

Cham,
„freiZeit“: **Wort-Gottes-Feier mit dem Thema „Einfach beten“**, Do., 22.9., 19 Uhr, in der Kapelle oder im Garten des Exerzitienhauses Cham. Zu dieser Wort-Gottes-Feier ist keine Anmeldung erforderlich. Näheres unter Tel.: 099 71/2000-0, Homepage: www.kloster-cham.de.

Kösching,
Bündnismesse mit vorausgehendem Rosenkranz, So., 18.9., ab 14.15 Uhr, im Schönstattzentrum beim Canisiushof. Der um 15 Uhr beginnenden Bündnismesse geht bereits um 14.15 Uhr ein Rosenkranz voraus. Im Anschluss an die Bündnismesse gibt es Kaffee und Kuchen. Näheres beim Schönstattzentrum, Tel.: 08404/9387070, Homepage: www.schoenstatt-ei.de.

Kösching,
Liebesbündnisandacht, So., 18.9., 17 Uhr, in der Gnadenkapelle des Schönstattzentrums beim Canisiushof. Näheres beim Schönstattzentrum, Tel.: 08404/9387070, Homepage: www.schoenstatt-ei.de.

Kösching,
Cönakel, Mo., 19.9., ab 14 Uhr, im Schönstattzentrum beim Canisiushof. Zum sogenannten Cönakel, dem Gebetstreffen der Marianischen Priesterbewegung, lädt das Schönstattzentrum ab 14 Uhr zum Rosenkranzgebet ein, um 14.30 Uhr folgt die Feier der Heiligen Messe (Gnadenkapelle). Anschließend wird zum gemütlichen gemeinsamen Kaffeetrinken eingeladen. Näheres unter Tel.: 08404/9387070.

Kösching,
Mütter beten für ihre Familien, Di., 20.9., 19-20 Uhr, im Vortragssaal des Tagungshauses des Schönstattzentrums beim Canisiushof. Näheres unter Tel.: 08404/9387070.

Kösching,
Friedens-Rosenkranz, Fr., 23.9., 16.30 Uhr, in der Gnadenkapelle des Schönstattzentrums beim Canisiushof. Näheres unter Tel.: 08404/9387070.

Kösching,
Motorradwallfahrt, So., 25.9., ab 10 Uhr, Abfahrt am Schönstattzentrum beim Canisiushof. Die Motorradwallfahrt beginnt um 10 Uhr mit einer gemeinsamen Ausfahrt. Um 12 Uhr wird gegrillt. Um 14 Uhr feiert dann Pfarrer Tobias Göttle im Freien vor dem Schönstatt-Kapellchen eine Heilige Messe. Im Anschluss daran werden jeder Fahrer und jede Fahrerin und deren Motorräder geseg-

net. Näheres unter Tel.: 08404/9387070, Homepage: www.schoenstatt-ei.de.

Nittenau,
Bündnisfeier mit Erneuerung des Liebesbündnisses und Verbrennen der sogenannten Krugzettel (Anliegenzettel), So., 18.9., ab 17 Uhr, im Schönstattzentrum Nittenau. Näheres unter Tel.: 09436/902189.

Nittenau,
Rosenkranz mit anschließender Heiliger Messe und Lichterprozession, Mo., 19.9., ab 18.30 Uhr, je nach Wetter an der Gnadenkapelle oder im Schönstattzentrum in Nittenau. Beginn des Rosenkranzes ist um 18.30 Uhr. Daran schließt sich um 19 Uhr eine Heilige Messe mit Lichterprozession an. Näheres unter Tel.: 09436/902189.

Nittenau,
Gebetsstunde für die Familien, Mi., 21.9., 9.30-10.30 Uhr, in der Gnadenkapelle des Schönstattzentrums Nittenau. In dieser Stunde wird gebetet in den Anliegen der eigenen Familie sowie für die vielen Familien mit ihren großen Sorgen und Nöten. Es wird auch der Dank Gott und der Muttergottes gebracht für viele Gaben des Alltags, die oft so selbstverständlich erscheinen. Näheres unter Tel.: 09436/902189.

Domspatzen

Regensburg,
Kapitelsmesse im Dom St. Peter, So., 18.9., 10 Uhr. Die Kapitelsmesse gestalten die Domspatzen unter der Leitung von Kathrin Giehl musikalisch mit. Nähere Infos zu diesem und weiteren von den Domspatzen mitgestalteten Gottesdiensten sowie Änderungen am aktuellsten auf der Homepage: www.domspatzen.de; Tel.: 0941/7962-0.

Weiden,
A-cappella-Konzert: „Vater unser“, So., 9.10., 17 Uhr, in der Stadtpfarrkirche Herz Jesu in Weiden in der Oberpfalz (Frauenrichter Straße 11). Das Konzert der Regensburger Domspatzen mit ihrem A-cappella-Programm „Vater unser“ findet anlässlich der 100-Jahr-Feier der Pfarrei Weiden-Herz Jesu statt. Unter der Leitung von Domkapellmeister Christian Heiß präsentieren die Domspatzen dabei verschiedene Vertonungen des Vaterunsers quer durch die Epochen, von Meistern der Renaissance bis hin zu modernen Arrangements. Veranstalter des Konzerts ist der Förderkreis für Kirchenmusik Herz Jesu in Weiden. Karten für das Konzert der Domspatzen gibt es online unter www.nt-ticket.de oder telefonisch unter 0961/85-550 und 09621/306-230, in al-

len Geschäftsstellen von Oberpfalz-Medien und NT-Ticket-Vorverkaufsstellen. Restkarten gibt es auch an der Abendkasse.

Musik

Bruck in der Oberpfalz,
Orgelmusik in St. Sebastian, So., 18.9., 19 Uhr, in der Sebastianskirche in Bruck/Oberpfalz. Das letzte Orgelkonzert in Bruck für dieses Jahr gestaltet Andreas Merl aus Schwandorf-Ettmannsdorf. Er lädt die Zuhörer zu einer musikalischen Reise durch Europa ein. Der Eintritt ist frei, Spenden für die Orgel werden gerne angenommen. Weitere Infos bei der Pfarrei Bruck-St. Ägidius, Tel.: 09434/1334, Homepage: www.pfarrei-bruck.de.

Metten,
Matinee: „Zu Gast bei Maria Theresia“, So., 25.9., 12 Uhr, im Rokokosaal des zur Abtei Metten gehörenden Himmelbergschlösschens in der Nähe von Metten (auf einem Bergkegel zwischen Neuhausen und Metten gelegen). Bei der Matinee präsentiert unter dem Motto „Zu Gast bei Maria Theresia“ das Orchester Concilium musicum Wien mit Lavinia Dames (Sopran), Christoph Angerer und Milan Nikolic (Violine), Elisabeth Zeisner (Violoncello) und Peter Frisé (Cembalo) Musik von Wolfgang Amadeus Mozart, Georg Christoph Wagenseil, Joseph Haydn, Christoph Willibald Gluck und anderen. Der Eintritt beträgt 20 Euro, ermäßigt 15 Euro. Kartenvorverkauf an der Klosterpforte des Benediktinerstifts Metten. Reservierungen sind möglich unter Tel.: 0991/9108-113 oder per Mail an: stiftsmusik@kloster-metten.de. Nähere Infos unter Tel.: 0991/9108-136 oder auf der Homepage des Klosters: www.kloster-metten.de.

Waldsassen,
Benefizkonzert im Rahmen der Internationalen Gluck-Festspiele, So., 2.10., 17 Uhr, in der Basilika Waldsassen. 150 Ärztinnen und Ärzte führen aus Anlass der Pandemie zwei Werke – von Christoph Willibald Gluck „De profundis clamavi“ und von Felix Mendelssohn Bartholdy die Sinfonie Nr. 2 in B-Dur („Lobgesang“) – auf, denen in diesem Kontext eine aktuell erfahrbare Bedeutung zukommt: der Ruf nach Hilfe aus der Tiefe der Verlassenheit, Einsamkeit und vielfach auch Benachteiligung und gleichzeitig Dankbarkeit für die Abmilderung des schlimmsten Geschehens durch gemeinsame Anstrengung auf politischem, sozialem und auch medizinischem Gebiet. Das Benefizkonzert ist ein gemeinsames Projekt des Deutschen Ärztechors und des Bayerischen Ärzteorchesters unter der Gesamtleitung

des Dirigenten Michael Hofstetter. Der Reinerlös des Benefizkonzerts in der Stiftsbasilika Waldsassen geht an den Förderverein Freunde der Basilika Waldsassen e.V. und kommt dort laufenden wichtigen Projekten zugute. Karten zu 31 Euro, 25 Euro, 19 Euro und 11 Euro (ermäßigt) sind erhältlich im Internet bei NT-Ticket, bei allen NT-Ticket-Vorverkaufsstellen und bei der Tourist-Info Waldsassen (hier auch weitere Infos) unter Tel.: 09632/88160 (während der Öffnungszeiten). Nähere Informationen auch im Internet unter: www.basilikakonzerte.de.

Für Pfarrhausfrauen

Region Cham,
Treffen der Pfarrhausfrauen, Mo., 26.9., 14 Uhr, im Kolpinghaus in Cham. Zum Treffen sind die Pfarrhausfrauen der **Region Cham** eingeladen. Nähere Informationen bei Rita Hafenbradl, Tel.: 09943/1257.

Für junge Leute

Johannisthal,
Tag der Besinnung für junge Erwachsene im Alter zwischen 18 und 35 Jahren: „Besondere Zeit(l)en lassen uns hoffen – Zeit zum Besinnen, was dir Hoffnung gibt“, Sa., 29.10., 9.09-13.13 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Gemeinsam mit Cornelia Hoffmann und Nicole Freytag werden die Teilnehmenden das Thema Hoffnung in den Blick nehmen. Elemente dieses Besinnungstags sind Impulse für Gespräche, Gebet, Stille, Meditation und Mittagessen. Nähere Informationen und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09681/40015-0, E-Mail: kontakt@haus-johannisthal.de, Homepage: www.haus-johannisthal.de.

Nittenau,
Herbst-Wochenende für Jungen im Alter von 9 bis zu 14 Jahren, Fr., 14.10., ab 17 Uhr, bis So., 16.10., 11 Uhr, im Schönstattzentrum Nittenau. Nähere Informationen bei Benedikt Traidl unter Tel.: 0176/38140405 oder Alexander Hecht unter Tel.: 0160/4703550. **Anmeldung bitte an** Patrick Lehner, Bibersbach 37, 93179 Brennbach. Näheres auch beim Schönstattzentrum, Tel.: 09436/902189.

Online-Angebote

Regensburg,
Online-Vortrag und -Austausch: Einführung in die jüdischen „Hohen Feiertage“, Mo., 19.9., 19.30 Uhr, auf der Online-Bildungsplattform der Katholischen Erwachsenenbildung (KEB) Regensburg-Stadt. In den



Herbst fallen die hohen jüdischen Feiertage (Rosch ha-Schana/Jom Kippur/Laubhüttenfest, Sukkot und Simchat Tora). Aber was wird da eigentlich gefeiert, und wie feiert man diese Feste? Auf diese und weitere Fragen geht der orthodoxe Rabbiner Benjamin Kochan ein. Nach einem kurzen Vortrag gibt es einen Austausch über die jüdischen „Hohen Feiertage“. Der Online-Abend ist kostenfrei, Spenden sind erwünscht. Nähere Informationen und Anmeldung unter: <https://www.keb-regensburg-stadt.de/aktuelle-veranstaltungen/7-73254-einfuehrung-in-die-juedischen-hohen-feiertage/>.

Werdenfels,

Online-Einführung in die Trance-Sprache: „Die Bibel – trancereich und ressourcestark“, Di., 20.9., 19-21 Uhr. Das vom Diözesan-Exerzitienhaus Werdenfels angebotene Online-Seminar leitet Gerhard Gigler. Näheres und Anmeldung beim Exerzitienhaus Werdenfels, Tel.: 09404/9502-0, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Vorträge

Cham,

„Dokumentenmappe: „Alles griffbereit für den Notfall“, Di., 25.10., 19 Uhr, im Exerzitienhaus Cham (Ludwigstraße 16). Referentin des Abends ist Elke Kestler, Fachanwältin für Erbrecht. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 09971/2000-0, Homepage: www.kloster-cham.de.

Regensburg,

Dreiteilige Vortragsreihe: „Spiritualität stärkt“, ab Mi., 28.9., 14-17 Uhr, im Diözesanzentrum Obermünster (Obermünsterplatz 7) in Regensburg. Josef Kratschmann, Leiter der Fachstelle Seniorenpastoral im Bistum Regensburg, startet am Mittwoch, 28. September, von 14 bis 17 Uhr in Regensburg im Diözesanzentrum Obermünster eine dreiteilige Vortragsreihe. „Spiritualität stärkt – nicht nur bei Demenz“ lautet der Titel der ersten Veranstaltung, die aufzeigt, wie Spiritualität bei Demenz helfen kann. Beim zweiten Teil der Reihe am Dienstag, 25. Oktober, von 14 bis 17 Uhr stellt Kratschmann die Frage: „Freuen wir uns wirklich aufs ewige Leben?“ Unter anderem will er zeigen, wo der Film „Der Brandner Kaspar und das ewige Leben“ Recht hat und wo nicht. Im dritten und letzten Teil geht es um den Advent und das heranrückende Weihnachtsfest. Die „Einstimmung in den Advent“ folgt dem Stern und befasst sich beispielsweise mit der Frage, warum Christus dreifach kommen sollte. Während der Veranstaltungspause ist jeweils Kaffee und Kuchen vorgesehen. Der

Eintritt ist kostenfrei. Veranstalter sind die Fachstelle Seniorenpastoral und die Katholische Erwachsenenbildung (KEB). Näheres und Anmeldung (schnellstmöglich) unter Tel.: 0941/597-2430 oder per E-Mail an: altenseelsorge@bistum-regensburg.de.

Regensburg,

Vortrag und Diskussionsabend mit der Autorin Sineb El Masrar im Rahmen der Interkulturellen Wochen: „Dunkle Mächte‘ – Von Verschwörungsmythen und Antisemitismus“, Do., 29.9., 19.30 Uhr, in der Buchhandlung Dombrowsky (St.-Kassians-Platz 6) in Regensburg. Der Vortragsabend ist kostenfrei, Spenden sind jedoch erwünscht. Nähere Infos bei der Katholischen Erwachsenenbildung (KEB) Regensburg-Stadt, Tel.: 0941/597-2231, Homepage: www.keb-regensburg-stadt.de.

Kurse / Seminare

Cham,

Fortbildungsveranstaltung für Kindertageseinrichtungen mit dem Thema „Gib auf dich acht“, Do., 27.10., 9-16.30 Uhr, im Exerzitienhaus Cham. Die Fortbildungsveranstaltung leitet Elke Lehner-Nowokowsky. Anmeldung bei Jürgen Motschmann (Caritas-Verband Regensburg), Tel.: 0941/64081118. Näheres auch beim Exerzitienhaus, Tel.: 09971/2000-0, Homepage: www.kloster-cham.de.

Johannisthal,

Atemseminar: „Dem Odem Gottes Raum geben“, Fr., 28.10., 18 Uhr, bis Mo., 31.10., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Das Seminar leitet Theresa Michel. Nähere Informationen und Anmeldung unter Tel.: 09681/40015-0, Homepage: www.haus-johannisthal.de.

Johannisthal,

Seminar: „Die Kunst, auf sich selbst zu achten – Selbstfürsorge im Alltag“, Sa., 29.10., 9.30-16.30 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Beim von Michaela Blattning geleiteten Seminartag sind die Teilnehmenden eingeladen, sich auf die Spur der eigenen Entwicklung zu begeben, die Automatismen in ihrem Alltag zu erkennen und sich selbst die Erlaubnis zu geben, sich etwas Gutes zu tun. Mit praktischen Tipps, kleinen Tricks und konkreten Übungsaufgaben werden sie eine Idee entwickeln, was sie nach und nach ändern möchten. Nähere Informationen und Anmeldung unter Tel.: 09681/40015-0, Homepage: www.haus-johannisthal.de.

Vermischtes

Kösching,

Sonntagskaffee, So., 25.9., 14-17 Uhr, im Schönstattzentrum beim Canisiushof. Beim letzten Sonntagskaffee des Schönstattzentrums für dieses Jahr gibt es ein besonderes Begleitprogramm: Um 15 Uhr präsentiert sich der Circus Brumbach. Der Eintritt hierzu ist frei, Spenden sind jedoch erwünscht. Um 16.30 Uhr folgt dann noch eine Gebetszeit mit einer speziellen Überraschung für Kinder. Näheres unter Tel.: 08404/9387070, Homepage: www.schoenstatt-ei.de.

Nittenau,

Frauenfeierabend, Fr., 30.9., 19 Uhr, im Schönstattzentrum Nittenau. Eine kleine Auszeit im Alltag, Austausch mit anderen Frauen und eine Anregung über die Megatrends heute, das bietet der Frauenfeierabend. Nähere Infos und Anmeldung bei Stephanie Bast unter Tel.: 0170/8300695 oder beim Zentrum, Tel.: 09436/902189.

Nittenau,

Nachmittag für Ehepaare ab der Lebensmitte, Mo., 3.10., 13.30-17.30 Uhr, im Schönstattzentrum Nittenau. Der Nachmittag für Ehepaare ab der Lebensmitte nimmt das Thema „Ich brauche dich!“ in den Blick. Mit zunehmendem Alter sind Ehepartner aufeinander angewiesen. Die Hilfe „von oben“ ist ein zusätzliches Plus. Der Nachmittag beginnt mit dem Kaffeetrinken und endet mit einem Gebet in der Gnadenkapelle. Näheres und Anmeldung (bis Di., 27.9.) beim Zentrum, Tel.: 09436/902189.

Regensburg,

Schöpfungstag 2022 im Bistum Regensburg: „Energiezukunft – regenerativ und innovativ“, Sa., 24.9., 9.30 bis 17 Uhr, im RUBINA-Energiebildungszentrum (Rudolf-Vogt-Straße 18) in Regensburg. Seit 2005 lädt das Bistum Regensburg jährlich zum Schöpfungstag mit verschiedenen thematischen Aktionen und umweltrelevanten Themen ein. Für Familien und Interessierte heißt das zum Beispiel: gemeinsam Natur erleben oder konkrete Ideen für umweltfreundliches Handeln aufzeigen, auch mit dem Hintergrund des christlichen Glaubens. Die Teilnahmegebühr beträgt 10 Euro inklusive Mittagessen, Kaffee und Kuchen; Kinder im Alter bis zu 12 Jahren sind frei. Veranstalter sind das Energiebüro Regensburg, die Ostbayerische Technische Hochschule (OTH) Regensburg, das Bistum Regensburg sowie die Katholische Erwachsenenbildung (KEB). Nähere Informationen und Anmeldung unter Tel.: 0941/597-1602 oder per E-Mail an: seelsorge@bistum-regensburg.de.

Regensburg,

Führung durch den Bodenentdeckungspfad „Mensch trifft Boden“, Sa., 24.9., 15 Uhr, Treffpunkt direkt beim Eingang des Lehrpfades an der Schwalbenneststraße in Regensburg. Der Boden bietet uns nicht nur Halt im täglichen Leben, sondern sorgt für unsere Nahrung und Trinkwasser. Doch wie entsteht er? Was genau leistet er für uns? Wie beeinflusst er unsere Gesundheit? Und welche Rolle spielt er im Klimaschutz? Die Teilnehmenden der Führung mit Angela Saal werden auf dem Bodenentdeckungspfad „Mensch trifft Boden“ Antworten auf diese und weitere Fragen bekommen und lernen den Boden mit allen Sinnen bei den Aktivstationen zu begreifen. Die Teilnahmegebühr beträgt 6 Euro pro Erwachsener, 5 Euro pro Kind und 15 Euro pro Familie (Eltern/Großeltern) mit beliebig vielen eigenen Kindern. Näheres bei der Katholischen Erwachsenenbildung Regensburg-Stadt, Tel.: 0941/597-2231, Homepage: www.keb-regensburg-stadt.de.

Regensburg,

Hodenkrebs – Ein Abend zu Männergesundheit und Krebsvorsorge: Ein Gespräch mit Krebsaktivist und Autor Alexander Greiner, Di., 27.9., 19 Uhr, im Besprechungsraum B0 (Ebene 0) des Jugendpastoralzentrums JETZT (Obermünsterplatz 10) in Regensburg. Die Teilnahmegebühr beträgt 5 Euro. Veranstalter sind die Katholische Erwachsenenbildung (KEB) und Bücher Pustet (Dombuchhandlung) Regensburg. Anmeldung unter: www.keb-regensburg-stadt.de oder per E-Mail an: info@keb-regensburg-stadt.de. Näheres bei der KEB Regensburg-Stadt auch unter Tel.: 0941/597-2231.

Werdenfels,

Begegnungstag für Menschen in Trauer, Sa., 29.10., 9-18 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Werdenfels bei Nittendorf. Den Begegnungstag leitet Dr. Sabine Holzschuh. Näheres und Anmeldung beim Exerzitienhaus Werdenfels, Tel.: 09404/9502-0, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Wegen der Corona-Pandemie sind die angekündigten Termine und Veranstaltungen auch weiterhin unter Vorbehalt zu sehen. Mit Blick auf oft kurzfristige Änderungen sollten sich Interessierte unter den angegebenen Kontaktdaten und/oder auf den Homepages der entsprechenden Anbieter aktuell, auch über die derzeit gebotenen Hygienekonzepte, informieren.

Start in historisches Schuljahr

Neben 49 Jungen sind auch 33 Mädchen neu bei den Domspatzen aufgenommen

REGENSBURG (cn/sm) – Im Juni des vergangenen Jahres überraschten die Domspatzen mit der Meldung, dass sie zukünftig auch Mädchen im Gymnasium aufnehmen und einen eigenen Mädchenchor gründen werden. Vergangenen Montag war es dann so weit: 82 neue Schülerinnen und Schüler sind ins Schuljahr gestartet, 49 Jungen und 33 Mädchen.

„Der Beginn dieses Schuljahres ist für uns sehr besonders, ja historisch. Zum ersten Mal in unserer langen Geschichte dürfen wir hier bei uns in Gymnasium, Internat und Chor auch Mädchen begrüßen“, sagte Domkapellmeister Christian Heiß zum Schulstart vor den insgesamt 310 Schülerinnen und Schülern am Montagmorgen im Atrium, dem Innenhof der Schule. Bei den Regensburger Domspatzen beginne mit diesem Tag ein neues Kapitel in der großen Geschichte dieser Institution. Die über 1000-jährige Tradition des Knabenchors gehe dabei weiter und werde dadurch sogar noch gefestigt, so der Domkapellmeister.

49 Jungen starteten ihre Schullaufbahn bei den Domspatzen in Regensburg. 43 kommen in die fünfte Klasse, die anderen sechs steigen in höhere Jahrgangsstufen ein. Sie alle werden neben der gym-



▲ Die erste Chorprobe des neuen Mädchenchors bei den Regensburger Domspatzen mit seiner neuen Chorleiterin Elena Szuczies. Foto: Michael Vogl/Domspatzen

nasialen Laufbahn auch zu Sängern in den Knabenchören. 33 Mädchen haben sich fürs neue Schuljahr angemeldet. 15 Mädchen kommen in die 5. Klasse. Die anderen 18 Schülerinnen verteilen sich als „Quereinsteigerinnen“ auf die Jahrgangsstufen 6 bis 11. Allein sechs Schülerinnen steigen in die Q11 ein. Im Gymnasium werden gemischte Klassen gebildet. Insgesamt 16 Mädchen werden auch im Internat aufgenommen, in einem eigenen Wohnbereich.

Die hochwertige musikalische Ausbildung dieser Institution wird nun auch Mädchen zugänglich gemacht. Sie sollen mit ihren gesang-

lichen Fähigkeiten eine eigene neue Säule der Regensburger Dommusik bilden. Die Regensburger Domspatzen bleiben aber als reiner Knaben- und Männerchor mit seinem unverwechselbaren Klang in der bisherigen Form bestehen. „Seit mehr als 1000 Jahren sind wir als reiner Knabenchor geschätzt, werden dafür sogar geliebt. Von anderen Dommusiken wissen wir, dass ein Mädchenchor neben einem Knabenchor bestens bestehen kann. Jeder Chor hat seine eigene Charakteristik, sowohl klanglich als auch vom Repertoire her. Beide haben künstlerischen Wert und auch ihre Berechtigung. Wir machen nun

eine eigene Mädchenchor-Schiene auf und tun damit nichts anderes als das, was andere Dommusiken schon seit vielen Jahrzehnten tun“, sagte Christian Heiß.

Die Kapazitäten des general-sanierten neuen Campus mit Chor, Gymnasium und offener Ganztagsbetreuung sind groß. „Unsere Schule ist neu, modern ausgestattet und bietet beste Lernbedingungen“, erläutert Schulleiterin Christine Lohse. „Es ist unsere Verantwortung, die Grundlagen für eine hervorragende Ausbildung der Kinder zu schaffen. Mit der Aufnahme von Mädchen können wir viele neue Akzente setzen“, ist die Schulleiterin überzeugt. Baulich waren die nötigen Voraussetzungen geschaffen. Lediglich ein vorhandener Raum wurde zum Probensaal für den neuen Mädchenchor umgerüstet. Eine neue Chorleiterin für den Aufbau des Mädchenchors wurde gefunden. Und in Gymnasium und Internat sind drei Kolleginnen als sogenannte „Welcome-Coaches“ Ansprechpartnerinnen für alle Kinder, Mädchen und Jungen.

Regensburg hat nun eine in Deutschland einzigartige musikalische Schule, in der Jungen und Mädchen dasselbe hochwertige Bildungspaket bekommen. „Mit Blick auf die einzigartige Tradition der Domspatzen schlagen wir mit Mut und Elan diesen neuen Weg ein“, sagt Domkapellmeister Heiß. Der Auftrag aller für die Domspatzen Verantwortlichen sei es, im Blick auf die Kinder „Tradition zu bewahren und Zukunft zu gestalten“.

Abenteuer echtes Leben

18 neue Pflegeschüler am Krankenhaus St. Barbara

SCHWANDORF (mh/sm) – Nicht für alle, aber für die meisten von ihnen, ist es der Start ins Berufsleben – oder der Auftakt zum „Abenteuer echtes Leben“, wie es die kommissarische Schulleiterin Kathrin Altmann nennt. 15 Frauen und drei Männer haben sich Anfang September erstmals im Klassenzimmer der Berufsfachschule für Krankenpflege am Krankenhaus St. Barbara in Schwandorf eingefunden.

Drei Jahre lang werden die Schülerinnen und Schüler von Lehrkräften, externen Dozenten und ganz vielen Mitarbeitern des größten Krankenhauses im Landkreis mit Rat und Tat auf ihrem Weg zur examinierten Generalistischen Pflegefachkraft begleitet. Sie alle eint dieses Ziel, auch wenn sie von den unterschiedlichsten Punkten dorthin aufbrechen. So zählen die angehenden Pflegefachkräfte

zwischen 16 und 54 Lebensjahren. Viele von ihnen stammen aus Deutschland, einige haben ihre Wurzeln aber auch in Tschechien, Syrien oder der Ukraine. „Zwei Schülerinnen“, erzählt die Klassenleiterin Maria Theresa Hornauer, „sind eigens für die Ausbildung von Indien in die Oberpfalz gekommen“.

Beruf, der Kopf, Herz und Hände fordert

Während die meisten mit Beginn der Ausbildung ihre ersten beruflichen Erfahrungen sammeln, bringen fünf Schüler bereits Vorkenntnisse aus einer Pflegehilfsausbildung mit. Zwei von ihnen wiederum treten in die beruflichen Fußstapfen ihrer Geschwister, die sich ebenfalls am Krankenhaus St. Barbara zur Pflegefachkraft haben ausbilden lassen – ein Beruf, der Kopf, Herz und Hände fordert.



Langjähriger Chorleiter verabschiedet

EICHLBERG (mb/sm) – Eine langjährige Kirchenmusik-Instanz ist am Tag der Kirchweih in der Pfarrei Eichlberg – die Wallfahrtskirche hat Mariä Namen als Patrozinium – verabschiedet worden: Der seit 1965 im Männerchor der Pfarrei singende und diesen von 1977 bis 2013 leitende Anton Riepl (74) wurde im Rahmen des Festgottesdienstes gewürdigt. Darüber hinaus oblag Riepl der Organistendienst. Der Nachbar-Kirchenchor Neukirchen gestaltete den Gottesdienst und bot Riepl ein Ständchen. Selbstverständlich singt Anton Riepl weiterhin in eben diesem gemischten Chor mit. Mit Blumen (für Elisabeth Riepl) und einer Torte bedankten sich Ortspfarrer Pater José Peter sowie die Sprecherinnen des Pfarrgemeinderates Ingrid Schmid und Sonja Meier bei Anton Riepl. Dieser drückte seine Freude darüber aus, dass der Organistendienst nun mit Frauen besetzt ist. Unser Bild zeigt (von links): Anton und Elisabeth Riepl, die Pfarrgemeinderatssprecherinnen Ingrid Schmid und Sonja Meier sowie Ortspfarrer Pater José Peter. Foto: Markus Bauer

Schäffer-Reliquie für Philippinen

Verehrung der bayerischen Mystikerin auch in dem Inselstaat

REGENSBURG (KNA) – Das Bistum Regensburg entsendet zur Verehrung der heiligen Anna Schäffer (1882-1925) dieser Tage eine Sargreliquie auf die Philippinen. Ein entsprechendes Gesuch hatte den Regensburger Bischof Rudolf Voderholzer vor wenigen Wochen aus dem Inselstaat erreicht, wie die Internetseite der Diözese berichtet.

In dem Schreiben sei darauf verwiesen worden, dass in den vergangenen acht Jahren das Zentrale Büro für die Verbreitung der Verehrung der bayerischen Mystikerin in den Philippinen aktiv geworben worden sei. Verschiedene Projekte wie etwa die Reliquien-Pilgertour seien angestoßen worden.

In der Folge sei es vielen Verehrern ermöglicht worden, die sterblichen Überreste der Heiligen physisch zu berühren und zu sehen, hieß es. Denn die Menschen in dem südostasiatischen Inselstaat hätten meist nicht die Mittel, um zum Schrein Schäffers ins oberbayerische Mindelstetten zu fahren. Von ihr aber seien die Worte überliefert:

„Geh nur zu meinem Grab, und ich verstehe dich schon.“ Um dieses Versprechen zu erfüllen, hatte man deshalb in Regensburg ein Stück Holz aus dem Originalsarg erbeten in einer Größe von 30 Zentimetern.

Eine entsprechende Reliquie wird nun laut Internetseite gesiegelt und auf dem Postweg nach Quezon City gesandt. Das Stück stamme aus dem Deckel des Holzсарges, welcher am 30. Januar 1999 anlässlich der Translation der Gebeine Schäffers in Vorbereitung der Seligsprechung geöffnet wurde.

Anna Schäffer war eine Dienstmagd in Mindelstetten, die eigentlich Missionsschwester werden wollte, bis ein schwerer Unfall ihre Pläne durchkreuzte. 1901 verbrannte sie sich beide Beine mit kochender Lauge und blieb seither ans Krankenbett gefesselt. Ihr mehr als 25 Jahre währendes Leiden lernte sie im Glauben zu ertragen. Mit vielen Personen führte sie einen Briefwechsel über religiöse Fragen. Seit 1910 stellten sich an ihrem Körper Male ein, die den Wundmalen Christi glichen. Schäffer wurde 1999 selig- und 2012 heiliggesprochen.



Kolpingsfamilie startet wieder durch

RÖTZ (kh/sm) – Nach einer langen Corona-Pause ist die Kolpingsfamilie Rötz mit ihrer Mitgliederversammlung und Neuwahlen wieder durchgestartet. Die Neuwahlen ergaben eine „neues altes“ Vorstandsteam mit zwei Abgängen und einem Neuzugang. Präses ist Pfarrer Alexander Dyadychenko. Im Leitungsteam sind Agnes Spießl, Tobias Birler und Matthias Rötzer (zugleich Kassier). Schriftführerin ist Elisabeth Spießl, Beisitzer sind Martina Höcherl, Walter Spießl und Marcus Kraus. Zu Kassenprüfern wurden per Akklamation Günther Hofmann und Wolfgang Sturm gewählt. Wolfgang Fabig und Matthias Riederer wurde herzlich für die langjährige Mitarbeit im Vorstandsteam gedankt. Durch die dreijährige Berichtspause fielen die Jahresberichte recht lange aus und zeugten trotz Corona-Pausen von einigen Veranstaltungen und Terminen. Das Bild zeigt (von links): Marcus Kraus, Matthias Rötzer, Elisabeth Spießl, Agnes Spießl, Walter Spießl, Tobias Birler, Martina Höcherl und Alexander Dyadychenko. *Foto: Hofmann*



*Wir
gratulieren
von Herzen*

Zum Geburtstag

Walter Blümel (Herrnwahlthann) am 19.9. zum 81., **Johannes Friedl** (Pittersberg-Ensdorf) am 20.9. zum 73., **Andreas Gierstorfer** (Abensberg) am 15.9. zum 84., **Georg Gradl** (Flügelsbuch) am 20.9. zum 86., **Theres Groll** (Geibenstetten) am 19.9. zum 84., **Jacob Hammerl** (Hausen) am 18.9. zum 91., **Anton Obermeier** (Mühlhausen) am 19.9. zum 83., **Rita Pernpeintner** (Herrnwahlthann) am 23.9. zum 92., **Roswitha Rohrbeck** (Pittersberg) am 23.9. zum 72., **Anna Elisabeth Scheugenpflug** (Großmuß) am 19.9. zum 77., **Hans Stiegler** (Süß) am 17.9. zum 93., **Sieglinde Welzel** (Herrnwahlthann) am 23.9. zum 76.

100.

Matthias Schwab (Neukirchen) am 19.9.

90.

Simon Waldmannstetter (Hausen) am 21.9.

85.

Peter Kist (Pittersberg) am 17.9.

75.

Helmut Köppl (Hausen) am 20.9., **Eduard Reith** (Mühlhausen) am 21.9., **Franz Rösl** (Ullersberg) am 20.9., **Elisabeth Roth** (Schneidhart) am 20.9.



*Ihr direkter Draht zum
Gratulieren: Frau Breu,
Telefon 09 41/5 8676-10*

Tag der offenen Tür bei der Caritas

GRAFENWÖHR (sv) – 45 Jahre Sozialstation sowie 5 Jahre Tagespflege feiert die Caritas Grafenwöhr am Samstag, 17. September, von 14 bis 17 Uhr mit einem Tag der offenen Tür am Alten Weg 3. Die Mitarbeitenden stellen an diesem Tag die ambulante Pflege, die hauswirtschaftli-

che Versorgung sowie Angebote für pflegende Angehörige vor. Kompetent beraten lassen kann man sich zu den Themen Demenz, Diabetes und Wundversorgung. Zudem kann man die Caritas Grafenwöhr als familienfreundlichen Arbeitgeber und Ausbildungsbetrieb kennenlernen.

Verschiedenes

KATHOLISCHE
SonntagsZeitung
REGENSBURGER BISTUMSBLATT
www.katholische-Sonntagszeitung.de



Devotionen, Kunst und Bücher!
www.st-peter-buchhandlung.de
St. Peter
Buchhandlung
Tel.: 09631 / 7200

Die erste Adresse für Ihre digitale Kirchenorgel



Ob Sie eine hochwertige Kirchenorgel, eine Übungsorgel oder eine Friedhofsorgel suchen - in unserer großen Ausstellung werden Sie Ihr Wunschinstrument entdecken.

Wir beraten Sie gerne.

-G. Kisselbach-
Deutschlands großes Kirchenorgelhaus

Fordern Sie
unseren Katalog an!

Stammhaus Kassel:
Lindenallee 9-11
34225 Baunatal
Telefon 0561 94885-0

Filiale West:
Aachener Straße 524 - 528
50933 Köln
Telefon 0221 29077991

Filiale Süd:
Aindlinger Straße 9 1/2
86167 Augsburg
Telefon 0821 7472161

info@kisselbach.de • www.kisselbach.de

ÄTHIOPIEN IN NOT

Ein Krieg, den keiner gewinnt

Gewalt wieder aufgeflammt – Katholische Kirche bringt sich als Vermittler ins Spiel

ADDIS ABEBA – Die Waffen schwiegen für gerade einmal fünf Monate. In Äthiopien hat die Hoffnung auf Frieden einen herben Dämpfer erhalten, nachdem Ende August der Bürgerkrieg im Norden des Landes wieder aufblühte – ein Schlag für die Bewohner der Provinz Tigray. Seit Monaten sind sie vom Rest des Landes abgeschnitten.

„Tief betrübt“ reagierte die Äthiopische Bischofskonferenz: „Wenn wir alle auf Friedensverhandlungen hoffen und unseren Beitrag leisten wollen, wenn Unschuldige Hunger, Krankheit und psychischen Schaden erleiden und unsere gesamte Nation mit den hohen Lebenskosten kämpft“, hieß es von den katholischen Oberhirten, „ist es absolut inakzeptabel, wieder in den Krieg zu ziehen.“

Bereket Tuma Redae war zwei Jahre alt, als er ins Ayder-Hospital eingeliefert wurde. Er litt an „Schwarzem Fieber“ – einer Infektionskrankheit, der normalerweise mit Antibiotika und anderen Arzneien beizukommen ist. Doch solche Medikamente erreichen das größte Krankenhaus der Provinzhauptstadt Mekelle schon seit vier Monaten nicht mehr.

Kinder wie Bereket würden „nach Hause geschickt, um zu sterben“,

berichtet das Magazin „The Continent“. Sie werden zu vergessenen Opfern des Konflikts, der seit November 2020 im Norden des Landes wütet. Damals zog Ministerpräsident Abiy Ahmed, der ein Jahr zuvor den Friedensnobelpreis erhalten hatte, in den Krieg gegen die Volksbefreiungsfront von Tigray. Die Regionalmacht, die selbst jahrelang Äthiopiens Politik dominierte, hatte sich geweigert, Abiys Autorität als Regierungschef anzuerkennen.

Millionen mussten fliehen

Mindestens 50 000 Menschen kamen bisher ums Leben, Millionen mussten fliehen. Viele Tigrayer suchten Schutz im Nachbarland Sudan. Unter ihnen sind etwa 600 äthiopische Soldaten, die hier als UN-Blauhelme Friedensdienst leisteten und sich weigerten, in ihre krisengebeutelte Heimat zurückzukehren. Das UN-Flüchtlingshilfswerk UNHCR sprach von „glaubhaften Berichten“, wonach man versucht habe, die gestrandeten Friedenstruppen für den Tigray-Krieg zu rekrutieren.

Durch die erneuten Kämpfe wird ein „vermutlich nicht gewinnbarer Krieg“ in die Länge gezogen, warnt die „International Crisis Group“ (ICG). Eigentlich standen Friedensverhandlungen im Raum. Gescheitert ist der Dialog, weil sich die



▲ Azmera war in ihrer Heimat Tigray Bauingenieurin. Heute lebt sie im Flüchtlingslager Tunaydbah. Fotos: UNHCR/Afarin Dadkhah Tehrani

Gegner auf keinen Vermittler einigen wollten. Zudem forderten die Behörden in Tigray erst eine Aufhebung der Blockade: Seit Monaten sind Bank- und Telefonverbindungen in den Norden gekappt; nur mit Mühe konnten die Vereinten Nationen Lebensmittellieferungen durchbringen.

Zudem befindet sich Äthiopien derzeit im Griff einer der stärksten Dürren seit Jahrzehnten. 20 Millionen Menschen sind auf Hilfe angewiesen. Die ICG prognostiziert weiteres „Massenleiden“. Großen

Einfluss habe der Ukraine-Krieg – nicht nur, weil Tonnen von Getreide in Schwarzmeerhäfen festsäßen. Es fehle der politische Druck auf die Streitparteien.

Die ICG kritisiert: Der Westen – „abgelenkt von der russischen Invasion“ – habe seinen Fokus auf Äthiopien ausgerechnet zu einer Zeit verringert, als der Waffenstillstand begann, Wirkung zu zeigen. Nun sollen Verhandlungen zwischen Regierung und Separatisten die Lage entschärfen. Am Montag stimmten die Rebellen in Tigray einem Dialog unter Vermittlung der Afrikanischen Union zu.

Äthiopische Stimmen, die Frieden fordern, werden derweil mundtot gemacht. Vorige Woche lud eine zivilgesellschaftliche Allianz zur Pressekonferenz in ein Hotel der Hauptstadt Addis Abeba. Doch die Journalisten wurden zurückgeschickt, die Versammlung von Sicherheitskräften aufgelöst. „Wir haben gefragt, wer dieses Verbot angeordnet hat, aber bekamen keine Antwort“, hieß es von den Aktivisten.

Nicht nur in Tigray sprechen die Waffen. Seit mehreren Jahren leidet Äthiopien laut Experten unter voranschreitendem „ethnischen Nationalismus“. Die Vielvölkernation droht zu zerreißen. Deshalb haben die Bischöfe nun angeboten, beim Dialog zu vermitteln: „Die Kirche ist in Sorge und sehnt sich danach, dass die Qualen der Menschen in Tigray, Amhara, Afar und anderen Gebieten endlich ein Ende finden.“

Markus Schönherr



▲ Die ausgelassene Stimmung trägt: Diese Frauen mussten vor der Gewalt in ihrer Heimat Tigray fliehen.

17 Immerhin hatten wir ein Dach über dem Kopf. Das bedeutete in diesen Zeiten viel, denn viele Trecks mit Hunderten von Flüchtlingen und Vertriebenen waren im Land unterwegs, auf der Suche nach einer Bleibe. Unsere Behausung war alles andere als komfortabel, doch wir waren zumindest nicht obdachlos. Das war eine riesige Erleichterung, vor allem im Hinblick auf Peter.

Man stelle sich vor, was es bedeutete, mit einem Kleinkind auf der Flucht zu sein. Wie konnte man es ernähren? Oft hatten wir selbst nichts zu essen, mussten irgendwo um Milch für das Kind betteln. Selbst das Wechseln und Waschen der Windeln war ein Problem. Wegwerfwindeln wie heute gab es nicht, man musste jede Gelegenheit nutzen, um die Windeln zu säubern und irgendwie wieder zu trocknen. Ein Glück, dass Peter ein so unkompliziertes Kind war und selten weinte, wenn er stundenlang in seinen nasen- und verschmutzten Windeln liegen musste.

Da war es wunderbar, eine feste Unterkunft zu haben, zu wissen, wo man Milch und Brot bekommen und wo man waschen konnte, wenn auch unter sehr primitiven Umständen. Abends hatte man einen sicheren Platz zum Schlafen, während man auf der Flucht oft keine Bleibe fand und im Freien übernachten musste.

Nach Kriegsende war die Grenze zwischen Bayern und Böhmen aus der Zeit vor 1938 wiederhergestellt worden. Das Gebiet, in dem wir wohnten, gehörte also wieder zur Tschechoslowakei. Ab Herbst 1945 wurden die Grenzübergänge gesperrt. Später würde hier der „Eiserne Vorhang“ mit Stacheldraht und elektrischen Schießanlagen errichtet werden.

Da tauchte eines Tages das Gerücht auf, es gebe die letzte Möglichkeit, unter amerikanischem Schutz nach Deutschland zu kommen. Also mussten Mutter und ich wieder eine Entscheidung treffen. Wir überlegten hin und her, denn wir trauten der Geschichte nicht. Doch dann packten wir unsere Habseligkeiten, stiegen auf einen amerikanischen Lastwagen und wurden in das 20 Kilometer entfernte Böhmerwaldstädtchen Wallern gebracht. Von dort aus sollte es nach Deutschland gehen.

Vor der Abfahrt wurden wir von den Tschechen gefilzt. Alle, die nach Deutschland wollten, mussten sich in Reih' und Glied aufstellen. Die Tschechen durchwühlten unser bisschen Gepäck und nahmen, was ihnen gefiel. Da half kein Weinen, kein Klagen, kein Bitten. Unbarmherzig entrissen sie uns alles, was sie nur irgendwie brauchen konnten.



Nach Kriegsende würden Sonja und ihre Mutter am liebsten nach Ostrau zurückkehren. Aber die Tschechen, die so unter den Nazis gelitten hatten, sind den Deutschen alles andere als wohlgesonnen – viele nehmen Rache an der einstigen „Herrenrasse“. Schwere Herzens beschließt die kleine Familie deshalb, erst einmal im Böhmerwald zu bleiben.

Ohnehin hatten wir kaum noch etwas, aber scheinbar doch zu viel. Auch mein gehüteter Koffer, den ich mir seinerzeit von meiner Tante hatte nachschicken lassen, wurde ein Raub der Plünderer. Die nagelneue Aussteuerwäsche, schön zusammengelegt, hatte besonderen Gefallen erregt. Viele Leute jammerten und weinten, als ihnen ihre letzten Habseligkeiten und Erinnerungsstücke genommen wurden.

Auf dem Platz sah es aus wie auf einem Schlachtfeld. Federn von aufgeschlitzten Betten, Geschirr, Spielsachen, Soldatenfotos und mutwillig zerrissene Fotoalben lagen herum. Nirgendwo gab es amerikanischen Schutz!

Man erzählte sich später, die Tschechen hätten die Amerikaner betrunken gemacht, um ungestört plündern zu können. Ich glaube das nicht und vermute, dass die Amerikaner sich nicht mit den Tschechen anlegen wollten, sondern ihnen die Plünderung erlaubten.

Die erste Nacht mussten wir in einem Hausgang auf dem Steinboden ohne Stroh oder Decken verbringen. Ich frage mich heute, wie man das alles aushielt. Noch heute, viele Jahrzehnte danach, bin ich dankbar dafür, dass ich abends in mein weiches, warmes Bett steigen kann. Vielleicht muss man erst so schlimme Zeiten und viele Entbehrungen mitgemacht haben, damit man die heutigen Bequemlichkeiten des Lebens nicht gedankenlos als Selbstverständlichkeit hinnimmt.

Meiner Mutter gelang es endlich, einen Handwagen zu organisieren. Peter wurde hineingesetzt, denn

Gepäck hatten wir kaum noch. So ging es dann in einem vierstündigen Marsch zurück in unser kleines Dorf. Nun waren wir also wieder hier und um einen wertvollen Koffer leichter, aber unser Leben hatten wir gerettet. Von anderen, die angeblich nach Sibirien gebracht werden sollten, hörten wir niemals wieder etwas.

Der tschechische Kommissar Lenz aus der Gemeinde nahm uns wieder auf und freute sich sogar ein bisschen über unsere Rückkehr, da wir die Einzigen waren, mit denen er in dieser vormals rein deutschen Gegend tschechisch reden konnte. Er war ein sogenannter Repatriant, ein Mann, der nach der Vertreibung durch die Deutschen in seine angestammte Heimat zurückgeführt worden war.

Weil er in Deutschland als Zwangsarbeiter hatte schuftet müssen, genoss er verschiedene Vergünstigungen. Er nannte sich etwas hochtrabend „Kommissar“, war ein schmuddeliger Typ, aber sehr gutmütig und tat niemandem etwas zuleide, selbst den Deutschen nicht, die ihm übel mitgespielt hatten.

Sein Vorschlag an mich, in der Gemeindeganzlei zu arbeiten, kam mir sehr gelegen. Endlich Arbeit und etwas Geld! Ich konnte mein Glück kaum fassen! Von nun an waren meine Tage ausgefüllt. Peter war bei der Oma versorgt. Vom ersten Tag seiner Geburt an war er Omas Augensterne und blieb es zeitlebens.

Die Arbeit machte mir viel Freude, und da Herr Lenz kein großes Geisteskind und in der Rechtschreibung seiner Muttersprache so gar nicht bewandert war, ließ er mir freie Hand. Ich durfte schalten und walten, wie

ich wollte, völlig selbstständig arbeiten. Zur Gemeinde gehörten sieben Ortschaften, da gab es Arbeit genug: die Post erledigen, über Mensch und Tier Buch führen und für alle Einwohner Karteikarten anlegen.

Die Gemeindebewohner waren froh, dass sie mich als Ansprechpartnerin hatten. Ich konnte ihnen viel helfen, da ich sowohl Deutsch als auch perfekt Tschechisch sprach und schrieb. Kam jemand in die Kanzlei, um zu melden, dass ein Kälbchen verendet war – in Wirklichkeit war es im Backofen gelandet –, stellte ich anstandslos die benötigte Bestätigung aus, ohne irgendwelche Nachforschungen zu machen. Das wussten die Leute zu schätzen.

Eines Tages tauchte ein weiterer „Kommissar“ im Dorf auf, ein Student aus Prag. Er war zwar intelligent, aber keineswegs so gutmütig wie Herr Lenz. Ich wurde Zeuge eines Gesprächs, in dem er vorschlug, die deutschstämmigen Ortsbewohner aus ihren Behausungen zu treiben und bis zur Aussiedlung in der Schule einzuquartieren. Ein monatelanges Lagerleben hätte uns geblüht. Ich war entsetzt darüber, denn es bestand keinerlei Notwendigkeit für solche Schikanen. Herr Lenz gelang es aber zum Glück, dem Studenten das auszureden, und dieser verschwand bald wieder. Jenes Ereignis zeigt, wie sehr man der Willkür Einzelner ausgesetzt war, wie viel Glück man brauchte, um ein halbwegs erträgliches Leben führen zu können.

Peter war inzwischen fast zweieinhalb Jahre alt. Als er neun Monate alt gewesen war, hatten wir unser Zuhause verlassen. Fast zwei Jahre waren Mutter, Peter und ich an den unterschiedlichsten Orten unterwegs gewesen.

Endlich wollten wir ihn wieder fotografieren lassen. Zum Fotografieren musste man mit dem Zug fahren, doch das war für Deutsche verboten. Wir schärfen meinem Sohn also ein, während der Fahrt nicht zu sprechen, das hätte uns als Deutsche verraten. Obwohl dies bei einem kleinen Kind ein höchst unsicheres Unterfangen war, hatte Peter es offensichtlich verstanden. Er hielt durch und sprach die ganze Fahrt kein einziges Wort. Es war fast nicht zu glauben, da er ansonsten ein rechtes Plappermäulchen war.

► Fortsetzung folgt

Viktoria Schwenger:
Meine verlorene
Heimat
© Rosenheimer Verlag
ISBN:
978-3-475-55455-1



Bewusster und gesünder leben

Mit Hilfe von Exerzitien – der christlichen Form des Achtsamkeits-Trainings

Wider dem hektischen Lebensstil: Achtsamkeit liegt im Trend. Durch einen trainierten Geist soll das Leben lebenswerter werden. Mit den Exerzitien bietet auch die Kirche dafür Methoden an – für ein bewussteres und gesünderes Leben.

Achtsamkeit ist ein Trend, der wieder mehr Ruhe in den Alltag bringen soll. Wer achtsam lebt, sich selbst und seine Handlungen bewusster wahrnimmt, kann besser und entspannter mit Krisen und Stress umgehen.

In den Sozialen Netzwerken finden sich zu diesem Thema etliche Beiträge. Wer danach sucht, wird unzählige Anleitungen, Ratgeber und Coaches finden, die Lehrstunden in Achtsamkeit erteilen. Die Übungen gehen von Yoga über autogenes Training bis hin zum Eintrainieren einfacher Routinen, etwa den morgendlichen Blick aufs Handy zu vermeiden oder bewusst die Schritte auf dem Weg zur Arbeit zu zählen.

Lange Tradition

Achtsamkeit liegt im Trend. Dabei ist das Konzept sowie viele der empfohlenen Techniken alles andere als neu. Meditation und Atemtechniken etwa sind schon seit Jahrtausenden überlieferte Praktiken und bilden einen elementaren Bestandteil der buddhistischen Philosophie. Und letztlich ist auch das christliche Gebet eine Form der Ruhe und Selbstreflexion.

Das ist zwar keine innovative Feststellung, wirkt angesichts des allgemeinen Trends aber doch fast überraschend: So wie das Interesse an Methoden für Achtsamkeit steigt, so nimmt die Bindekraft von Kirche und Glaube in der Gesellschaft ab. Dabei böten in der Kirche beheimatete Meditationspraktiken sehr gute Voraussetzungen für das Erlernen von mehr Achtsamkeit, etwa die Ignatianischen Exerzitien. Die auf den Gründer des Jesuitenordens, Ignatius von Loyola (1491 bis 1556), zurückgehenden geistlichen Übungen beinhalten quasi alles, was es für einen achtsamen Lebensstil braucht.

Das bereits Mitte des 16. Jahrhunderts veröffentlichte Exerzitienbüchlein des Heiligen und Ordensgründers enthält genaue Anleitungen für die geistlichen Übungen. „Während es beim Sport und bei körperlichen Übungen um Wiedererlangung



▲ Achtsamkeit liegt im Trend. Auch das christliche Gebet lässt zur Ruhe kommen und kann dazu beitragen, achtsam mit sich selbst zu sein. Teilnehmer am Kurs zum „Geistlichen Begleiter“ knien im Meditationsraum des Geistlichen Zentrums Sankt Peter im Schwarzwald. Foto: KNA

oder Erhaltung der Gesundheit geht, haben die geistlichen Übungen einen anderen Zweck, nämlich, das eigene Leben zu ordnen“, erklärt Albert Holzknicht. Der Jesuit leitet das Exerzitienhaus Hoheneichen in Dresden. Bei den Exerzitien gehe es darum, „mehr Klarheit über die eigene Lebensgeschichte – auch mit ihren Schatten und Brüchen – zu bekommen, um aus einer vertieften Beziehung zu Jesus Christus persönliche Lebensentscheidungen treffen zu können“.

Einen Monat in Ruhe

Klassischerweise erstrecken sich die Ignatianischen Exerzitien über einen Monat, den man in Ruhe und Abgeschiedenheit verbringt. Auch heute noch gibt es vereinzelt solche Exerzitien, doch hat sich das Angebot stark erweitert, um auch den Menschen eine Möglichkeit zur geistigen Übung einzuräumen, die nicht die Möglichkeit eines 30-tägigen Rückzugs haben.

So bieten viele Pfarrgemeinden und kirchliche Einrichtungen zu bestimmten Zeiten im Jahr – beispielsweise in der Fasten- oder Adventszeit – Exerzitien im Alltag an. Dabei sind die Teilnehmer angehalten, täglich einige Minuten im Gebet zu verbringen und am Abend den Tag zu reflektieren. Bei einem Treffen mit anderen Teilnehmern

wird dann gemeinsam darüber gesprochen und ein Impuls für die kommenden Tage gegeben.

Exerzitien, betont Holzknicht, kann jeder machen. „Zu uns kommen gläubige und suchende Menschen, katholische und evangelische Christen und Christinnen und auch konfessionslose Menschen.“ Dennoch spielten das Gebet, der Glaube und Gott natürlich eine wichtige Rolle, sagt der Jesuit. Feste Termine oder einen vorgeschriebenen Zeitablauf für Exerzitien gibt es nicht. Laut Holzknicht empfiehlt es sich aber, die geistlichen Übungen in regelmäßigen Abständen durchzuführen.

Doch nicht nur für ein achtsames Leben sind Exerzitien nützlich. Sie können auch widerstandsfähiger machen – etwa gegen Zukunftsängste, die durch die Pandemie, den Ukrainekrieg, die stark steigenden Preise und den Klimawandel viele Menschen plagten. Wer sich zu stark in den Strudel schlechter Nachrichten hineinziehen lässt, ist anfälliger für psychische Erkrankungen wie Panikattacken und Depressionen.

Steigendes Interesse

Innerer Friede, wie ihn Exerzitien vermitteln können, kann hier ein probates Mittel sein. Auch Holzknicht hat den Eindruck, „dass die allgemeine Unsicherheit dazu beiträgt, dass Menschen nach Halt und Orientierung suchen“. Dementsprechend konnte er zuletzt ein gesteigertes Interesse an den Übungen feststellen.

Als sicher gilt zumindest: Wer ruhig und ausgeglichen ist, das belegen zahlreiche psychologische Studien, der hat auch eine höhere Stresstoleranz und läuft weniger Gefahr, psychische Probleme zu bekommen. Exerzitien und Gebet können also sowohl einen großen seelischen als auch gesundheitlichen Nutzen haben. *Johannes Senk*

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt mit Spendenaufruf von Misereor e.V., Aachen. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.

Ihre Anzeige war nicht dabei?

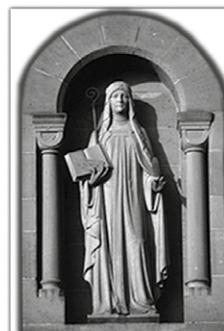
Kontakt: 08 21/5 02 42-25/-34

Reise / Erholung

500 Fasten-Wanderungen

Telefon/Fax 0631-47472 · www.fastenzentrale.de

Verschiedenes



Herstellung u. Versand durch:
Metzgerei Franz-Josef Schedl, Karl-Hofbauerstr. 11 92665 Altenstadt www.metzgerei-schedl.de

Kalbsfußbrühe

nach Hl. Hildegard von Bingen

Natürliche Hilfe bei:

- ✓ Arthrose
- ✓ Bindegewebsschwäche
- ✓ Gelenkschmerzen

Informationen unter:

www.hildegard-bruehe-shop.de
oder per Telefon: 09602/5122

Vollbremsung und Schulterblick

Beim freiwilligen Fahrtraining erlangen Senioren mehr Sicherheit am Steuer

Dass ältere Menschen häufiger an Unfällen beteiligt sind, ist ein Vorurteil, an dem nichts dran ist. Dennoch können schwindende Sehkraft oder Medikamente das Fahrvermögen beeinflussen. Bei freiwilligen Fahrtrainings können Senioren sich ausprobieren und dazulernen – damit sie möglichst lange fit am Steuer sind.

Claus Kunath hat auf dem Übungs-Platz in Isernhagen bei Hannover mit orangefarbenen Hütchen eine Strecke aufgebaut. Der Polizist im Ruhestand leitet für die Deutsche Verkehrswacht das Training „Fit im Auto“ für Senioren. Die nächste Aufgabe lautet: Vollbremsung. Erika Volger weiß, das ist eine größere Herausforderung als gedacht. „Wir werden uns wundern“, sagt die 83-Jährige voraus, während die erste Fahrerin in Startposition fährt. Volger war vor drei Jahren schon einmal beim Training dabei und hat sich gemerkt: „Vollbremsung heißt, das Bodenblech durchtreten.“

Nacheinander beschleunigen die Frauen und Männer ihre Wagen auf 30 Kilometer pro Stunde, um dann abzubremesen. Bei der zweiten Hütchenreihe sollen sie abrupt zum Stehen kommen. Doch Erika Volger ist die Einzige, der das auf Anhieb gelingt. Sie beherzt seit ihrem ersten Kurs bei Kunath, was dieser auch jetzt immer wieder betont: „Das Bremsverhalten hängt im großen Stil vom Sitzverhalten ab.“

Die 83-Jährige hat von vornherein ihren Sitz so weit nach vorne gestellt, dass auch bei der Vollbremsung das Knie leicht gebeugt bleibt. Der Übungsleiter ist stolz über den Lernerfolg: „Ich könnte vor Freude hochspringen!“

Kritisch reflektieren

Statistisch sind Senioren gemessen an ihrem Bevölkerungsanteil zwar seltener an Unfällen mit Personenschaden beteiligt als jüngere Bevölkerungsgruppen. Insgesamt waren es im Jahr 2020 laut Statistischem Bundesamt 68 853 ältere Menschen und damit 14,6 Prozent aller Unfallbeteiligten. Doch der Pressesprecher der Deutschen Verkehrswacht mit Bundessitz in Berlin, Heiner Sothmann, schränkt ein: Wenn ältere Menschen in einen Unfall verwickelt seien, hätten sie diesen in zwei von drei Fällen auch verursacht. „Das sind Zahlen, die



▲ Der Führerschein steht für Mobilität, Selbständigkeit und Lebensqualität. Eine gute Hilfe, um möglichst lange fit am Steuer zu sein, können spezielle Fahrtrainings für Senioren sein. Foto: Imago/Panthermedia

wir nicht ignorieren dürfen“, sagt er. „Deshalb arbeiten wir viel mit Älteren, zur kritischen Selbstreflexion.“

Auch Kunath betont: „Wir wollen sichere und mobile Leute haben, und das gelingt uns auch.“ Er fügt scherzhaft hinzu: „Wir schulen das Bedienelement vorne links.“ Seit vielen Jahren bietet er die Kurse an, die nach einer Corona-Pause in diesem Jahr wieder gestartet sind. Allein in Niedersachsen hätten mehr als 10 000 Menschen die Trainings durchlaufen. Vor allem auf dem Land seien noch viele auf das Auto angewiesen, sagt er. Die Region Hannover fördere deshalb die Angebote finanziell.

Im Theorieteil des Trainings erläutert Polizei-Hauptkommissar Karsten Schröder, welche Einschränkungen es mit dem Alter geben kann: schwindendes Sehvermögen, Schwerhörigkeit und abnehmende Beweglichkeit, die den Schulterblick erschwert. „Wer nimmt täglich mindestens zwei Tabletten?“, fragt er in die Runde. Einige Hände gehen hoch. Auch Nebenwirkungen von Tabletten könnten ein Risiko sein, sagt Schröder. Er lobt die Courage der Frauen und Männer, die sich im Verlauf des Tages auch von einem

Fahrlehrer über die Schulter schauen lassen – freiwillig.

Anders als in einigen anderen Ländern sind regelmäßige Check-ups für Verkehrsteilnehmer in Deutschland nicht vorgeschrieben. Doch auch Kuna Stobbe, die mit 88 Jahren ebenfalls zum zweiten Mal das Training absolviert, ermutigt: „Ich rate jedem, der älter ist, sich selber zu überprüfen. Es passiert ja nichts.“ An diesem Tag überzeugen alle Teilnehmer bei den Runden durch die Dörfer Fahrlehrerin Katrin Simokat-Weber und ihren Kollegen. „Es hat aber auch schon Menschen mit Erkrankungen gegeben, denen ich im Vieraugen-Gespräch gesagt habe, sie sollten überdenken, ob sie noch fahren“, sagt Simokat-Weber.

Trauriger Abschied

Dass es auch in Familien ein schwieriges Thema sein kann, wenn Kinder sich Sorgen um die Fahrtauglichkeit der Eltern machen, weiß Altenseelsorgerin Anita Christians-Albrecht. „Da schwingt Trauer mit“, sagt sie. „Bei den Kindern, weil der Mensch, den sie als Mutter oder Vater kannten, stark war und davon etwas verloren geht“, erläu-

tert die evangelische Pastorin. „Ein Stück weit verabschieden sich Menschen von den Eltern. Und die Eltern verabschieden sich ein Stück weit von ihrer Autonomie.“ Falls so ein Gespräch nötig sei, müsse es auf Augenhöhe geführt werden.

„Ich möchte fit bleiben“

Erika Volger ist vor nicht langer Zeit am Steuer eingesprungen, als ihre Tochter auf der Rückreise aus dem Urlaub in Österreich krank geworden war. „Meine Tochter war zufrieden“, resümiert sie. Im Fahr-schulwagen fühlt sich die 83-Jährige auf Anhieb wohl. „Ich habe auch einen Opel, der liegt gut in der Hand.“ Dann zählt sie auf, welche Typen sie schon gefahren ist: „einen Simca, einen R6 von Renault mit Krückstockschaltung ...“

Den Führerschein hat Volger seit 1967. Sie kann sich vorstellen, noch ein weiteres Mal ein Fahrtraining zu absolvieren. „Ich möchte fit bleiben.“ Die Altwarmbüchenerin hat zwar eine Monatskarte für Bus und Bahn, ganz will sie aber nicht auf das Auto verzichten. „Sonst ist die Beweglichkeit weg. Ich habe sehr viele Kontakte.“

Karen Miether

Verkleiden sich Kinder als Indianer, wird dies heutzutage als „kulturelle Aneignung“ gebrandmarkt. Solche und andere Arten politischer Korrektheit kritisiert der Benediktiner Notker Wolf in seinem neuen Buch.



Foto: gem

Gegen „Cancel Culture“

Notker Wolf warnt in neuem Buch vor Zeitgeist

Leben wir in einer Welt, die nur noch den Furchtsamen und Gehorsamen gehört? Dieser Frage geht Notker Wolf, ehemaliger Erzabt der Benediktinerabtei St. Ottilien und langjähriger Abtprimas der Benediktiner in Rom, in seinem neuen Buch nach. In „Warum lassen wir uns verrückt machen?“ warnt Wolf davor, sich von Ängsten beherrschen zu lassen: „Wen die Angst befällt, den macht sie schwach, sie selbst aber ist mächtig.“ Und wo die Ängstlichen den Ton angeben, „wird Angst zur Tugend. Dann werden die Furchtsamen zu Helden und die Furchtlosen zu Verrätern.“

Insbesondere Berührungängste machen dem Benediktiner Sorgen – nicht nur hinsichtlich Corona, sondern auch bezüglich anderer Kulturen. Dazu hat er eine klare Meinung: „Mehr als jede Berührung stört mich der Verfolgungswahn von Leuten, die hinter jeder Straßenecke einen Ausländerfeind vermuten und in jedem Mitmenschen eine Gefahr für meine Gesundheit erblicken.“ Gleichwohl ist er geimpft und plädiert auch für Vorsicht – aber eben nicht für Überängstlichkeit und Panik.

Wolf ist definitiv kein Freund der „Cancel Culture“, die alles ersatzlos verschwinden lässt, was nicht, wie er ironisch formuliert, „auf der einzigartigen Höhe des moralischen Empfindens unserer Zeit“ ist. Er warnt davor, eine bestimmte Moral ohne Rücksicht auf Verluste durchzusetzen. Statt die Menschen von den Irrtümern der Vergangenheit – Kolonialismus, Rassismus, Sexismus – fernzuhalten, sollte vielmehr eine Auseinandersetzung damit erfolgen.

In den einzelnen Kapiteln befasst sich Wolf mit sämtlichen Schauplätzen, auf denen die politische Korrektheit ihr Unwesen treibt: Straßennamen, Denkmäler, Kinderbücher,

Sprachgebrauch sowie der „Tanz um das Goldene Kalb der Minderheiten und Identitäten“. Überall dort meint man, Streitfragen zu lösen, indem man etwas verbietet, verbannt und so unsichtbar macht. Andere Meinungen werden nicht angehört, sondern bekämpft. Dahinter steckt die Angst vor einem Konflikt mit dem Anderen, also eine Berührungangst.

Paradebeispiel Jesus

Doch lohnt sich der Mut, sich dem Zeitgeist entgegenzustellen? Ja, meint der Benediktiner – und führt als Paradebeispiel eines furchtlosen, politisch unkorrekten Menschen keinen Geringeren als Jesus von Nazareth an, der sich vom „Dämon der Ängstlichkeit“ nicht hat einschüchtern lassen. Wer heute die Evangelien liest, merke, dass Jesus dem Zeitgeist die Stirn geboten hat. Er habe stets in Kauf genommen, sich Feinde zu machen, und niemals klein beigegeben. „Er könnte auch uns Heutigen einiges zu sagen haben“, vermutet Wolf.

Jesu Beispiel zeigt: Krisen und Probleme bewältigt man nicht mit Furcht und Berührungangst. Oder wie der Autor es treffend formuliert: „Ich male nunmal lieber den Herrgott als den Teufel an die Wand.“ Ein unbedingt lesenswertes Buch, das das scheinheilige Moral- und Meinungsdictat unserer Zeit schonungslos aufdeckt!

Victoria Fels

Information
WARUM LASSEN
WIR UNS VERRÜCKT
MACHEN?
Neue ketzerische
Gedanken
Notker Wolf
Bonifatius-Verlag
ISBN 978-3-89710-
908-7; 22 Euro



Fit und aktiv in den Herbst



So langsam sinken die Temperaturen, die Blätter verfärben sich: Der Herbst kündigt sich an. Viele Menschen nutzen die kühlere Jahreszeit dazu, verstärkt in der Natur aktiv zu sein.

Spa im eigenen Garten

Für Whirlpoolbesitzer startet die Outdoor-Badesaison: Auf die kalte Jahreszeit freuen sich besonders Besitzer eines HotSpring® Whirlpools, die in wenigen Schritten ihre private Wellness-Oase im eigenen Garten erreichen. Immer badebereit durch eine perfekte Isolierung, wartet der Whirlpool auf sie. Die Isolierabdeckung wird geöffnet, die Badegäste steigen ein und empfinden im warmen Wasser sofort ein Gefühl von Behaglichkeit. An der frischen, klaren Luft ein Bad zu nehmen, ist ein unglaublich entspannendes Erlebnis.

Die Whirlpool Import GmbH zählt zu den Pionieren der Ganzjahres-Spas. Ihre HotSpring® Whirlpools sind die weltweit am häufigsten verkaufte Marke.

Wellness-Oase im Garten

Natürlich lassen sich die attraktiven Pools auch im Inneren des Hauses, in Fitnessräumen oder Badehäusern aufstellen. Im Garten oder auf der Terrasse bietet das „Freibad“ aber ein ganz besonderes Erlebnis. Auch wenn es noch so kalt ist: Die modernen Wellness-Oasen garantieren einen kleinen Kurzurlaub, nur wenige Schritte vor der eigenen Haustür. HotSpring Pools sind vollkommen wetterfest und 365 Tage im Jahr einsatzbereit. Die Wasserqualität wird gleichmäßig und zuverlässig durch ein hochwertiges Filtersystem gesichert, bereits eine geringe Zugabe von Pflegemitteln genügt. Einmal die gewünschte Temperatur eingestellt, lässt einen das intelligente Heiz- und Regulationssystem nie mehr im Stich. Eine Kombination aus hochdichtem Polyurethanschäum und einer mehrschichtigen Isolierung hält den Wärmeverlust in engen Grenzen; eine Abdeckung sowie das Wärme-Rückgewinnungskonzept tun ein Übriges – und erreichen die beste Energieeffizienz bei Außen-Whirlpools.

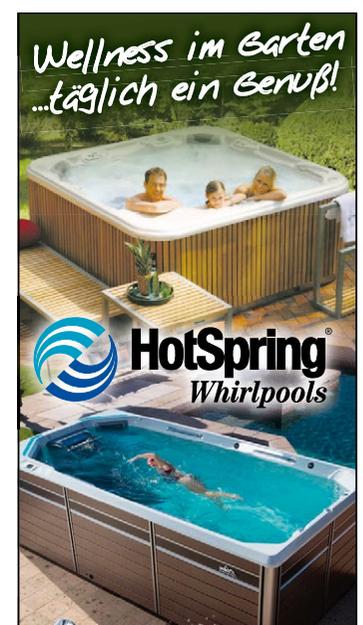
Sogar auf der Zugspitze

Deutschlands höchster Berg bietet nicht nur ein grandioses Naturschauspiel. Inmitten der bayerischen Alpenlandschaft erwartet den Wanderer oberhalb von Garmisch-Partenkirchen auch ein unerwarteter Genuss: eine heiße, sprudelnde Quelle unter freiem Himmel – ein Whirlpool von HotSpring. Egal, wie kalt es hier oben auch sein mag, der Freiluft-Pool hält konstant 39 Grad. Eine Warmwasser-

Therapie verbessert die Durchblutung und hält fit und beweglich. Nach einem Bad im Hot Spring Whirlpool fühlt man sich geistig, körperlich und emotional erholt. Umgeben von der gewaltigen Alpenlandschaft und der frischen Luft ist so ein Bad ein einmaliges Erlebnis! Den Hintergrund für den ungewöhnlichen Schauplatz in den Bergen liefert das Iglu-Hotel am Zugspitz-Gletscher. Hier können bis zu 50 Gäste in einem Bett aus Eis in Iglu übernachten, die mit dem Komfort moderner Badekultur ausgestattet wurden.

Das ganze Jahr relaxen

Das Relaxen an diesem ungewöhnlichen Ort zeigt die eigentliche Stärke der Whirlpools aus dem Hause HotSpring: Sie sind ganzjährig betriebsbereit und überall einsetzbar – auf der Zugspitze, aber noch viel besser im eigenen Garten oder auf der Terrasse. Das ermöglicht den privaten Badegenuss zu jeder Zeit – an strahlenden Sommertagen ebenso wie in eis-kalter Winterluft.



Whirlpools und Swim Spa für Haus & Garten

- Keine Baumaßnahmen erforderlich
- 230 V Stromanschluss genügt
- Mit Gartenschlauch befüllbar

Gratis Katalog anfordern

Tel.: 0800 4687774*

www.hotspring.de · info@hotspring.de

WHIRLPOOL Import GmbH
Buxtehude · Berlin · Bonn · Dortmund
Frankfurt · München · Nürtingen · Regensburg
...und viele weitere Vertriebspartner bundesweit



▲ Der „Bordeaux-Brief“ mit einer roten und einer blauen Mauritius wurde 1993 für 5,38 Millionen Euro versteigert. Foto: gem

Vor 175 Jahren

Ein Fehldruck? Von wegen!

Rote und blaue Mauritius krönen das Philatelistenleben

Der Legende nach soll alles seinen Anfang genommen haben mit der Gästeliste zu einem Kostümball. Bei den Einladungen scheint es dann zu einem Formfehler gekommen zu sein, welcher später der Philatelistengemeinde teuer zu stehen kam: Es war die Geburtsstunde eines Mythos unter den seltenen, astronomisch teuren Briefmarken, der Blauen Mauritius und ihrer roten Zwillingschwester.

Seit 1810 war Mauritius eine britische Kronkolonie. Am 30. September 1847 wollte die Gattin des Gouverneurs einen Kostümball geben und durch eine neumodische Erfindung glänzen. Denn bis 1840 war es auch im britischen Empire gängige Praxis gewesen, dass der Empfänger, nicht der Absender das Porto bezahlte.

Die Revolution kam in Gestalt der „One Penny Black“: Von jener ersten Briefmarke der Welt, welche auf schwarzem Hintergrund das Porträt der jungen Prinzessin Victoria mit Diadem zeigte, wurden ab dem 1. Mai 1840 fast 69 Millionen Marken herausgegeben, gefolgt 1841 von roten und blauen Ausführungen.

Auf Mauritius hatte der neue Gouverneur Sir William Maynard Gomm, Veteran der Schlacht von Waterloo, den Ehrgeiz, das marode Postwesen zu modernisieren. Im Dezember 1846 ordnete er die Ausgabe zweier Briefmarken an, die ebenfalls das Konterfei Victorias tragen sollten: eine rote Ein-Penny-Marke für die lokale Inselpost und eine blaue Zwei-Pence-Marke für Briefe zur Nachbarinsel Rodrigues und nach Übersee.

Graveur Joseph Osmond Barnard hatte lediglich eine acht mal sechs Zen-

timeter große Kupferdruckplatte zur Hand, auf der er beide Marken eingravierte – die erste Serie aus je 500 roten und blauen Marken bestand quasi aus lauter handgedruckten Unikaten. Bis zum 20. September 1847 waren jeweils 350 Marken gefertigt, viele zierten die tags darauf verschickten Einladungsbriefe von Lady Elizabeth Ann Gomm. Der Rest kam ab dem 22. September in den freien Handel und war schnell ausverkauft. Aus jener ersten Serie sind bis heute zwölf blaue und 15 rote Exemplare erhalten, zu erkennen am Aufdruck „Post Office“ (im Gegensatz zum üblichen Text „Post Paid“ ab der zweiten Serie). Erst ab 1864 wurden Philatelisten aufmerksam: Lange Zeit waren sie von einem kuriosen Fehldruck ausgegangen. Der Text habe aus Zeitdruck nicht berichtigt werden können, weil Lady Gomm sie dringend angefordert habe, hieß es. Oder: Der Graveur sei schwerhörig oder halb blind gewesen. Aus Vergesslichkeit habe er den falschen Text geschrieben.

Inzwischen lässt sich belegen, dass der Aufdruck „Post Office“ korrekt und ausdrücklich so bestellt worden war! Überhaupt: Die Mauritius-Marken umgibt ein ganz eigener Mythos. Jede hat quasi eine eigene „Biografie“, wie der prominenteste Fall zeigt: Im Oktober 1847 wollte Weinhändler Edward Francis seinem Lieferanten in Bordeaux den Erhalt von 48 Weinfässern bestätigen. Der Brief, von Port Louis über England, Boulogne und Paris nach Bordeaux 85 Tage unterwegs, war frankiert mit je einer Blauen und Roten Mauritius und penibel abgestempelt. 1993 wurde er für 5,38 Millionen Euro an einen Bieter aus Singapur versteigert. Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

17. September

Hildegard, Robert Bellarmin

Die Philadelphia Convention verabschiedete 1787 die noch heute gültige bundesstaatliche Verfassung der Vereinigten Staaten. Der Verfassungskonvent hatte seit 25. Mai getagt. Zum Vorsitzenden hatte er den späteren ersten US-Präsidenten George Washington gewählt.

18. September

Lambert



Den 80. Geburtstag begeht Wolfgang Schäuble. An der Aushandlung des Einigungsvertrags war er 1990 maßgeblich beteiligt. Durch ein Attentat auf ihn im gleichen Jahr ist er querschnittsgelähmt. Er gehört seit 1972 ununterbrochen dem Bundestag an und ist damit der dienstälteste Abgeordnete in der Geschichte nationaler deutscher Parlamente.

19. September

Januarius, Theodor

Der „Smiley“ wird 40 Jahre alt: In einem elektronischen Diskussionsforum regte der amerikanische Informatiker Scott E. Fahlman an, für humorvolle Beiträge die Zeichenfolge Doppelpunkt, Bindestrich und Klammer (siehe Foto) zu verwenden. Sie ergeben gekippt ein Gesicht mit Augen, Nase und Mund, das schnell erfolgreich wurde. Mittlerweile drücken „Smileys“ auch andere Mienen aus.



20. September

Eustachius, Andreas Kim Taegon

Weil er die Briten von Bestrebungen, Landesteile nach Religionszugehörigkeit zu bilden, abhalten und den

Indern ein Signal zur Integration der Kastenlosen sein wollte, begann Mahatma Gandhi 1932 seinen Hungerstreik. Er erreichte einen Kompromiss bei den Wahlen und die Öffnung hinduistischer Tempel für Kastenlose. Sein gewaltloser Widerstand trug zum Ende der britischen Kolonialherrschaft über Indien bei.

21. September

Matthäus, Jonas

In Wittenberg erschien vor 500 Jahren der Urdruck von Martin Luthers Übersetzung des griechischen Neuen Testaments, das „Septembertestament“. Die 3000 Exemplare waren schnell vergriffen, bereits zum Jahresende erschien eine weitere Auflage des Werks (ohne Verfassername), das „Dezembertestament“. Verbote einiger Herzoge konnten die Ausbreitung nicht verhindern.

22. September

Mauritius, Emmeram

Der österreichische Zoologe Hans Psenner gründete 1962 den Alpenzoo Innsbruck. Er ist einer der höchstgelegenen Europas. Einen Namen machte sich der Zoo durch Wiederansiedlungsprojekte von in Tirol ausgestorbenen oder bedrohten Tierarten (Foto unten), etwa Bartgeier, Steinbock und Waldraupe.

23. September

Padre Pio, Zacharias und Elisabet

Mit dem Wormser Konkordat endete 1122 der Investiturstreit. Heinrich V. und Papst Calixt II. einigten sich, dass der Kaiser in weltlichen Dingen die Oberhoheit über die Bischöfe behielt, diese in allen kirchlichen Fragen aber dem Papst unterstellt waren.

Zusammengestellt von Lydia Schwab



▲ Als einziger Zoo weltweit hält der Alpenzoo Innsbruck erfolgreich Mauerläufer. Gefährdet ist die Vogelart vor allem durch den zunehmenden Wandertourismus sowie Kletteraktivitäten in bisher unberührten Bergregionen.

SAMSTAG 17.9.

▼ Fernsehen

- 15.10 **BR: Glockenläuten** aus der Georgskirche in Reimlingen im Ries.
- 18.45 **MDR: Glaubwürdig.** Ursula Müller (73) ist an vielen Stellen ehrenamtlich im Einsatz. Aktuell kümmert sie sich um den Dorffriedhof.
- 20.15 **Kabel 1: Die geheime Welt unserer Zoos.** Hautnah und mittendrin zwischen Tigern, Affen und Elefanten. Reportage.

▼ Radio

- 6.20 **Deutschlandfunk Kultur: Wort zum Tage (kath.).** Wolfgang Drießen.
- 10.00 **Radio Horeb: Heilige Messe** aus St. Marien am Behnitz in Berlin-Spandau in den Anliegen des Marsches für das Leben.

SONNTAG 18.9.

▼ Fernsehen

- 9.30 **ZDF: Evangelischer Gottesdienst** aus dem Timna-Nationalpark in der Negev-Wüste in Israel.
- 10.00 **K-TV: Heilige Messe** aus der Marienkirche in Davos. Jodlermesse zum Eidgenössischen Dank-, Buß- und Betttag.
- 20.15 **Bibel TV: Abraham – Teil eins.** Bibel-Verfilmung. Fortsetzung am 25.9.

▼ Radio

- 7.05 **Deutschlandfunk Kultur: Feiertag (kath.).** Vom Sündenfall zum Weltuntergang. Der Apfel als Symbol in Kirche und Glauben.
- 8.05 **BR2: Katholische Welt.** Teufelsglaube mit Todesfolge. Anneliese Michel: „Der Fall Klingenberg.“
- 10.05 **Deutschlandfunk: Katholischer Gottesdienst** aus der Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt in Otterbach. Zelebrant: Pfarrer Christoph Hartmüller.
- 10.30 **BR1: Katholische Morgenfeier.** Dietmar Kretz, Würzburg.

MONTAG 19.9.

▼ Fernsehen

- 20.15 **ARD: Die Pandemie der Unbehandelten.** Bei Eckart von Hirschhausen, Arzt und TV-Moderator, wurden im Blut Gerinnsel gefunden, die wohl mitverantwortlich sind für Long-Covid. Er testet eine Behandlung. Doku.

▼ Radio

- 6.35 **Deutschlandfunk: Morgenandacht (kath.).** Schwester Gabriela Hesse, Kloster Marienstern. Täglich bis einschließlich Samstag, 24. September.
- 19.30 **Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen. Feature.** „Wie soll ich beweisen, dass ich mein Kind nicht missbraucht habe?“ Lügendetektoren im Einsatz vor deutschen Familiengerichten.

DIENSTAG 20.9.

▼ Fernsehen

- 20.15 **RTL: Der Schiffsarzt.** Eric heuert als Arzt an Bord eines Kreuzfahrtschiffs an, um einer heißen Spur im Fall seiner vermissten Frau nachzugehen. Neue Serie, Folgen eins bis drei. Fortsetzung eine Woche später.
- 21.45 **Arte: Weggesperrt.** Bürger hinter Gittern. Doku über den Strafvollzug.

▼ Radio

- 19.30 **Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen. Feature.** Kampf gegen das Feuer. Ein Waldbrandsommer in Deutschland.

MITTWOCH 21.9.

▼ Fernsehen

- 19.00 **BR: Stationen.** Teufel, komm raus! Die „Macht des Bösen“.
- 20.15 **ARD: Checkout.** Pflegerin Caro kann schon lange nicht mehr. Als ihre liebste Patientin stirbt, flüchtet sie sich in die Wildnis. Drama.
- 21.10 **Bibel TV: Flügel, Schnabel, Superhirn.** Doku über schlaue Vögel.

▼ Radio

- 20.10 **Deutschlandfunk: Aus Religion und Gesellschaft.** Mitten am Tage auferstehen. Die Dichterin Marie Luise Kaschnitz.

DONNERSTAG 22.9.

▼ Fernsehen

- 22.40 **MDR: Kinder in Not.** Mit den Krisenhelfern des Jugendamts unterwegs.

▼ Radio

- 14.00 **Radio Horeb: Spiritualität.** Eine spirituelle Reise durch den Libanon.

FREITAG 23.9.

▼ Fernsehen

- 12.10 **3sat: Oliver, 44 Jahre, Analphabet.** Bei der Arbeit, einem Sicherheitsdienst, weiß niemand, dass Oliver nicht lesen kann. Doku.
- 20.15 **ARD: Meine Tochter, Kreta und ich.** Beim Vater-Tochter-Urlaub möchte Volker seiner 17-jährigen Tochter wieder näherkommen. Komödie.

▼ Radio

- 10.00 **Radio Horeb: Lebenshilfe.** Festlegungen. Wie erstarrte innere Muster gelockert werden können.

👁️: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Foto: ZDF/Silviu Guiman, Bearbeitung: Andrea Preysing

Das Recht oder der Zwang zu hören

Die zweijährige Mila (Delia Pfeffer) ist taub, so wie der Rest ihrer Familie. Bei einer Untersuchung wird festgestellt, dass sie mit einem Cochlea-Implantat hören könnte. Doch ihre Eltern Conny (Anne Zander, Mitte) und Simon Ebert (Benjamin Piwko) sind dagegen. Der behandelnde Arzt sieht in der Verweigerung der Operation eine Kindeswohlgefährdung und schaltet das Jugendamt ein. Richterin Jolanda Helbig (Claudia Michelsen) muss entscheiden. Begleitend zum Justizdrama „Du sollst hören“ (19.9., 20.15 Uhr) sendet das ZDF die „37 Grad“-Reportage „Taub zwischen zwei Welten“ (20.9., 22.15 Uhr) über die gehörlose Schauspielerin Anne Zander.



Foto: Leonine Studios

Die Kunst der schiefen Töne

Marguerite Dumont (Catherine Frot) singt leidenschaftlich gern und tritt regelmäßig vor geschlossener Gesellschaft auf. Allerdings trifft die Baronin kaum einen Ton – wovon sie jedoch nichts ahnt. Ihre Angestellten und ihr Publikum halten die Illusion aufrecht, indem sie die Auftritte mit höflichem Lächeln ertragen, verspottende Zeitungsartikel verstecken und mit riesigen Blumenbouquets gratulieren. Da scheint Marguerites Traum in Erfüllung zu gehen, am Pariser Opernhaus zu singen. Die Tragikomödie „Madame Marguerite“ (Arte, 21.9., 20.15 Uhr) zeichnet das Porträt einer einsamen Frau mit großen Träumen.

Medien lokal

▼ Radio Charivari Regensburg:

Sonntagssendung 7-9 Uhr.
Werktags 5.15 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio RAMASURI Weiden:

Sonntagssendung 7-9 Uhr.
Montag bis Samstag 5.58 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio TRAUENITZ Landshut:

Sonntagssendung 8-9 Uhr.
Sonntag 8.30 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio AWN Straubing:

Sonntagssendung 8-9 Uhr.
Montag bis Freitag 6.57 und 7.57 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ UNSER RADIO Deggendorf:

An den Sonn- und Feiertagen 8.30-11 Uhr: „Treffpunkt Kirche“.
Montag bis Freitag 5.57 und 19.57 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ RADIO GALAXY

(digitales Jugendprogramm):
Sonntagssendung 10-12 Uhr.

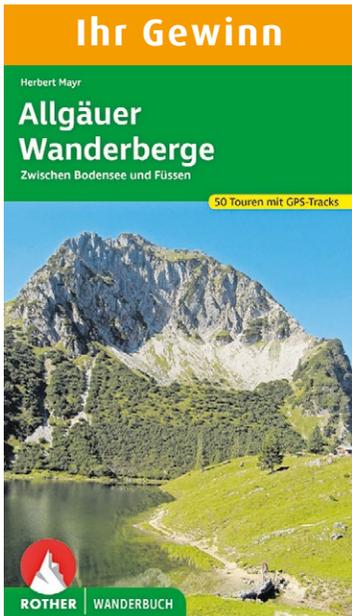
▼ TVA Fernsehen für Ostbayern

Jeden ersten Sonntag im Monat um 18.15, 20.15 und 22.15 Uhr: „Horizonte ... unterwegs in Kirche und Gesellschaft“.

Auf Satellit TVA-OTV von 18-19, 21-22 und 23-0 Uhr und dann alle zwei Stunden.

24 Stunden im analogen und digitalen Kabel.

Livestream: www.tvaktuell.com.



Bezaubernde Bergwelt

Blumenreiche Alpweiden, tosende Wasserfälle, steile Grasberge und wuchtige Gipfel – die Bergwelt des Allgäus ist unverwechselbar und herrlich. Besonders reizvoll ist der Kontrast zwischen den saftigen Wiesen im Tal und den imposanten Felskulissen des Allgäuer Hauptkamms. Das Rother Wanderbuch „Allgäuer Wanderberge“ stellt 50 ausgewählte Wanderungen vor, die die Allgäuer Alpen, die Tannheimer Berge und die westlichen Ammergauer Alpen rundum genießen lassen. Von einfachen über mittelschwere bis zu anspruchsvollen Bergtouren – für jedes Können ist etwas dabei.

Wir verlosen drei Exemplare. Wer gewinnen will, der schicke das Lösungswort des Kreuzworträtsels mit seiner Adresse auf einer Karte an:

Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost
Rätselredaktion
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg

Einsendeschluss: 21. September

Über das Kartenpuzzle aus Heft Nr. 35 freuen sich:
Helga Hübel,
86456 Gablingen,
Anni Unverdorben,
86551 Aichach,
Michael Weber,
93161 Sinzing.
Herzlichen Glückwunsch!
Die Gewinner aus Heft Nr. 36 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

Ausdruck des Bedauerns	altägyptischer Herrscher	religionsphil. Begriff	Fremdwortteil: Zehn	persönliche Handschrift	Frauenkurzname	Zellkernteilung	germanisches Schriftzeichen
▷	▽	4		rabbin. Thora-Auslegung	▷	10	
▷			junge Pflanze	▷			6
Vorgesetzter		Papstname	▷		8	griechische Unheiligöttin	▷
▷							Leier
feierliches Gedicht	▷					Haushundrasse Kanadas	Ellbogenknochen (med.)
▷		7					EKD-Vorsitzende (Annette)
erzählende Dichtkunst			Staat im Orient				▷
▷							11
Jäger-rucksack	längere Fahrt übers Meer		▽		französischer Frauenname		Kfz-K. Rastatt
▷	▽				ein Binde-wort	▷	Sakra-ment
frz. Nationalheldin u. Heilige		italie-nisch: vorwärts	Größe ermitteln	▽	früherer Name Tokios	dt. Verleger, † 1896	ein Schnellzug (Abk.)
▷		▽					Auf-sichts-geistlicher
Handel, Geschäft (engl.)			int. Normungs-organisation	▷		italie-nischer Weinort	italie-nisch: zwei
▷				2			▷
		5	Berg bei Lugano (Monte ...)	▷	engl. Flächenmaß (Mz.)		
Fest d. Auferstehung Christi			bayrisch: Kneipe	▷			12
▷					hebrä-ische Bibel	▷	kurz für: eine
		9					Abk.: care of
▷							1
'Irland' in der Landessprache	▷			Autor von 'Maigret', † 1989	▷		

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 12:
Märchengestalt
Auflösung aus Heft 36: **SCHULTUETE**

S	L	A	S	A							
S	C	H	M	U	G	G	E	L	W	A	R
H	E		K	N	I	C	K	R	I	G	
A	R	I	E		L	O	W		G		F
B	O	B							M	A	K
O	E	D							R	A	S
	E	H							N	H	M
A	S	A							D	O	L
B	H								A	H	O
B	E	A	N	S	N	T	M	N			
N	R	A	P	S	I	S	H	A	G		
I	D	E	E	R	T	A	L	A	R		
M	A	B	U	E	R	O	N	W			
T	A	L	M	U	D	A	E	S	S	E	
S	H	E	N	E	T	T	O	L	O	H	N
L	P	A	L	M	S	I	M	O	N		

►
„... und nächste Woche verraten wir Ihnen, wie unser selbst-gemachter Super-Kleber auch umwelt-freundlich wieder entfernt werden kann.“

Illustrationen: Jakoby



Erzählung

Das Alibi Ein Ratekrimi von Jens Klausnitzer

Ich bin Pfarrer David Schwarz von der Pfarrgemeinde St. Antonius, deren Mitglied auch Franziska Schwarz ist – Kriminalhauptkommissarin und außerdem Ehefrau meines Bruders Martin. Weil ich manchmal zufällig in der Nähe bin, wenn ein Mensch einmal den rechten Weg verlässt und meine Schwägerin ermitteln muss, möchte ich ihr helfen. Und gemeinsam mit Ihnen ihren neuen Fall aufklären, den Fall im Hotel ...

„In einem Urlaubshotel erlebt man an als Receptionist in der Nacht sicher eine Menge!“, vermutete ich kurz nach ein Uhr nachts an der Rezeption und schloss dabei mich als ein solches Erlebnis selbstkritisch mit ein. „Aber da ist ein Pfarrer, der wegen der Wärme nicht schlafen, aber auch den Getränkeautomaten im Foyer nicht bedienen kann, bestimmt noch eines der kleineren Probleme.“

Der junge Mann, ein Student, wie er erzählte, nickte lachend. „Das haben Sie schön, vor allem aber richtig gesagt! Sie können sich nicht vorstellen, was allein in der letzten halben Stunde in der dritten Etage lief, unserer Etage mit den Einzelzimmern. Ich hatte eine volle halbe Stunde dort oben zu tun.“

Dem Herrn in Zimmer 32 habe ich eine Tasse Kaffee gebracht, ihm reichte einmal Sahne allerdings



nicht, er wünschte eine zweite und dachte sogar über eine dritte nach.

Die Dame in der 38 hatte Appetit auf ein Sandwich, der doppelte Käse gefiel ihr dann aber doch nicht, weil sie auf ihre Figur achten müsse.

Der Gast in der 34 hatte Kopfschmerzen. Ich brachte ihm eine Tablette, er riss mir eine zweite fast aus der Hand, weil eine allein ihm schon lange nicht mehr helfe, wie er mit einem verschämten Lächeln gestand.

Die Frau in der 36 hatte telefonisch die aktuelle Lokalzeitung des

Vortags bestellt, sie wolle unbedingt sofort etwas über die Region erfahren, deshalb legte ich ihr die Ausgabe mit den Prospekten wie vereinbart vor die Tür.

Und dem Mann in der 30 war nach einem Whisky, er gab mir ein heftiges Trinkgeld und behielt gleich die ganze Flasche.“

Den sechsten dieser Freunde in der dritten Etage, die gemeinsam angereist, aber getrennt untergebracht waren, fand ich hinter dem Hotel, als ich mir dort vor dem nächsten Schlafversuch noch ein wenig die Beine in der nächtlichen

Kühle vertreten wollte. Er war tot, gestorben aber nicht eines natürlichen Todes, sondern als Opfer eines Mordes.

Das sah auch Franziska so, die es mit ihren Kollegen erfreulicherweise schaffte, die anderen Hotelgäste, größtenteils Familien mit Kindern, nicht mit blauen Lichtern und lauten Stimmen zu beunruhigen. Sie betrachtete die moderne Uhr mit dem Herz auf dem Display am Handgelenk des Opfers, suchte nach dem zugehörigen Handy, fand es und stellte fest: „Er wurde genau um 0.41 Uhr getötet!“

Auch sie hatte den Eindruck, dass sich die anderen fünf Freunde mit ihren Bestellungen keine Wünsche erfüllen, sondern auf ihren Zimmern nur Alibis für die Tatzeit verschaffen wollten ...

Wissen Sie, wer von diesen Freunden kein Alibi hatte und Täter war?

Es handelt sich um die Frau in Zimmer 36. Sie muss die Täterin sein, weil der Receptionist ihr die gewünschte Zeitung vor die Tür legte und nur zu ihr in der fraglichen Zeit keinen persönlichen Kontakt hatte!

Lösung:

Sudoku

6	4	1				5	9	
	8	3	6	5	9		8	3
	3	7			8	4		6
8			4		7	3	2	
	6	2	5	9			8	
1			4	6	9	7	2	
3			2	7	1	5		8
2	7	6					3	

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 16.

6	3		5	9				
1	9						5	6
			2	4	6			1
2	7	9	6					
		5	4	3		6		
	4						9	1
7				6	4		3	5
4		8			3			
				2	7		8	





Hingesehen

Zehntausende Briten haben anlässlich des Todes von Queen Elizabeth II. am Londoner Buckingham Palace Blumen niedergelegt. In Großbritannien begann mit ihrem Tod eine zehntägige Staatstrauer. Papst Franziskus sprach in einem Telegramm an ihren Sohn und Großbritanniens neuen König Charles III. dem Königshaus sein Beileid aus. Elizabeth II. habe „im unermüdlichen Dienst für das Wohl der Nation und des Commonwealth“ gelebt. Der Papst würdigte „ihr Beispiel von Pflichterfüllung, unerschütterlichem Zeugnis des Glaubens an Jesus Christus und ihre feste Hoffnung auf seine Verheißungen“. Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Bischof Georg Bätzing, erklärte, die Besuche der Königin im Vatikan seien unvergessen, „auch die guten Kontakte zur katholischen Kirche“.

KNA/red
Fotos: Imago/PA Images; gem

Foto: Jan-Torben Becker/Wikimedia Commons/CC BY-SA 2.0 (https://creativecommons.org/licenses/by-sa/2.0)

Wirklich wahr

Eine „Kirche zum Selbstbedienen“ steht im Siegerland. Die 700 Jahre alte evangelische Wehrkirche im Burbacher Ortsteil Würsgendorf ist für rund 15 000 Euro technisch aufgerüstet worden. Besucher können täglich zwischen 9 und 18 Uhr über einen Bildschirm ihr eigenes Programm für den Sakralraum zusammenstellen. Zur Auswahl stehen verschiedene Lichteinstellungen sowie Musik, Andachtstexte, Psalmen, Geschichten und



Gebete, die über eine Audioanlage abgespielt werden. „Wir haben einen Weg gesucht, die medialen Möglichkeiten zu nutzen, um Menschen anzusprechen und sie einzuladen, mit Gott in Berührung zu kommen – gerade in Corona-Zeiten auch ganz für sich und in einem Rahmen, der sie persönlich anspricht“, sagt Pfarrer Jochen Wahl. Andachten, Taufen und Trauungen finden weiterhin in der Wehrkirche statt. KNA

Zahl der Woche

30

Prozent der Bundesbürger würden sich eher um eine begleitende Suizidbeihilfe bemühen als in ein Pflegeheim zu gehen. 54 Prozent der Befragten gaben an, sie würden in ein Heim gehen, wenn eine Pflege zuhause nicht mehr möglich sei. Dies ergab eine repräsentative Umfrage im Auftrag der Stiftung Patientenschutz.

„Die Entscheidung ‚Lieber tot als Pflegeheim‘ muss ein Weckruf für die Bundesregierung sein“, erklärte Stiftungsvorstand Eugen Brysch. Er forderte, die Altenpflege „zukunftsicher, generationsgerecht und Würde während“ umzubauen. „Doch bisher herrschen hier Mangelverwaltung und zu viel politische Ignoranz.“

Die große Mehrheit der Deutschen möchte möglichst lange zuhause leben. Laut Umfrage wünschen sich 89 Prozent der Befragten, im Falle einer Pflegebedürftigkeit zuhause von Angehörigen oder einem Pflegedienst gepflegt zu werden. epd

Impressum

Katholische Sonntagszeitung Regensburger Bistumsblatt

Herausgeber: S.E. Dr. Rudolf Voderholzer, Bischof von Regensburg für den Mantelteil: Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion Regensburg

Stefan Mohr (Redaktionsleiter) Markus Dettler, Gudrun Wittmann
Tel. 09 41/5 86 76-0; Fax 09 41/5 86 76-66 Königsstraße 2, 93047 Regensburg
E-Mail: sonntagszeitung-regensburg@suv.de

Verlag und Mantelredaktion

Sankt Ulrich Verlag GmbH Henuisstraße 1 86152 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0

www.katholische-sonntagszeitung.de
Geschäftsführer: Ulrich Bobinger

Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels
Nachrichten: Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),

Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83
Gültig ist zur Zeit die Anzeigenpreisliste Nr. 37 vom 1.1.2022.
Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen.

Mediadesign: Gerhard Kinader
Telefon: 08 21/5 02 42-36

Druck: (zugleich Anschrift für Beilagen-Lieferungen) Neue Presse Verlags-GmbH, Druckzentrum Passau, Medienstraße 5a, 94036 Passau



Leserservice, Vertrieb und Marketing

Karola Ritter,
E-Mail: vertrieb@suv.de
Telefon: 08 21/5 02 42-12,

Leserservice:
Telefon: 08 21/5 02 42-13
oder 08 21/5 02 42-53
Telefax: 08 21/5 02 42-80

Bezugspreis:
Vierteljährlich EUR 28,80
Einzelnummer EUR 2,30
Bestellungen direkt beim Leserservice. Abbestellungen sind vier Wochen vor dem darauffolgenden Monatsende schriftlich an den Verlag nach Augsburg zu richten, entweder per E-Mail, per Fax oder per Post.

Bankverbindung:
LIGA Bank eG
IBAN DE5175090300000115800
BIC GENODEF1M05

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskampf besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Wieder was gelernt

1. Welches Jubiläum beging die Queen noch im Juni?

- A. 40 Jahre königliche Pferdezucht
- B. 50 Jahre Anglikanisches Staatsoberhaupt
- C. 60 Jahre verheiratet
- D. 70 Jahre auf dem Thron

2. Wo starb Queen Elizabeth?

- A. Auf Schloss Balmoral in Schottland
- B. Im Buckingham Palace in London
- C. In Windsor Castle
- D. Auf Highgrove, dem Landsitz ihres Sohnes Charles

Lösung: 1 D 2 A



▲ Ein Gebet für die Reichen und Mächtigen? Unter anderem die Frankfurter Finanzwelt kann es brauchen.

Foto: Joerg Trampert/pixelio.de

Gott oder dem Mammon dienen?

Das Sonntagsevangelium betrifft uns und beileibe nicht nur den Investmentbanker

Macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon“, heißt es im Evangelium dieses Sonntags (Lk 16,9, siehe Seite 10). Was ist überhaupt der Mammon? Liest man im Internet nach, findet man bei Wikipedia folgende Erklärung: „Mammon ist ein aus dem Aramäischen entlehnter Begriff, der ursprünglich ‚Besitz‘ oder ‚Vermögen‘ bedeutet. Das Wort wird in der Bibel von Jesus Christus verwendet und erhält dabei eine

eher negative Deutung. Heute wird mit dem Begriff abschätzig das Geld im Allgemeinen bezeichnet“, zum Beispiel in der Wendung „schnöder Mammon“.

Die Lesungstexte dieses Sonntags sind brandaktuell. Es geht um das, was anscheinend im Leben zählt: Macht und Geld. Wer Geld hat, hat das Sagen, Geld regiert die Welt. Oft werden sinnvolle politische Entscheidungen letztlich doch nicht getroffen, weil es zahlungskräftige Wirtschaftszweige gibt, die etwas dagegen haben und Entscheidungen zu ihren Gunsten beeinflussen.

Schönen Gruß von Gott!

Dass das nicht erst in unserer reichen westlichen Welt so ist, sondern schon seit tausenden von Jahren gilt, zeigt der Prophet Amos aus dem achten Jahrhundert vor Christus. Amos klagt die Reichen an, er macht ihnen Vorwürfe, dass sie nur darauf warten, dass das Glaubensfest endlich vorbei ist, damit sie wieder Geschäfte machen können auf Kosten der Armen, die von ihnen abhängig sind. Amos lässt einen schönen Gruß von Gott ausrichten: Gott vergisst keine ihrer Taten. Will sagen: Gott hat euch durchschaut, ihm könnt ihr nichts vormachen. Ob sie das berührt?

Knapp 900 Jahre später geht Paulus ganz anders mit den Reichen und Mächtigen um: Er fordert seine Gemeinde zum Gebet für die Mächtigen und Herrscher auf. Bitten und danken soll sie, damit die „normalen“ gläubigen Menschen in Frieden und ungestört leben können. Er zäumt quasi das Pferd von hinten auf. Denn als Jesus ihn auf dem Weg nach Damaskus geblendet hat, hat Paulus am eigenen Leib erfahren, wer letztlich wirklich mächtig ist – Gott allein. Den, der die Macht auch über den Mammon hat, bitten und ihm dafür danken, dass die Mächtigen ihre Macht nicht missbrauchen, sondern für das Wohl der Menschen einsetzen, die ihnen unterstellt sind – das ist sein Plan, damit er in Ruhe leben kann. Geht dieser Plan auf?

Haben - und dienen

Jesus schaut erst einmal gar nicht auf die Reichen und Mächtigen, also auf Außenstehende, sondern seine Botschaft geht an die, die er vor sich hat: seine Jünger. Er sagt: Ihr müsst euch entscheiden, Gott oder Mammon. Haben könnt ihr beides, aber dienen nur einem.

Bei unserem „Jesus-Stammtisch“, an dem wir uns im wahrsten Sinne des Wortes über Gott und die Welt

austauschen, kam das Gespräch kürzlich erst wieder darauf, wie wir reichen Deutschen mit unserem Überfluss ohne schlechtes Gewissen leben können angesichts der Lebensumstände in Afrika. Sollten wir unseren Lebensstil aus Solidarität nicht auch dem afrikanischen anpassen? Kein Auto, wenig Kleidung, wenig Strom, einfach essen ... Wäre das nicht christlich? Verlangt Gott das nicht von uns?

Bei sich selbst anfangen

Die Meinungen gingen an diesem Abend auseinander, von: „Das nützt denen in Afrika auch nichts, wenn wir nur Reis essen“ bis „Eigentlich habe ich ein schlechtes Gewissen, wenn ich lebe, wie ich lebe“. Dass die Folgen der Verschwendung von Energie, Wasser, Lebensmittel schon dabei sind, uns einzuholen, spüren viele jetzt am eigenen Leib. Dass wir da großen und schnellen Handlungsbedarf haben, da bin ich mir sicher.

Jesus sagt: Nicht Haben ist das Problem, sondern Dienen. Auf die Reichen und Mächtigen zeigen und sie anklagen, ist relativ einfach und oft nutzlos. Deshalb ist für mich die Botschaft von Jesus für meine Zeit: Diene mit dem, was du hast, Gott und den Menschen! Und – fang bei dir an!

Nicole Seibold



Unsere Autorin

Nicole Seibold ist Diplom-Theologin und Pastoralreferentin in der Diözese Augsburg. Sie ist verheiratet und hat vier Söhne.



DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

Sonntag, 18. September
*Und der Herr lobte den ungerechten
Verwalter, weil er klug gehandelt hatte.
(Lk 16,8)*

Ungerecht war er zwar gewesen, aber jetzt handelt er so klug, dass er dafür sogar gelobt wird. Er gestaltet seine neue Situation, indem er auf das Gute im anderen Menschen baut. Die Rechnung geht auf. Der Verwalter hat die Güte seines Herrn und die Dankbarkeit seiner Mitmenschen für sich gewonnen.

Montag, 19. September
*Achtet darauf, genau hinzuhören! Denn
wer hat, dem wird gegeben. (Lk 8,18)*

Aufmerksam zuhören ... Im rein menschlichen Bereich hilft das gegen Einsamkeit. Und auch in der Beziehung zu Gott ist das so. Unsere Verbundenheit mit ihm wird stärker, wenn wir genau anhören.

Dienstag, 20. September
*Meine Mutter und meine Brüder sind
die, die das Wort Gottes hören und es
tun. (Lk 8,21)*

Das Wort Gottes tun? Taten kommen aus unserem Inneren und sie verändern uns: Jede freie Entscheidung hat eine Rückwirkung auf den Charakter. Wenn das Wort Gottes in uns lebendig ist, wird es zur inneren Handlungsmotivation, zu einem Teil von uns und verwandelt uns, wenn wir es tun.

Mittwoch, 21. September
Hl. Matthäus
*... bis wir alle zur Einheit im Glauben
und der Erkenntnis des Sohnes Gottes
gelangen, zum vollkommenen Men-
schen, zur vollen Größe, die der Fülle
Christi entspricht. (Eph 4,13)*

Die Größe, die Christus entspricht: Das ist ein unvorstellbar hohes Ziel. Für den einzelnen Menschen ist es tatsächlich viel zu hoch. Nur die Einheit mit anderen bringt uns diesem Ziel näher. Wir erreichen es gemeinsam, indem wir einan-

der in dem einen Glauben verbunden sind.

Donnerstag, 22. September
*In jener Zeit hörte Herodes von allem,
was durch Jesus geschah, und wusste
nicht, was er davon halten sollte.
(Lk 9,7)*

Einiges an Jesus hat Herodes imponiert, anderes störte ihn. Bei diesem ersten, oberflächlichen Eindruck ist Herodes stehen geblieben. Einer wirklichen Begegnung ist er ausgewichen. Wagen wir es, Jesus tiefer kennenzulernen?

Freitag, 23. September
*Überdies hat er die Ewigkeit in ihr
Herz hineingelegt, doch ohne dass der
Mensch das Tun, das Gott getan hat,
von seinem Anfang bis zu seinem
Ende wiederfinden könnte.
(Koh 3,11)*

Die Spuren Gottes im eigenen Herzen entdecken – dieses Bibelwort gibt dazu eine einfache Anleitung. Gott hat die Ewigkeit in uns

*Die Lüge ist das Kind des Teufels.
Die Demut ist Wahrheit,
und Wahrheit ist Demut.*

Padre Pio

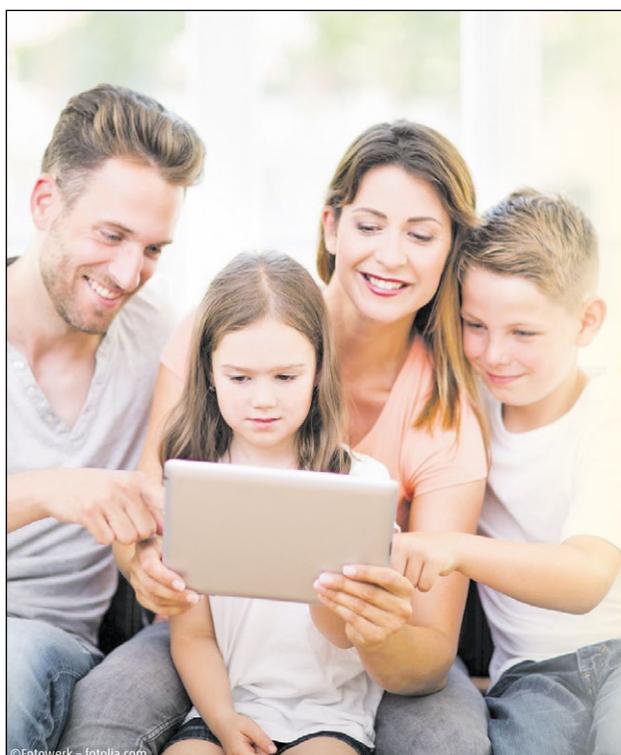
hineingelegt. Wenn wir sie in unserem Herzen suchen, werden wir ihr begegnen, ohne sie wirklich erfassen zu können. Sie ist da, lässt sich aber nicht begreifen.

Samstag, 24. September
*Doch die Jünger verstanden den Sinn sei-
ner Worte nicht; er blieb ihnen verborgen,
so dass sie ihn nicht begriffen. (Lk 9,45)*

Gottes Worte haben einen verborgenen Sinn. Man versteht manchmal nicht viel, und nie alles. Wie gingen die Jünger mit dieser Erfahrung um? Sie halten seine Worte innerlich fest, tragen sie mit sich durchs Leben und gehen mit Jesus weiter, bis sie eines Tages verstehen werden.



Schwester Benedikta Rickmann ist promovierte Theologin und kontemplative Dominikanerin im Kloster Heilig Kreuz Regensburg.



Unser Angebot für Abonnenten:

Die SonntagsZeitung immer mit dabei!

**Für nur 1 Euro mehr im Monat erhalten Sie das
ePaper zusätzlich zur gedruckten Zeitung!**

So können Sie jederzeit die Katholische SonntagsZeitung lesen, auch wenn Sie nicht zu Hause sind.

Profitieren Sie von den Vorteilen der digitalen Version: schnelles und unkompliziertes Navigieren und eine bessere Lesbarkeit durch Bildschirmbeleuchtung und stufenlose Vergrößerung.

Falls Sie die Katholische SonntagsZeitung nur als ePaper abonnieren möchten, erhalten Sie diese zum günstigen Preis von **EUR 86,40** im Jahr!

Jetzt sofort bestellen:

epaper@suv.de oder Tel. 0821/50242-53



**Für nur
1 Euro
mehr!**